or.
05

8° A. or.
105

Hartmann

Morgenländische Blumenlese

gesammelt

von

Anton Theodor Hartmann.
Proréktor des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford.

Neustrelitz.
Bei Ferdinand Lebrecht Albanus.
1802.

Dv p. 1038
5089

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Hier biete ich den Freunden morgenländischer Produkte eine kleine Sammlung arabischer und persischer Erzählungen und einen aus asiatischen Blumen gewundenen Kranz zur Unterhaltung und Belehrung dar, die sich durch eine große Mannigfaltigkeit des Interesse und viele ganz originelle Schilderungen auszeichnen und, wie ich mir schmeichele, eben dieselbe gütige Aufnahme erhalten werden, die meiner asiatischen Perlenschnur (Berlin b. Unger 2 Bde.) zu Theil geworden ist.

Ich hoffe, den Dank meiner Leser mir zu erwerben, wenn ich die in der Vorrede zu der eben genannten Schrift entworfene Sammlung von morgenländischen sowohl ächten, als unächten Erzählungen, so weit meine dermalige Kenntniß reicht, gegenwärtig weiter fortführe, zumal da ich nicht nur das S. XC das. gegebene Versprechen größtentheils erfüllen, sondern auch von einigen neulich erschienenen morgenländischen Mährchen Nachricht ertheilen kann. Also

A. von den wahrscheinlich ächten.

XXIX Les avantures d'Abdalla fils d'Hanif envoyé par le Sultan des Indes à la decouverte de l'isle de Bonico où est la fontaine merveilleuse dont l'eau fait rajeunir, traduits en françois sur le Ms. Arabe, trouvé a Batavia par Mr. de Saudisson à la

Haye *) 1713. 16. (auch Paris 1714. Tom. I. et II. 12.

Der Sultan Schah-Jehan nach dem Besitz des wunderthätigen Wassers durch die häufigen Erzählungen von Reisenden lüstern gemacht, trägt Abdalla dem Sohne Hanifs die gefahrvolle Reise dorthin auf, der sie auch bereitwillig unternimmt und glücklich vollendet. Um die Ereignisse nun, welche ihm auf dieser abentheuerlichen Fahrt aufgestoßen sind, drehet sich der Inhalt dieses langweiligen Buchs, welches man kaum bis zur Hälfte ohne Gähnen durchlesen kann. Der Übersetzer verräth jedoch in den untergesezten, erläuternden Anmerkungen einige sehr gute Kenntnisse von morgenländischen Sitten und Gebräuchen.

---

*) Eine deutsche Übersetzung ist unter folgendem Titel erschienen: Wunderbare Begebenheiten des Abdalla eines Sohnes des Hanif. Leipz. 1715. 12

XXX. The Works of Sir William Iones VI th. vol. London 1799. 4. 730 S.

Von S. 1 — 177 stehen unter dem Titel: Hitopadesa d. h. heilsame od. freundschaftliche Lehren, 4 indische moralische Erzählungen, wovon die erste von der Erhaltung der Freunde, die zweite von dem Bruch der Freundschaft; die dritte von dem Krieg und die vierte von dem Frieden handelt.

Weiter unten werde ich mich über den Werth und Charakter dieses indischen Produkts verbreiten.

XXXI. The Hory of Al-Raoni a tale from the Arabic. Second edition, London 1799. 8. S. 59.

Diese Erzählung, deren schon in der Vorrede zu der history of the Chaliph Vathek gedacht wird, war bereits vor sechszehn Jahren übersezt, würde aber in Vergessen-

heit gerathen seyn, wenn nicht einige Notizen von einem Manuscript, welches Capitain Scott besizt und in Ousely's collections vorkommt, den Gedanken daran erneuert hätte.

Ein gewisser Emir von Groß-Cairo bat, weil er sehr niedergeschlagen war, einen seiner Hofleute, ihn mit einer anmuthigen Geschichte zu unterhalten, worauf Al-Naom die eben angezeigte Erzählung mittheilt. Der Inhalt ist folgender:

Al-Naom verliebt sich in ein schönes Mädchen, deren Reitze er schildert und als er sie eines Tages nicht zu Hause fand, sattelte er sein Kameel und beschloß sie aufzusuchen. Nach vielen überstandenen Widerwärtigkeiten kam er zulezt in das Gezelt eines seiner Vettern, der aus Liebe zu seiner Auserwählten in die Wüste gezogen war. Nachdem er sich als Augenzeuge von

dem traurigen Schicksal, welches diesem seinem Freunde begegnet war, unterrichtet hatte, kehrte er beruhiget und von Liebe geheilt nach Hause zurück.

Eine vorzügliche Unterhaltung gewähret diese Erzählung nicht; doch ist sie nicht ganz ohne Interesse geschrieben.

Die angehängte deutsche Übersetzung ist holpericht, schwerfällig und hier und da undeutsch.

Darauf folgen einige englische Gedichte, die mit der voranstehenden Erzählung in gar keiner Verbindung stehen und auf dem Titel gar nicht genannt sind.

Übrigens ist dieses Büchlein sehr prächtig gedruckt.

XXXII. Die blaue Bibliothek aller Nationen. 12ter Band, Weimar 1800. 8.

Dieser Band enthält a) die Geschichte des Prinzen Kamarupa und der schönen

Kamalata von S. 1 — 138; b) die Wüste Zend ein Fragment aus dem Leben des berühmten Hyder-Aly Sultans von Mysore. B. S. 1 — 196.

Die Geschichte des Prinzen Kamarupa und der schönen Kamalata, die aus dem Englischen: The loves of Camarupa and Camalata an ancient Indian Tale by Franklin 1793 ins Deutsche übersetzt worden, ist eine über alle Vorstellung läppische, äußerst ermüdende Geschichte!

Kamarupa der Sohn des Rajah Peli Königs von Oude in Hindostan verliebte sich in einem Traum in die schöne Kamalata Tochter des Beherrschers von Serendip. Kaum war er erwacht, so sank er von einer Ohnmacht und von einem Liebesparoxismus in den anderen. Nachdem alle Bemühungen erfahrener Ärzte ihn von seiner Krankheit zu heilen fruchtlos ge-

blieben waren und man endlich den Ort, wo die reitzende Prinzessin sich aufhalte, in Erfahrung gebracht hatte, begab sich Kamarupa mit seinen fünf Freunden auf den Weg und kam zuletzt nach vielen durchlebten sonderbaren Schicksalen zu Serendip an, wo er nach manchen mühevollen vergeblichen Versuchen endlich die blühende Kamalata zur Gemahlin erhält. Dieses ist ein kurzer Umriß der ersten Geschichte, worin man Vögel, die sprechen, Steine, die die Kraft besitzen, alles Eisen in Gold zu verwandeln, kennen lernt, und worin Palläste, von Gold und Silber erbauet, zum Vorschein kommen, deren Wände mit Smaragden, Diamanten und Edelsteinen übersäet und deren Hof mit einem Pfeiler von gediegenem Golde gepflastert war. Man liest hier von Haaren, die ins Feuer geworfen Geister herabziehen, von bezauberten

Pallästen und anderen ungereimten Dichtungen. Auch winden sich alle einzelne Stücke auf einerley Weise ab; in derselben Nacht, wo Kamarupa einen so entzückenden Traum hatte, verliebt auch Kamalata sich dergestalt in sein Bildniß, daß sie gleichfalls von einem heftigen Zufall in den andern sinkt und alle Hülfe der Ärzte vereitelt; jeder Gefährte Kamarupa's rettet sich auf eine Schiffsplanke; jeder wird an ein benachbartes Ufer hingetrieben und jeder erblickt einen Pallast, der mit reitzenden Gärten geschmückt ist u. s. w. Ferner verliebt sich eine Königin nach der andern in den Kamarupa z. B. die Königin Indrawati und die Königin der Geister Narawahi.

Doch wir wollen zur zweyten Geschichte fortgehen.

Nadim Zaheb schickte seinen Sohn

in gewissen Aufträgen zum Könige von Persien. Ferisha (ein Bramin) und Hußin ein Mollah, sein Erzieher, begleiteten ihn. Aber in der großen Wüste, die von den Ufern des Hindus bis an die Provinz Zend in Persien sich erstreckt, woran das Mogolische Reich gegen Persien stößt, wurden sie von ihren treulosen Sklaven überfallen und alle drey stürzten mit Wunden bedeckt, ohne Besinnung nieder. Die Sklaven wähnten sie todt und ließen sie liegen. Hyder und Ferisha kamen wieder zu sich und schleppten sich entkräftet bis an eine nahe gelegene Höhle; aber Hußin wurde vermißt. Die Schicksale, welche diesen drey Menschen, wovon die beyden ersten erst spät getrennt wurden, begegneten, werden nun erzählt. Hyder Aly bestieg den Thron und hatte die Freude seine beyden alten Freunde wieder zu finden.

Obgleich diese zweyte Geschichte von den üppigen Auswüchsen der Einbildungskraft, albernen Dichtungen und den in der ersten Erzählung befindlichen Fehlern frey ist, so möchte sie doch schwerlich ein ungetrübtes Interesse gewähren und die Aufmerksamkeit bis ans Ende gespannt erhalten.

Vergl. die Vorrede zum ersten Bande S. LXI.

XXXIII. Palmblätter. Erlesene morgenländische Erzählungen für die Jugend. 4ter Theil. Jena. 1800. S. 235.

Eben dieselbe geschmackvolle Auswahl, eben dieselbe reitzende Einkleidung die wir l. c. S. LVI an den in den drey ersten Bänden befindlichen Erzählungen rühmten, zeichnen auch diese aus. Mit Wohlgefallen und Nutzen wird man bei dieser schönen Lectüre verweilen.

B. Von den wahrscheinlich oder offenbar unächten.

XLIX. Gomgam oder der wunderbare Mensch, auf seinen Reisen. Aus dem Franz. mit Kupfern. Leipz. 1722. 8.

L. Wunderbare Reisen des Prinzen Fan-Feredin nach Romanu oder in das Land der irrenden Ritter. Aus dem Franz. Hamb. u. Leipz. 1736. 8.

LI. Staats- Liebes- u. Heldengeschichte der durchlauchtigen Indostanischen Prinzessin Amira, Königin von Tangur und Banca und des durchlauchtigen Prinzen Zuufarnes, Königs von Candahar und Decan. Frkf. und Leipz. 1745. 8.

LII. Liebesbegebenheiten des Königs der Zofransen. Aus dem Arabischen des reisenden Krienelbol. Amsterd. 1746. 8.

LIII. Die Prinzeßin Zartkinda und der Prinz Typfon. Aus dem Franz. Koppenhagen 1747. 8.

LIV. Die bezauberten Kinder oder wun-

derbare Begebenheiten der drey Söhne des Hali-Bassa und der drey Töchter des Siroco. Aus dem Franz. Frkf. und Leipz. 1749. 8.

LV. Leben und Begebenheiten der Mizirida. Aus dem Franz. Frkf. u. Leipz. 1750. 8.

Alle diese angeführten Bücher, die fast insgesamt denselben Charakter an sich tragen, enthalten bald läppische Liebesabentheuer, bald ungereimte Feenmärchen und verdienen daher nicht, daß wir uns länger bei ihnen aufhalten, zumal da der französische Boden auf dem sie entstanden sind, nicht zu verkennen ist.

LVI. Saroutaki et Alibek histoire trad. du Persan 1752. 2 Tom. 8. S. 83. et 104.

Ein galanter französischer Liebes-Roman voll Abgeschmacktheiten und lächerlicher Auftritte.

LVII. The Bonze or chinese Anchorite an Oriental Epic Novel translated from the Mandarine Language of Hoam chi-vam a Tartarian Proselite by Mr. d'Alençon. Vol. I. 220. Vol. II. 228. 8. v. London 1769.

Die Tendenz dieser Schrift ist, die Tugend in ihrem ehrwürdigen Glanz, das Laster in seiner niedrigen Abscheulichkeit und die Religion in dem liebenswürdigsten Lichte darzustellen.

Kapitain Wilford und H. Theodor Johnson besuchten einen heiligen Einsiedler Confuciango in dem romantischen Thal von Hoangti, welches auf eine orientalisch=prächtige entzückende Art geschildert wird. Hierauf theilt der ehrwürdige Einsiedler seine an vielen wichtigen Ereignissen reiche Lebensgeschichte mit, während welcher sich zuweilen himmlische Erscheinungen ihren

Bli=

ken zeigen. Hier ist die üppige Bildersprache des Morgenlandes hin und wieder sehr schön angewandt. Zunächst folgen nun Erzählungen, oder vielmehr Betrachtungen die bald eine moralische, bald eine philosophische Tendenz haben und die theils von dem Einsiedler, theils von einem himmlischen Wesen vorgetragen werden oder in andere Erzählungen eingeschaltet worden sind. Z. B. über die Seelenwanderung; über den Ursprung des Bösen; über Verrätherey, Liebe u. s. w. mit welchen eine Menge einzelner oft lockender Gemälde: über den Sturm auf dem Meer, über die Geheimnisse des Serails, über eine Sultanin, die ins Brautgemach geführt wird u. s. w. abwechseln.

Die ganze Schrift ist statt der Kapitel in Topike (Topics) eingetheilt, wovon der

erste Band XIX und der zweyte XXI begreift.

LVIII. Rasselas prince of Abissinia a Tale by S. Johnson L. L. D. a new edition with engravings London printed for E. and S, Harding Pall Mall by Ritchil 1796. S. 236. Mit 4 reitzenden Kupfern.

Der Plan dieses Romans ist kürzlich folgender.

Rasselas und seine Schwester Nekajah die in einem anmuthigen bezaubernden Thal von Anhara, geschieden von der übrigen Welt als wahre Kinder der Natur aufwuchsen, wurden eines Tages mit einem aufgeklärten Weisen bekannt, der durch die Mittheilung seiner Lebensgeschichte und durch die Erzählung von den Erfahrungen, welche er gemacht, von den Schicksalen, welche er erlebt, und von den Wun-

dern, welche er gesehen hatte, die Neugierde dieser unbefangenen Thalbewohner mächtig reizt und auf ihre Einbildungskraft den lebhaftesten Eindruck macht. Der Entschluß das Thal zu verlassen erwacht und befestiget sich in ihnen und so treten sie in Begleitung des eben genannten Weisen ihre Reise an, die über Sues nach Cairo geht. In einer zarten bildlichen Sprache, ganz dem Costüme des Landes gemäß, theilten sie die ihnen aufstoßenden Erscheinungen und die Beobachtungen, welche sie zu machen Gelegenheit haben, auf eine oft überraschende Art mit. Und nun wechseln Betrachtungen über das Gefahrvolle eines großen Glücks, über die Vortheile der Einsamkeit, über die Glückseligkeit in den höheren Ständen und über die gefährliche Macht der Einbildungskraft u. s. w. mit

sanften Schilderungen des Hirtenlebens, der Freuden des häuslichen Glücks und erhabenen Naturscenen u. s. w. ab.

LVIX. Meinun und Leila oder der arabische Petrarch und Laura. Nach dem Englischen des J. D'Israeli. Mit einem Kupfer nach Schnorr von Schmid. Leipz. 1801 b. Peter Philipp Wolf und Comp. S. 342. kl. 8.

In diesem, in seiner Art einzigen schön geschriebenen Roman, wird die unglückliche Leidenschaft zweyer gefühlvoller schwärmerischer Wesen von der schmachtendsten Sehnsucht bis zur Verzweiflung; vom Wahnsinn bis zur gänzlichen Vernichtung durch den Tod rührend geschildert.

Der Verf. hat die zartesten Blüthen der morgenländischen Dichtkunst in ihrer duftenden Frische und in ihrem lieblichen Glanz

auf europäischen Boden verpflanzt und die reitzendsten persischen Dichtungen in einen schönen Kranz gewunden. Man glaubt fast — so täuschend weiß der Herausgeber den Leser in den Orient zu versetzen, — ein ächt morgenländisches Produkt zu lesen; und man wird dieses Büchlein nicht ohne große Belehrung und inniges Vergnügen aus der Hand legen.

Was die in unserer morgenländischen Blumenlese befindlichen Stücke zu denen wir jetzt fortgehen, betrift, so ist die erste Erzählung, worin die zärtliche Treue einer tugendhaften Dame mit der Grosmuth des Sultans und der hohen Empfindlichkeit des Gemahls in einer schönen Verbindung steht und die symbolische Sprache, in die sie gehüllt ist, viel Gefälliges hat, aus den Melanges de literature Orientale par Mr. Cardonne (S. l. c. N. XIV) genommen.

Die beyden folgenden Erzählungen, wovon die erste die Folgen einer barbarischen Grausamkeit und eines finstern Argwohns, in dem Beispiele Amurath's zeigt und die andere die sanfte Liebe Almoran's und der Selima schildert sind aus dem Universal Magazine, der bekannten englischen periodischen Schrift entlehnt.

Die Erzählung: »die Zwillingsbrüder« betitelt, stand früher in dem Götting. Romanenkalender für das Jahr 1801 und die persische Erzählung: »die Weiberlist, habe ich aus den Tales translated from the Persian of Inatulla of Delhi in two volumes London 1768. 8. (s. ebend. S. XLI oder N. XI) gewählt.

Den Stoff zu der Geschichte: die drei Prinzen von Sarendip habe ich aus den travels and adventures of three princes of

Sarendip etc. London 1722. 8. (s. S. XXVI oder N. V) und den zu den 3 folgenden Erzählungen aus dem Anhang zu dem vortreflichen persischen Roman Bahar-Danusch or Garden of Knowledge transl. by Ionathan Scott 3 Voll. London 1799 *) geborgt.

Der ersten unter den vier obengenannten s. N. XXX indischen Erzählungen, welche S. 1 ff. des sechsten Bandes der Works of Sir William Iones steht, verdankt der moralische Blumengarten zur Hälfte sein Daseyn. Diese indische Erzählung Mitralaba oder wie erlangt man Freunde? genannt, enthält eine fortlaufende Reihe von Fabeln, Erzählungen und Sittensprü-

*) Dies ist die musterhafte Übersetzung eines allgemein beliebten ächtpersischen Produkts, worauf ich in der Vorrede zur asiat. Perlenschnur S. XLI aufmerksam machte.

chen, welche bald von den Menschen, bald von Thieren, über deren Handlungen und Gesprächen man indessen ihren Charakter gänzlich aus den Augen verliert und zwar theils einzeln, theils aneinander gereiht mitgetheilt werden. Die hier vorgetragenen treflichen Maximen und in einer bildlichen Sprache niedergelegten Sentenzen habe ich ihrer sehr entbehrlichen und lästigen Hülle entkleidet und in einen Strauß zusammengeflochten.

Die andere Hälfte des moralischen Blumengartens verdanke ich folgenden Werken:

a) Der Anthologia Sententiarum arabicarum etc. ed. Henr. Alb. Schultens 1772. 4.

b) Der Arabum philosophia popularis etc. ed. J. Christ. Kall 1764.

c) Dem Buche: Selecta quaedam ex

Sententiis Proverbiisque Arabicis ed. Everard. Scheid. 1775.

d) Der Centuria Proverbiorum Arabicorum ed. Andreas Sennert 1658.

e) Den Melanges de litterature Orientale par M. Cardonne 1770. T I. et II.

und endlich

f) Dem Musladini Sadi Rosarium Politicum ed. Georg. Gentius 1651 Fol.

Noch erfordert die Pflicht der Dankbarkeit, daß ich, bevor ich die Feder niederlege, die edele Bereitwilligkeit hier öffentlich rühme, womit mich der Geheime Justizrath Heyne in Göttingen nicht nur hier, sondern auch in Soest, wo ich zuerst den Plan zu der Asiatischen Perlenschnur entwarf, mit den kostbaren, seltenen Schätzen der Königlichen Universitäts-Bibliothek so reichlich unterstüzt hat, weil ohne sie weder das eben-

genannte Werk wie auch diese morgenländische Blumenlese ihr Daseyn erhalten hätte.

Der Verfasser.

Herford am 20ten Dec.
1801.

Weiberlist.

Eine persische Erzählung.

Es lebte vorzeiten ein König in dem Reiche Turan *), der den Fuß seines Throns auf den blauen Bogen des Himmels setzte und die strahlenden Ecken seiner Krone an der Schulter des Orions rieb.

Einer von seinen entfernten Stadthaltern, welcher den Nacken der Unterwürfigkeit bereits in das Joch der Obergewalt gebeugt und die Stirne des Gehorsams auf die Schwelle seiner königlichen Befehle gesenkt hatte, strekte zulezt durch Gewalt,

*) Turan ist so viel als die Tartarey.

Reichthum, Stolz und die Macht seiner Heere berauscht, den Fuß der Verwegenheit gegen seinen Herrn aus, und pflanzte die Fahne des Aufruhrs auf dem Felde des Krieges auf, indem er den Strom der Verheerung über das ganze Gebiet von Turan ausgoß.

Der König winkte mit dem Zepter der Macht und befahl einem mächtigen anwesenden Wesir mit zehn Tomans *) seiner tapfern Soldaten gegen diesen Feind der öffentlichen Ruhe zu marschiren und diese weltverzehrende Flamme des Krieges in dem glänzenden Wasser des geschärften Schwertes auszulöschen. Zu gleicher Zeit schärfte er ihm recht nachdrücklich ein, die mistönenden Ohren der Empörung zu der göttlichen Harmonie der wahren Herrschaft zurückzuführen.

Die Gemahlinn dieses großen Befehlshabers warf sich in dieser Zwischenzeit der

*) Toman ist ein Corps von zehntausend Mann.

Gefahr und der Abwesenheit, hinter den Vorhängen der Nacht dem Kummer in die Arme und brachte ihre Tage auf den Dornen der Angst zu. Indeß machte eine von ihren treuesten Sklavinnen sehr bald die Entdeckung, daß die schwarze Wolke der Melancholie, welche einen düstern Flor über ihr anmuthiges Gesicht geworfen hatte, nicht anders als durch das süße Licht des Vergnügens vertrieben werden könnte, und näherte sich daher eines Abends ihrer niedergeschlagenen Gebieterinn mit folgenden verführerischen Worten.

»Warum lässest Du glänzender Stern der Vortreflichkeit mit Schönheit, Reichthum und allen Reitzen geschmückt den Wurm der Sorgen auf der Rose des Liebreitzes schwelgen? und warum soll das dämpfende Feuer des Kummers den Weihrauch dieses fröhlichen Alters verzehren? Ach! nun umschattet der Schleier der Dunkelheit die hellstrahlende Scheibe unserer vorigen Freuden, seitdem diese bezaubernde Schönheit

in Wolken der Schwermuth eingehüllt, ihre glänzenden Strahlen einzieht, und wie der abnehmende Mond hinschwindet. Die Welt begreift kaum den Zeitraum eines Jahres in sich — das Leben ist der Schmetterling eines Tages: die Sonne des Glücks scheint nur eine Stunde — warum willst Du also nur einen Augenblick in Verzweiflung verschwenden? Geschwind spreite daher die Schwingen der Freude aus: laß mich die duftende Blume des Glücks und die Honigblume irdischer Wonne vor Dir entfalten.«

Die Dame spitzte das Ohr der Aufmerksamkeit und munterte dadurch die schöne Betrügerin auf, also fortzufahren:

»In dieser Stadt wohnt ein junger Goldschmidt, der an Wuchs, Schönheit und feuriger Kraft alle Jünglinge seines Alters eben so weit übertrift, als eine stattliche Säule von Marmor vor einer dürftigen Pyramide von Erde hervorragt. Stärke und Schönheit stehen hier in dem schönsten Einklang und beyde vereinigt, machen da-

her auf das Herz einen desto stärkern Eindruck. Denn während die Bewunderung an der Majestät des Baumes sich ergözt, macht die Biene auf der Blüthe den Neid rege und während wir, wie die Motte um seinen Lichtglanz flattern, eilen wir in den Strahlen seiner Augen unser Schicksal zu lesen. Seine Vollkommenheiten werden wie die des Diamants von allen geschäzt, und sein Ruhm verbreitet sich wie das Gold von Sumatra*) durch alle Nationen. Besäß' ich zehntausend Leben und zehntausend weibliche Reitze, alle wollt' ich sie ihm aufopfern, wenn mir nur der Himmel vergönnte, eine Stunde in seinen Armen zu verweilen.

Ich merke, versezte die Dame, dieser junge Mann hat Dein Herz ganz bestrickt: doch was geht mich dein Liebestaumel an?

Dieses ist, erwiederte die Nymphe, das

*) Unter die Hauptprodukte der Sundischen Insel Sumatra gehört sehr feines Gold, welches vorzüglich geschäzt wird.

Loos aller gewesen, welche ihn zu sehen das Glück gehabt haben. Ob ich gleich nichts weiter bezwecke, als Deine Phantasie von den rauhen Pfaden des Kummers auf die blumigten Pfade der Freude zu der süßen Musik der Liebe zu lenken; so würde doch jede Fiber von glühendem Verlangen zittern und jeder Nerv erbeben, fing er nur die melodische Neh *) zu rühren an. — Der bloße Gedanke daran ergreift mich mächtig. Ach! wie brenn' ich! durch jede Ader strömt das flüssige Feuer. Sein Athem ist balsamisch, wie die Luft zu Caschmir **), Seine Lippen gleichen den Rosen-

*) Neh oder Naïh ist eine Art von Querpfeife, die einen zischenden Ton giebt.

**) Die Luft von Caschmir, welches Land ein vollkommener Garten genannt werden kann, und wohin die Indier das Paradies verlegen, hat durch die sanftesten Regen gemildert, das ganze Jahr hindurch alle Lieblichkeit des Frühlings. Hier sind Blumen und blühende Kräuter, grüne Wiesen und fließende Bäche. s. Meinun und Leila, Leipz. b. Wolf 1802 (1801) S. 72. oder Onsely's oriental collections 1797 N. II. p. 175.

knospen des Frühlings, woran feurige Mädchen wie Bienen hangen möchten, um den Honig des Entzückens zu saugen.

Die Betrügerin deren Stimme lieblich wie die Stimme der Nachtigall war, endigte hier ihren harmonischen Gesang und verließ ihre aufmerksame Gebieterin in der verwirrenden Einöde einer glühenden Einbildungskraft. Den heiligen Schleier der Tugend von dem Gesicht ihrer Keuschheit zu reissen, auf dem Pfade des guten Namens rücklings zu laufen und sich hastig in den Pfuhl des Lasters zu stürzen — dieser Gedanke füllte nun ihre ganze Seele.

Schmeichelhafte Entwürfe, die Wünsche ihres Herzens zu befriedigen, beschäftigten jetzt unaufhörlich ihre aufgeregte Einbildungskraft, während diese Tochter der Täuschung, um durch ihre Dienstleistungen zu gewinnen und ihr Gemüth noch mehr zu entflammen, unübersteigliche Schwierigkeiten und alle nur erdenkliche Gefahren ersann.

Endlich aber, als sie sah, daß der Bogen

gespannt war, schnellte sie den Pfeil des Vorsatzes ab und schmückte ihre Beherrscherin nach Art der lächelnden Peries *) mit einem herabfließenden Gewand von Gold, welches mit unschätzbaren Edelsteinen reichlich besetzt, wie die Sterne strahlte: und rief nun einmal über das andere aus: »Him-

---

*) Die persischen Peries sind die schönsten Geschöpfe der poetischen Einbildungskraft und werden als wohlthätige, reizende, milde, liebenswürdige und wunderschöne höhere Wesen geschildert. Daher die persische Dichter die Auserwählte ihres Herzens nicht mehr zu verherrlichen glauben, als wenn sie dieselbe mit einer Peri vergleichen. So sagt Sadi:

»Wer ist die lächelnde Zauberin, die wie eine Perie daher schwebt,
Bei deren Anblick aus der verwirrten Brust die Ruhe plötzlich flieht.»

Und Khosru im Anfange eines seiner Sonette:

»Glaub' nicht daß schöne Mädchen menschlichen Ursprungs sind:
Sie sind Houris aus dem Paradiese, oder Engel, oder höhere Geister.«

und Hafez in einer seiner Oden:

»Wo ist ein menschliches Geschöpf in dieser Welt
Das Dir gleicht? Eine himmlische Peri sah ich.« u. s. w.

mel! welches Herz kann Dir Widerstand leisten?«

Ein entzückendes Farbenspiel, wie das des Regenbogens, umglänzte ihre göttliche Gestalt, indeß der Zauberer des Firmaments (der Mond) Moschus auf ihre Reitze herabströmte und ihren Schönheiten einen neuen Zauber verlieh. Ihre funkelnden Augen drückten schmachtende Zärtlichkeit aus und ihr Lächeln war gefährlicher als der finstere Blick der Wuth. Sie schmückte die Cypresse, der sie an schlankem Wuchs*) ähnelte, mit neuer Blüthe, sie gebot der Lilie aufzustehen und ihren Schritten zu folgen. Das kostbare Perlengeschmeide um ihren Hals glänzte wie die Plejaden um den Mond und das Funkeln ihrer Juwelen glich dem strahlenden Licht seiner Schritte. – Aber da ihr Vorhaben sich nicht mit dem Licht des Tages befreunden durfte, so

---

*) s. den zweiten Theil meiner Asiat. Perlenschnur S. 305. Anm. 10.

war sie eifrig bemüht, den Glanz ihrer Schönheiten durch einen Schleier zu verhüllen, indeß sie mit der Sklavinn ihrer Schande, wie eine Blume, die ihre Düfte der verpestenden Luft entgegenhaucht, das Thor ihres guten Namens aufriß und nach dem Basar*) zu dem Goldschmidt hineilte, der augenblicklich erschien, um ihre Befehle zu vernehmen.

Nachdem sie ihm während ihrer freundlichen Anrede eine blendend weisse Schnur von den schönsten Perlen gezeigt, und einige einladende Blicke auf ihn geworfen hatte, zog sie einen großen Topas hervor, der einer glühenden Kohle glich und bat, indem sie

*) Die Basars sind Kaufhäuser oder hohe steinerne Gebäude, welche die Gestalt eines langen Ganges haben und meistens sehr eng, und oben mit Holz in Bogen gewölbt, oder sonst gedeckt sind. Zuweilen, wie oben im Text, heißt Basar auch die ganze Reihe solcher Kaufhäuser oder unser Markt. Hier haben auch die Handwerker ihre Läden, als Schuster, Schneider, Sattler, Goldschmiedte u. s. w. und arbeiten darin. s. Russel's Naturgeschichte von Aleppo B. 1. Götting 1797. S. 29. 32.

ihn mit einem sanften Druck in seine Hand legte, mit schmachtender Stimme, denselben auf die geschmackvollste und künstlichste Weise einzufassen. Mittlerweile schob sie ihren Schleier, wie eine Wolke von dem Angesicht des Morgens, den die Strahlen des Tages vergoldet haben, mit unbeschreiblicher Anmuth zurück, und blickte ihn süßlächelnd mit ihren großen schwarzen Augen an. Von dem lebhaftesten Entzücken und Erstaunen ergriffen, ließ der Goldarbeiter den kostbaren Topas aus seiner zitternden Hand fallen und sank ihr mit den Worten zu Füßen:

»O schöne Räuberin der Herzen! Dieses Lächeln hat meine Seele bezaubert, diese Augenbraunen schießen Pfeile der Liebe herab und diese Hände haben die Zügel meiner Vernunft ergriffen. Laß mich, mitleidige Schöne, nicht in der Einöde der Sorgen und Verzweiflung hinschmachten, sondern lehre mich, welches Paradies so viele Reitze verbirgt, damit ich zur Belohnung

Deine Schönheiten zu schauen, auf immer einen Platz unter Deinen Sklaven erlange!

Die Dame zog, Samari's*) Zauberkünste nachahmend, mit freundlich lächelnden Blick einen Spiegel unter ihrem Kleide hervor, und legte ihn, nachdem sie seine glänzende Scheibe mit einer Art von Dinte bestrichen hatte, mit geheimnißvoller Miene vor ihn. Ihre Sklavinn reichte ihr darauf einen Becher voll Wasser worin sie einige Blätter von dem Tarbaum*) warf, indem sie sprach: meine Wohnung ist eine hohe Burg, auf dessen emporragendem den Augen kaum sichtbaren Gipfel die Vögel des Himmels zuweilen ihre müden Schwingen ausruhen. Bist Du muthig genug, das Roß des Ehrgeizes gegen den Abgrund der Gefahr zu spornen oder den Fuß der

---

*) Die Muhammedaner halten den Samari für eine und dieselbe Person mit demjenigen, der das goldene Kalb machte und durch magische Gauklerkünste die Israeliten zum Götzendienst verleitete.

*) Der Tarbaum ist kein anderer, als der Dattelbaum.

tollkühnen Verwegenheit in den Rachen des verschlingenden Krokodils zu setzen? Kann auch ein Sonnenstäubchen zu dem Wagen der Königin des Tages aufstreben, oder eine Mücke sich bis zum azurnen Firmament des Himmels aufschwingen?«

Mit diesen Worten kehrte sie zu ihrer Wohnung zurück, indeß der Goldschmid von Erstaunen überwältigt, seinen untergehenden Stern vernachlässigend mit dem Sturm der Leidenschaft kämpfte und auf der Sandbank der Liebe strandete. Mit schwermuthsvollem Herzen und seiner Sinne kaum mehr mächtig, taumelte er nach Hause zurück und fiel voll Verdruß, daß er eine so günstige Gelegenheit so schlecht benutzt hatte, in den Brunnen der Verzweiflung herab.

Wie seine verschmitzte Frau sah, daß der Nebel des Kummers den hellen Blick seiner Augen umschleiert und eine zurückscheuchende Leichenfarbe den Morgen seiner blühenden Wangen getrübt hatte, drang sie

mit ihrem scharfsehenden Auge bald bis auf den Boden seines Gemüthszustandes ein. Schlau und in den Geheimnissen der Liebe eingeweiht leuchtete ihr klar ein, daß der Pfeil der Liebe sein Herz verwundet und ein Paar schön gekrümmter Augenbraunen eine heftige Unruhe in seiner Seele erregt hätten.

Die Liebe läßt sich eben so wenig, wie die Strahlen der Sonne in die Dunkelheit der Geheimnisse einkerkern. Wo ihre Schönheit ihr Licht hineinfallen läßt, wirft der Spiegel des Verstandes keine zusammenhängenden Begriffe zurück. Ihre Gesellschaft führt auf die Pfade des Elends und in Wüsteneyen; Einsamkeit und Unstätigkeit ist mit der Kenntniß davon verbunden. Ihre Paroxismen entfremden den Menschen zuweilen sich selbst, und treiben ihn zuweilen zu den wilden Thieren der Wüste. Die Gefäße ihres Gastmahls liefern — das flüssige Salz der Thränen etwa ausgenommen — keinen Saft für die Trinkschale.

Ihr Rosenstock erhält Nahrung von der siebenarmigen Quelle des Auges, und ihre Lüfte lassen Blumen auf Blumen in dem Boden des Herzens aufblühen.

Durch eine solche Schilderung und durch die vielen Schmeichelworte und Liebkosungen, womit sie sich um sein Herz schmiegte, gänzlich besiegt, riß der seelenkranke Ehemann den Deckel von dem Topf der Verheimlichung ab und ließ nun den Wein der Zurückhaltung in den Becher der Offenherzigkeit ausströmen. Er gestand unverholen seine heiße Liebe für jenen grausamen Mond der Schönheit und theilte ihr jeden einzelnen Punkt ihrer räthselhaften Unterredung mit. Das listige Weib löste mit ihrem Scharfsinn dieses Räthsel bald in einen günstigen Sinn auf und fragte ihren zaghaften Mann: was scheint Dir die Dame durch die sonderbaren Handlungen, welche sie in ein geheimnißvolles Dunkel einhüllte, angedeutet oder bezweckt zu haben? Ach! erwiederte der trostlose Goldschmidt,

noch hat die Hand meines Verstandes den Steigbügel ihres Plans nicht erreicht.

O Du Gimpel, der Du auf den Strassen der Thorheit herumirrst, merkst Du denn nicht, daß der Spiegel, den sie Dir darreichte, das Licht des Tages ausdrückte und die schwarze Farbe womit sie ihn verdunkelte die Nacht bezeichnet, welche für Liebhaber so günstig ist. Und als sie die Blätter des Tarbaumes mit Wasser vermischte und vor die Thür goß, gab sie nicht undeutlich zu erkennen, daß vor dem Hause dieser Zauberin ein Teich stehe, an dessen Ufer der Tarbaum wächst und seine Blätter abwirft. Betritt daher bei Tage die Straße der Untersuchung und spüre ihren Wohnort auf, und dann wähle die Nacht, um Dich zu dem reizenden Aufenthalt Deiner Geliebten zu verfügen.

Der glückliche Goldschmidt überzeugte sich, daß die angeführte Deutung der wahre Schlüssel zu dem Thor der Intrigue sey und fand nach manchen fruchtlos angestellten

Nach-

Nachforschungen, daß der prächtige Pallast des Wesirs die Auflösung des Räthsels enthalte.

Aber diese Entdeckung schlug seinen Muth ganz nieder und versetzte ihn in die lebhafteste Unruhe. Wie darf ich unbedeutender Mann, meine Hoffnungen zu diesem goldenen Adler emporheben, der auf dem Gipfel des Glücks thront? Werde ich nicht wie eine Kugel von dem Thurm der Verwegenheit herunterrollen und auf den Boden des Untergangs geschleudert werden? Nicht ohne Grund belehrte sie mich, daß ihre Wohnung eine hohe Festung sey, damit ich meinen Ehrgeitz zähme und nicht nach dem erhabenen Wagen der Sonne aufstrebe. Ach! grausames Trugbild der Hoffnung! so führst du mich in die Wüste, um den glühenden Durst der Leidenschaft in dem brennenden Sande zu löschen. So kehrte er sein Schicksal verfluchend auf dem Wege der Verzweiflung nach Hause zurück und theilte seiner vor Neugierde brennenden Frau den

Erfolg seiner Bemühungen mit der pünktlichsten Sorgfalt mit.

Wie, sprach seine Frau, die ihn an Verstand und Einsichten weit übertraf, mußt Du deswegen Dich der Verzweiflung preißgeben, weil sie die Gemahlin des großen und edlen Wesirs ist? Glaubst Du wohl, daß ich, wenn ich nicht etwas von der Art vermuthtet hätte, Dich zu einem solchen Wagestück aufgemuntert haben würde? — War nicht, einfältiger Tropf, der unermeßliche Werth des Topasen ein hinlänglicher Beweis von ihrem Reichthum und mußte Dich nicht ihr ganzes Benehmen sattsam überzeugen, daß sie Dich aus persönlicher Zuneigung zu dem Liebling ihres Herzens auserkohren hat? Du hast es Dir also selbst beizumessen, wenn in diesem Pallast der Becher Deiner Wünsche nicht mit dem Weine des Genusses bekränzt wird; denn an dem unbeschränkt mächtigen Hofe der Liebe haben die Krone des Monarchen und die Mütze des Bettlers gleichen Werth. Hier

findet zwischen dem kostbaren Talar des Khooßroo und Ferahad's Kleide von Hanf kein Unterschied statt. Du wirst demnach sehr wohl thun, wenn Du diesen Abend Dich nach dem Thor deines Paradieses begiebst und ruhig wartest, bis die dunkele Nacht der Verzweiflung sich in den heiteren Morgen der Hoffnung auflöst.

Als sich der rothfüßige Abend durch die Thore des Westens zurückgezogen und die abyßinische Königin der Nacht sich in ihren schwarzen Schleier eingehüllt hatte, steuerte der Goldschmidt dem Rath seiner verschmizten Frau gemäß auf den Hafen der Hofnung zu und ließ sich in der Gegend der Thür ängstlich nieder. Hier saß er auf jedes Lüftchen, das sich zu seinen Ohren stahl lauschend und seine Augen, wie zwei eherne Nägel in das Thor der Erwartung geheftet und überließ sich ganz dem wechselnden Strom seiner Gefühle.

Aber ach! durch das lange Wachen und durch die wilden Bewegungen seiner Phan-

tasie endlich ermattet, erlaubte er dem Schlaf, dem bösen Genius der Narren von seinem Verstande Besitz zu nehmen und ihn in die Fesseln der Gefühllosigkeit zu schmieden. Die Dame indessen aus einem Traum, der sie in die Zaubergefilde der Liebe entrückt hatte, unbehaglich erwachend und durch ihre aufgeregte Phantasie verhindert, länger ihr einsames Lager zu hüten, schlich sich, wie kaum die Hälfte der Nacht verflossen war, leise aus ihrem Harem herunter: aber fuhr plötzlich vor Schaam und Unwillen zurück, als sie ihren sorgenlosen Liebhaber in der Wiege des Schlummers nachlässig liegen sah. Über diese scheinbare Gleichgültigkeit in Wuth gesetzt und entschlossen seine Unachtsamkeit zu bestrafen, warf sie ihm eine Handvoll Nüsse in die Tasche und kehrte aufgebracht in die goldenen Gemächer des Harems zurück.

Als der prachtvolle König, der die Welt erleuchtet, seine goldene Speere auf der karmesinrothen Fläche des Ostens aufgesteckt

hatte, erwachte der junge Mann aus seinem unseligen Schlafe und kehrte trostlos und niedergeschlagen nach seiner Wohnung zurück. Seine Frau vermuthete alsbald aus seinem düsteren Blick, daß seine Hand die Blume des Vergnügens nicht gepflückt noch der Wohlgeruch der Hofnung seine Sinne erquickt habe, und fing daher mit einer sorgenlindernden Sprache das Ohr der Betrübniß zu ergötzen an. Nachdem sie mit der Hand einer wohlverstellten Zärtlichkeit den Staub der dunkeln Melancholie ihm aus dem Gesicht gewischt hatte, fragte sie ihn, was die Nacht unter dem Schleier der Verschwiegenheit enthüllt habe. Nichts als Betrug und Verzweiflung hat die Nacht hervorgebracht, versetzte er mit stotternder Stimme. Seine Frau öffnete ihm darauf die Thore der Aufmunterung und des Trostes und bat ihn, sich nicht mit der dunkeln Schwermuth zu verbinden, sondern ein frisches Kleid anzulegen und Muth zu fassen: die kommende Nacht würde ihm hinreichenden Ersatz geben.

Wie der Goldschmidt im Begriff war, seine Kleider zu wechseln, fielen von Ohngefähr einige Nüsse auf die Erde; als seine Frau dieses sah, schlug sie mit ihren Fingern sein empfindungsloses Gesicht und rief: ich möchte mein Leben gegen einen Strohhalm verwetten, Du hast die vorige Nacht geschlafen, Du träger Gesell! Wann willst Du einmal Deine schlaftrunkenen Augen Deinem Glücke öffnen? sie ließ, wie sie Dich so tölpisch fand, Nüsse in Deine Tasche fallen, als wollte sie sagen: Du bist noch ein Kind in dem Felde der Liebe, unterfange Dich daher gar nicht zu fechten, sondern spiele lieber mit Nüssen. Doch betritt in der nächsten Nacht noch einmal den Weg zur Wohnung Deiner Gebieterin; aber laß Dich nicht vom Schlaf überwältigen.

Kaum hatte die Braut der Nacht, in ihren schwarzen Mantel vergraben, die fröhliche Stunde der Verabredung den ungeduldigen Ohren der Liebhaber zugeflüstert, und die Sinne des Verzagten mit dem

Duft ihrer Ambralocken erquickt, so hatte der Goldschmidt trunken von Hoffnung und zitternd vor Furcht den reitzenden Aufenthaltsort seiner Geliebten erreicht. Mit einem von Verlangen angeschwollenen Herzen und mit Augen, die von sehnsuchtsvoller Erwartung glüheten, hatte er seine vorige Stelle wieder eingenommen und schmachtete sehnsuchtsvoll nach der so langgetäuschten Befriedigung seiner Wünsche. In der schweigenden Stunde der Mitternacht fingen endlich die Winde der Freude über die Blumen seines Glücks zu wehen an; denn jetzt öffneten sich seinem Glück die Thore des Paradieses. Die bezaubernde Dame trat nun wie ein Engel gestaltet und einer Huri gleich (äußerlich dem stolzen Pfau gleich, der über seine eigene Schönheit entzückt ist, aber innerlich verderbend und zu Grunde richtend) aus ihren Gemächern hervor. Als sie vermuthete, daß die angestellten Hüter und die, welchen die Sorge zu wachen oblag von dem Rauch des Schlafs besiegt

seyen, ergriff sie, da sie diese günstige Gelegenheit als einen vom Himmel ihr verliehenen Sieg betrachtete, hastig die zitternde Hand des Goldschmidts und führte ihn sofort mit sich hinein. Aber unglücklicher Weise vergaß sie im Taumel der Freude und des Verlangens die Thür zu befestigen, und befahl ihren vertrauten Sklavinnen, sich der Fröhlichkeit von neuem in die Arme zu werfen und den Gesang und den Tanz zu erneuern. Ein Mädchen mit Jasminfingern goß rosigen Wein in silberne Schalen, und ließ das Glas einen unaufhörlichen Umlauf wie die Himmel machen. Fröhlichkeit und Vergnügen glänzten auf dem heiteren Antlitz der beiden Liebenden. Gegenseitig pflückten sie nun von dem Frühling der Schönheit des andern mit den Augen die Blumen der Bewunderung, und schlürften an der süßen Quelle der Lippen das Wasser des Lebens. Die Mäßigung wich nun aus den Herzen der beiden Liebenden, und die Berauschung des Glücks

machte ihre Köpfe schwindeln. Das Verlangen des Herzens entriß ihnen die Zügel der Vorsichtigkeit und die Geduld flog aus ihrem Gemüth wie ein Pfeil.

In dieser Lage, worin die Liebenden nichts als Vergnügen träumten und selbst die Lippen des Bechers über ihre Berauschung lächelten, goß das Schicksal den Wein des Ungemachs in den Becher der Wonne. Der Unfall versengte das Blatt der Freude und das Mißgeschick erstürmte das Thor des Glücks. Denn plötzlich kam der Befehlshaber der Abendwache, der König der Nacht, wie er durch die Stadtrunde ging, zu dem Pallast des Wesirs um die Wächter aus dem Schlummer der Nachläßigkeit aufzuwecken. Er sah die Wachen allenthalben schlafen und die Thür wie das Auge des Liebhabers, weit offen. Erstaunen erfüllte sein Herz und er dachte eine Weile bey sich, was wohl die Ursache einer so sonderbaren Erscheinung seyn möchte, daß zu einer Stunde, wo die Nacht die

Decke der Finsterniß über das Antlitz der Welt geworfen habe, das Thor an dem Pallast des Wesirs unverschlossen sey und die Wachen so nachlässig sich zeigten. Aber er stand nicht lange unentschlossen da, sondern schritt in dem vollen Bewußtsein, daß seine Pflicht es heische, die Ursache zu erforschen und den Knoten des Geheimnisses zu lösen, vorwärts, und fand alle sieben Thore wie die Hand des Freigebigen weit offen. Er überzeugte sich gar bald, daß das Laster hier gewiß sein Unwesen treibe und ging daher in's Harem hinein. In einiger Entfernung merkte er, daß der Goldschmidt die Hand des Raubes ausgestreckt habe, und im Begriff war die Edelsteine aus des Wesir's Schatz zu stehlen, und daß er den Besitz eines solchen Schmucks wegen seiner Armuth für sehr kostbar hielt. Bei diesem Anblick loderten die Flammen der Wuth in seiner Seele auf, und unverzüglich hereinstürzend rief er laut: ihr unbesonnenen, gottvergessene Bösewichter, was für ein

Feuer des Lasters habt Ihr in dem Magazin eures Daseyns entzündet?

Der Goldschmidt sank bei dieser Erscheinung plötzlich vor Furcht in Ohnmacht, und die Gemahlin des Wesirs nicht minder bestürzt ließ den Krystall des Glücks fallen, und goß den Wein der ungetrübten Freude aus dem Becher ihrer Einbildungskraft auf den Boden der Verzweiflung. Sie winkte einer Sklavin, sie möchte eine große Summe Geldes dem Officiant darreichen und ihn flehend bitten, ja nicht von dem Pfade der Sympathie sich zu entfernen, sondern die Gebräuche der Nachsichtigkeit gegen verzeihliche Fehler zu beobachten. Der Officiant achtete aber nicht im geringsten das Gold, und wollte keinesweges das Gesuch an die Stelle der Genehmigung führen. Er schleppte vielmehr die beiden verzweiflungsvollen Bösewichter auf die schimpflichste Weise (möge dieses Mißgeschick nie wieder die Liebhaber treffen!) fort und kerkerte mit einer Demüthigung, die alle Vorstellung übertrift, dieses Paar ein.

Als die Dame sah, daß die Thür der Hoffnung auf allen Seiten verschlossen war, und daß der böse Handel sich mit der Auflösung ihrer Existenz endigen könnte, so gerieth sie auf das offene Meer der Furcht. So sehr sie auch das Roß des Nachdenkens auf dem Felde der Erfindung abgemattet hatte, so wenig war sie doch vermögend gewesen, die Gränze des Gebiets der Verzweiflung zu entdecken. In diesem drückenden Zustand erinnerte sie sich auf einmal, von ihrem Geliebten, dem Goldschmidt gehört zu haben, daß seine Frau an Witz und Verschlagenheit fast alle ihre Mitschwestern weit übertreffe, und gab daher einer Sklavin, die die Natur mit keiner kleinen Dosis von Verstand und Scharfsinn begabt hatte, ein Zeichen, sie möchte mit des Windes Schnelligkeit sich nach des Goldschmidts Hause verfügen und eine Schale hineinwerfen. Die Frau des Goldschmidts ließ, wie dieses geschehen war, ihr schneller Blick alsbald errathen, daß die Glücksschale der

beyden Liebenden von dem Gipfel herunter gefallen wäre, und daß ein widriges Schicksal dem trostlosen Paar schwer zu besiegende Hindernisse in den Weg gelegt hatte. Hastig sprang sie nun auf, öffnete die Thür und sah eine verschleierte Frau auf den Widerhall ihrer Schaale lauschen: sie fragte, was für eine dringende Angelegenheit sie zu einer Zeit, wo Vögel und Fische schliefen, mit solcher Eilfertigkeit nach ihrer Wohnung getrieben hätte. Die Sklavin schilderte ihr hierauf die Noth der beiden Unglücklichen, und verheimlichte ihr auch den kleinsten Umstand nicht.

Wie nun die Frau des Goldschmidts die verwirrte Lage ganz durchschaut hatte, so legte sie einige flüssige Confektsachen von Moschus und Ambra durchduftet in die Schaale und eilte, nachdem sie eine Summe Geldes in den Zipfel ihres Schleiers geknüpft hatte, mit der äußersten Geschwindigkeit dem Trauerhause zu. Als sie Glück und Heil über die Hüter des Gefängnisses

vom Himmel erfleht hatte, suchte sie nun die Erlaubniß nach, hineingehen zu dürfen, indem sie sprach: mein Herz hing ganz an der Erhaltung eines Lieblingswunsches und ich that daher das Gelübde, daß wenn der Edelstein des Verlangens in meine Hände käme, ich ein köstliches Mahl von wohlriechenden Confectsachen den Gefangenen geben wollte. Gott hat, unter dem Beystand und der Begünstigung solcher tugendhaften und vom Himmel begünstigten Menschen, wie ihr seyd, mein Vorhaben mit einem glücklichen Erfolge gekrönt und ich bin daher jetzt hierher gekommen, um mich der Verpflichtung meines Gelübdes zu entledigen. Bei diesen Worten legte sie das Geld, welches sie mitgebracht hatte, ihnen zu Füßen, worauf die Hüter über das Geschenk höchlichst erfreut, ihr alsofort gestatteten, hinein zu gehen.

Das verschlagene Weib ging unter vielen Schmeicheleien und liebkosenden Worten im Angesicht der halbberauschten Narren

mit schnellen Schritten ins Gefängniß. Nachdem sie ihre niedlichen Sachen unter die verschiedenen Gefangenen der Reihe nach vertheilt hatte, kam sie auch an die beiden Beherrscher des Reichs der Liebe und der Schönheit, die wie der Mond und der Merkurius sich in der Wohnung einer unglücklichen Verbindung begegnet waren. Die Gemahlin des Wesirs, die den listigen Anschlag errieth, sprang schnell wie der leichtfüßige Wind auf, entriß der Frau des Goldschmidts die Schale hastig aus den Händen und kehrte ohne den mindesten Verdacht zu erregen mit ihrer Sklavin nach ihrem Pallast zurück. Des Goldschmidts Weib sezte sich statt ihrer, als eine Gefangene, an die Seite ihres Mannes nieder.

Kaum hatte die die Welt erleuchtende Königin (die Sonne) die Wohnung des Morgens verlassen und den goldenen Thron des Himmels bestiegen, so hörte man die Thüren des Gefängnisses auf ihren eisernen Angeln seufzen, und die finstern Henker kamen

mit ihren Äxten auf der Schulter und mit glänzenden Säbeln in der Hand, von einer zahlreichen Wache begleitet zum Vorschein. Der Goldschmidt und seine Frau wurden nach dem Gerichtplatz geschleppt und bestiegen vor den Augen von zehntausend Zuschauern ein erhabenes Gerüste.

Die Frau des Goldschmidts warf nun ihre wilden Blicke frey umher und brach in die heftigsten Verwünschungen gegen den König und die Ungerechtigkeit der Zeiten aus, daß sie und ihr Mann fleckenlos wie der Thau des Himmels und ohne das geringste Verbrechen begangen zu haben, von trunkenen Polizeibedienten bey den Haaren herausgeschleppt und an den Händen und am Halse gefesselt wie Mörder, die den Tod verwirkt hätten, in das dunkele Gewölbe der Missethäter geworfen worden seien. Bey diesen Worten hörte man ein lautes Gemurmel, Stöcke und Tulbende flogen haufenweise in die Luft und: Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! hallte von allen Seiten wider.

Die

Die Officianten geboten nun Stillschweigen, wiederholten die einzelnen Punkte ihres Verbrechens und lasen laut den königlichen Befehl ab: da aber mehrere glaubwürdige Zeugen auftraten und betheuerten, daß die angeklagten Personen wirklich Mann und Frau wären, hielt man es für angemessen die Exekution aufzuschieben und führte die Angeklagten vor das königliche Tribunal. Die Frau des Goldschmidts, die zuerst ins Verhör gerufen wurde, heftete ihre Augen fest auf den Boden, steckte ihre Finger in die Ohren und gab keinen Laut von sich.

Der König über dieses Betragen in das äußerste Erstaunen versezt, fragte nach der Ursache desselben und erhielt nach vielem Zögern zulezt folgende Antwort von ihr: Mächtigster und erhabenster König, laß Deine getreuste, obgleich niedrigste Sklavin umkommen ohne Dir ins Auge zu blicken, damit sie nicht am Tage des Gerichts als Zeugin gegen Deine Ungerechtigkeit aufgerufen werde. Laß Dich daher nicht durch

den äußern Schein berücken und sprich nicht nach einer bloßen Muthmaßung das Verdammungsurtheil. Denn die Person, mit der ich beschuldigt werde, Unzucht getrieben zu haben, ist mein Mann und kann ein Mann sich mit seiner eigenen Frau eines solchen Lasters schuldig machen?

Der König war so wie sein ganzer Hof über ihre Kühnheit erstaunt, aber da ihre Vertheidigung ganz befriedigend schien, so wurden die Beklagten von der Beschuldigung frey gesprochen, und die Ehre eines erlauchten Hauses vor dem drohenden Untergang bewahrt.

Die Zwillingsbrüder.

Unter den Mezzoraniern, einer zahlreichen und den Chinesern an Cultur nicht nachstehenden Nation, welche in den ungeheueren Wüsten von Afrika ihren Sitz hat, ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall, der seiner Sonderbarkeit wegen ausführlich erzählt zu werden verdient.

Zwei Brüder, die Zwillinge waren, empfanden für ein und eben dasselbe junge Frauenzimmer gleich starke Liebe und wurden beide eben so zärtlich wieder geliebt. Zufälliger Weise waren sie an dem Feste der Sonne mit einander zusammengekommen, welches zwei mal des Jahres gefeiert wurde,

weil das Königreich, das zwischen den beiden Wendekreisen, aber mehr dies als jenseits der Linie liegt, einen doppelten Frühling und einen doppelten Sommer genießt. Im Anfange eines jeden Frühlings wird dem glänzenden Lichte des Tages in allen verschiedenen Distrikten eine feierliche Huldigung und zwar auf offenem Felde gebracht, um dadurch anzuzeigen, daß der Sonne unmittelbar die Natur alle ihre Produkte zu danken habe. Sie bringen dieser welterleuchtenden Königin fünf kleine Pyramiden von Weihrauch nach Maßgabe der Zahl der Distrikte zum Opfer dar. Fünf Jünglinge und fünf Mädchen werden von dem Stadthalter abgeschickt um diese Pyramiden auf den Altar zu setzen, wo sie bleiben, bis sie von selbst vom Feuer verzehrt worden sind. Jeder von diesen jungen Leuten erscheint in die Farbe seines Stammes gekleidet, mit einer strahlenden Krone auf seinem Haupte. Ein junger Mann und ein junges Frauenzimmer gehen paarweise mit

langsamen, ernsten Schritten durch zwei Reihen von Jünglingen beiderlei Geschlechts einher, während die übrigen Zuschauer um ein geräumiges Amphitheater sitzen. Nichts ist prächtiger, als der Anblick dieser glänzenden Versammlung.

Der Zufall wollte es, daß einer von den Zwillingsbrüdern mit einem jungen mezzocanischen Frauenzimmer abgeschickt wurde, das erste Paar zu bilden, welches den Weihrauch auf den Altar legen sollte.

Sie traten ihren Weg an und grüßten einander, nachdem sie ihre Gabe auf den Altar gelegt hatten. Auch war es gebräuchlich, bei der Rückkehr die Stellen zu wechseln; der Mann nahm die Seite des Frauenzimmers, und das Frauenzimmer die Seite des Mannes ein. Man wollte auf diese Weise die Jugend daran gewöhnen, eine geziemende Würde anzunehmen und sich selbst in dem vortheilhaftesten Lichte zu zeigen.

Wann die ersten Zehn vom Altar zu-

rückgekehrt sind, so gehen alle Übrige in derselben Ordnung dahin und beobachten dieselben Ceremonien. Sie erhalten hierdurch eine schöne Gelegenheit sich zu sehen und einander kennen zu lernen.

Bei diesen Zusammenkünften ist es gewöhnlich *), daß diejenigen, welche noch keinen Gegenstand der Liebe haben, sich einen solchen wählen und die jungen Leute, die sich bei der Erklärung des Frauenzimmers in Liebessachen durchaus beruhigen müssen, suchen hier das Herz der Mädchen, welche sie lieben, durch wiederholte Erklärung ihrer Zuneigung zu gewinnen. Um aber Eifersucht und Rivalität zu vermeiden, nimmt das Mädchen, wenn der Mann ihr gefällt, die dargereichte Blume unverzüglich an und steckt sie in ihren Busen. Steht sie aber schon mit einem andern in irgend einer Verbindung, so zeigt sie ihm eine Blume,

---

*) Vergleiche den ersten Theil meiner asiatischen Perlenschnur. Berlin (b. Unger) 1800 S. 37.

um dieses auszudrücken. Ist die Blume nur eine Knospe, so deutet dieses an, daß blos der erste Antrag gemacht ist. Ist sie aber ganz aufgeblühet, so giebt sie dadurch zu erkennen, daß ihre Wahl fixirt ist, und sie nicht mehr zurückziehen kann. Doch kann sie noch frei über ihr Herz disponiren, wenn sie dieses Zeichen ihrer Verbindung nicht öffentlich getragen hat. Hat das Mädchen noch keinem ihr Herz geschenkt, aber gefällt ihr der Mann, der ihr einen Blumenstrauß darreicht, gar nicht, so macht sie gegen ihn eine schwache Verbeugung und verschließt ihre Augen so lange, bis er weggegangen ist.

Es läßt sich freilich nicht läugnen, daß sich auch hier die Frauenzimmer, wie anderswo, nach Art der Coquetten zuweilen gegen ihre Liebhaber verstellen; aber dieser Fall ereignet sich sehr selten. Hat sich der Mann seiner Seits in eine Verbindung eingelassen, so trägt er gleichfalls das Merkmahl, welches dieses ausdrückt. Was die

Mädchen anbetrifft, die noch keinen Liebhaber haben, so steht es diesen völlig frei, entweder allezeit Jungfrauen zu bleiben, oder sich in die Classe der Wittwen zu stellen, denn als solche werden sie betrachtet. Und dann können sie blos Wittwer heirathen. Doch es ist Zeit, zu unserer Geschichte zurückzukehren.

Der Bruder, welcher sich mit dem jungen Frauenzimmer am Altar befand, fühlte eine eben so starke Zuneigung für sie, als sie für ihn fühlte. Die Feierlichkeit des Tages beschäftigte sie aber zu sehr, als daß sie sich ihre Gesinnungen hätten offenbaren können. Als sie vom Altare zurückkehrte, sah sie der andere Bruder und verliebte sich gleichfalls in sie, und benutzte, als die Versammlung im Begriff war, sich zu trennen, diesen günstigen Augenblick, ihr die Knospe einer Blume zu überreichen. Sie nahm sie von ihm an, weil sie keinen Augenblick zweifelte, er sey eben derselbe, der sie zum Altar begleitet habe. Sie ließ aber, als sie

sich mit der übrigen Gesellschaft augenblicklich zurückzog, aus gar zu großer Eilfertigkeit die Blume, ohne daß sie es selbst merkte, fallen.

Der ältere Bruder, der ihr hierauf begegnete, bot ihr seiner Seits auch eine Blume an. Ach, das ist dieselbe! sprach sie mit leiser Stimme und nahm sie mit einer bescheidenen und frohen Miene an. Der junge Mann, der nur halb ihre Worte verstand, glaubte er sey der Glückliche, den sie meine. Und da die Gesetze ihnen einen längere Unterredung nicht gestatteten, so kehrte jeder nach seiner Wohnung zurück.

Nach Verlauf einiger Tage fand der, welcher das Glück gehabt hatte, ihr die erste Blume zu überreichen, Mittel, in einer Nacht seine Geliebte an einem Gitterfenster zu sehen. Diese Art von Zusammenkünften ist zwar von den Gesetzen verboten, wird aber gleichwohl geduldet. Bei dieser so günstigen Gelegenheit wagte er es, ihr die Gluth seiner Liebe zu offenbaren. Das Mädchen

schenkte seinem offenen Geständnisse ein so aufmerksames Gehör, daß er nicht länger anstand, ihr das zweite Merkmahl seiner Gefühle, eine halb aufgeblühte Blume einzuhändigen. Sie nahm sie an, und gab ihm zur Vergeltung einen mit Herzen eingefaßten Schleier, welche durch einige kleine Dornen von einander getrennt waren. Durch dieses Symbol wollte sie ihm andeuten, daß noch einige Hindernisse zu besiegen wären. Sie erlaubte ihm auch, sich für ihren Geliebten auszugeben, doch, ohne sie zu nennen — aus Gründen, die sie nicht anführte.

Bald darauf fand auch der ältere Bruder Gelegenheit, dieses Mädchen an demselben Fenster zu sehen. Die Nacht war so dunkel, daß er die zweite Blume, die sie in ihrem Busen trug, nicht bemerken konnte. Die außerordentliche Freude, die sie über seine Gegenwart blicken ließ, erregte zwar einige Bestürzung in ihm; aber er maß sie dem unaufhaltbaren Erguß sympathetischer

Gefühle bei, denen jede Verstellung fremd ist. Er entschuldigte sich zuerst, daß er sie so lange nicht gesehen habe und betheuerte, daß wenn er den Eingebungen seines Herzens folgen dürfte, er keine Nacht vorbeigehen lassen würde, ohne ihr eine ewige Liebe zu schwören. Sie wunderte sich über seinen glühenden Eifer, den sie der Macht einer wahren und aufrichtigen Liebe zuschrieb. Dieser Liebhaber empfing so untrügliche Beweise von ihrer zärtlichen Gegenliebe, daß er der Nothwendigkeit, ihr eine zweite Blume zu überreichen, glaubte überhoben zu seyn und ihr jetzt schon eine ganz aufgeblühte gab. Sie nahm sie an, aber erklärte zugleich, daß sie sie nicht so bald tragen würde. Er müsse vorher sich gewissen Formalitäten unterziehen und sie von seiner Beständigkeit durch gültige Proben fest überzeugt haben. Um ihm indessen zu zeigen, wie sehr sie ihn liebte, steckte sie ihre Hand durch das Gitter nach ihm aus. Er küßte sie tausend mal mit dem lebhafte-

sten Entzücken. Gleich darauf schenkte sie ihm ein Band nebst zwei Herzen, die mit ihrem eigenen Haare durchflochten und durch eine Einfassung von Granatäpfeln, deren Frucht fast reif schien, von einander getrennt waren. Ein schönes Sinnbild, um anzuzeigen, daß die Zeit der Ernte herannahe.

Auf diese Weise genoß dieses liebende Paar eine vollkommene Glückseligkeit. In allen öffentlichen Versammlungen trugen sie die Zeichen ihrer erhaltenen Gunstbezeugungen, und wünschten einander über den herrlichen Erfolg ihrer Liebe Glück: aber da geheimnißvolle Verschwiegenheit großen Reitz für sie hatte, so verbargen sie den Gegenstand, den sie anbetheten, sorgfältig vor einander.

Kaum waren einige wenige Tage nach dem ersten großen Feste verflossen, so glaubte der jüngere Bruder, es sey nun Zeit seiner Auserwählten das lezte Merkmahl seiner Liebe zu überreichen. Er hoffte, sie würde seine Wünsche damit krönen, daß sie die

die aufgeblühte Blume als ein Zeichen ihrer unbedingten Einwilligung trüge, und bot ihr zu gleicher Zeit eine künstliche Nelke an, deren Blätter mit Flammen und kleinen goldenen Herzen durchschlängelt waren. Sie nahm ohne Schwierigkeit diese neue Huldigung an, weil sie dieselbe als einen wiederhohlten Beweis seiner Liebe auslegte. Sie steckte die Nelke in ihren Busen und da sie die lebhafte Freude, welche sie in ihrem Innern empfand, ungehindert ausströmen ließ, so wurde der liebende Jüngling von einem so hohen Entzücken ergriffen, daß er auf der Stelle beschloß, bey ihren Ältern sich um ihre Hand zu bewerben.

Sein älterer Bruder, der auch eine aufgeblühte Rose gegeben hatte, glaubte gleichfalls, daß um den höchsten Gipfel seines Glücks zu erreichen, nichts weiter als die Einwilligung der Ältern des Mädchens fehle. Der Zufall fügte es, daß sie beide zum Vortrage ihres Gesuchs denselben Tag auswählten. Wie groß war ihr Erstaunen,

als sie in dem Hause ihrer Geliebten in derselben Absicht zusammentrafen! als der Vater herein kam, erklärten sie ihm in Worten voll Verwirrung die Veranlassung ihres Besuchs. Der Vater befand sich in keiner geringern Verlegenheit. Er betheuerte zu wiederholten malen, daß er nicht mehr als eine Tochter habe, auf deren Tugend er sich durchaus verlassen könne und daß er zwei Liebhabern zugleich aufmunternde Hoffnungen zu geben nicht im Stande sey, wenn er nicht die Gesetze des Landes verachten wolle. Indessen schloß er aus der vollkommenen Ähnlichkeit, die er zwischen den beiden Brüdern wahrnahm, daß irgend ein Irrthum vorgefallen wäre, und ließ daher, um hinter die Sache zu kommen, seine Tochter holen. Man sagte ihr, ihr Vater verlange sie zu sprechen, um aus ihrem eigenem Munde zu erfahren, welchen Liebhaber sie erwählt habe.

Mit den vier Blumen die sie erhalten hatte, geschmückt, trat sie herein und zwei-

felte keinen Augenblick, daß die zwei aufgeblühten Blumen ihr von einer und derselben Hand überreicht worden wären.

Venus von den Grazien begleitet und alle den Reitzen umgeben, womit die Dichter sie schmücken, trat gegen die Schönheit der Berilla (so hieß dieses junge Frauenzimmer) in Dunkel. Ihre Gestalt war majestätisch, ihr Gesicht edel und Anmuth drückte sich in jeder ihrer Bewegungen aus. Ihre Farbe wetteiferte mit der blühenden Rose.

Kaum hatte sie ihre beiden Liebhaber, die sich so vollkommen ähnlich sahen, und die beide die Kennzeichen ihrer Wahl trugen, bemerkt, so rief sie aus: »Ach, ich bin verrathen! allmächtige Sonne! du kennst meine Unschuld . . . . mehr konnte sie nicht sprechen und sank augenblicklich in Ohnmacht. Ihr schönes Gesicht überzogen alsbald die blassen Farben des Todes. Ihr Vater von Schmerz überwältigt, bemühte sich, sie wieder zu sich selbst zu bringen, und hielt sie

zärtlich umarmend an seiner zitternden Brust. Lebe, sprach er, meine liebe Tochter, lebe! Nein, Du bist nicht schuldig. Lebe oder ich werde mit Dir sterben!« Ihre Mutter und ihre Sklavinnen wurden herbei gerufen und brachten sie mit großer Mühe zulezt in's Leben zurück.

Als sie ihrer Sinne wieder mächtig geworden war, öffnete sie ihre Augen und stieß einen tiefen Seufzer aus, dann schloß sie sie wieder und sprach: unglückliche Berilla! du bist nun entehrt! du warst der Trost eines Vaters und einer Mutter, die dich so heiß, so innig liebten, und zum Lohn für ihre Zärtlichkeit bist du ihnen nun ein ewiger Gegenstand des Kummers und bitterer Betrachtungen geworden!« Bey diesen Worten sank sie, unter der Last ihrer Traurigkeit erliegend, von neuem nieder und ihre Thränen fingen an reichlich zu fließen. Ihr Vater verwünschte ganz trostlos sein eignes Leben und den unglücklichen Vorfall zugleich. Aber bald verwandelten sich alle

seine Gefühle in Zärtlichkeit wieder und er bat seine Tochter in den rührendsten Ausdrücken, ihren Kummer zu stillen und umarmte sie von neuem mit wehmüthiger Zärtlichkeit.« »Ach! Vater, sprach sie, bin ich Deiner noch würdig?« — Daß Du meiner ganz würdig bist, Tochter, antwortete er mit einer Stimme, die durch heftiges Schluchzen häufig unterbrochen wurde, beweiset dein übermäßiger Schmerz hinreichend, womit Du deine Unschuld an den Tag gelegt hast. Mäßige, ich bitte Dich, mäßige die beängstigende Unruhe Deines Herzens! die beiden Brüder blieben sprachlos und bestürzt bei diesem kläglichen Schauspiele. Von Zeit zu Zeit blickten sie einander wechselsweise mit einem zornigen und mitleidigen Auge an. Nie gab es eine rührendere Scene, nie eine Scene die die zögernde Thräne schneller hervorgelockt, als die gegenwärtige.

Mittlerweile hatte sich die reizende Berilla allmählig erholt und erklärte, da sie

wieder zu sprechen vermochte, daß der Mann, welcher sie zum Altare geführt, auf ihr Herz einen unauslöschlichen Eindruck gemacht habe, und daß bald darauf eben derselbe — wie sie wenigstens glaube — ihr die erste Huldigung seiner Liebe überreicht habe. Sie habe sie angenommen und durch das Tragen der aufgeblühten Blume stillschweigend eingewilligt, ihn zu heirathen; aber sie wisse nicht, welchem von den beiden Brüdern sie gehöre. Sie sei daher bereit, sezte sie alsbald hinzu, sich dem Ausspruche der Ältesten zu unterwerfen und jede noch so harte Strafe für ihre Unbesonnenheit zu erdulden, obgleich sie niemals die Absicht gehabt hätte, sich mit zwei Liebhabern zugleich zu verbinden.

Da die Regulierung der Ehen einer von den wichtigsten Gegenständen in dem Mezzoranischen Staate war, und es kein bestimmtes Gesetz für diesen außerordentlichen Fall gab, so wurde er dem Pophar oder Beherrscher des Reichs zur Entscheidung

übergeben. In seiner Gegenwart und vor allen Ältesten des Orts wurde die Untersuchung angestellt. Die beiden Liebhaber und ihre Geliebte wohnten gleichfalls der Versammlung bey. Nur denken, aber nicht beschreiben, lassen sich die verschiedenen Bewegungen, die jetzt in ihren Herzen entstanden. Die Ähnlichkeit zwischen den beiden Brüdern war so groß, daß man sie mit Mühe von einander unterscheiden konnte. Der Pophar fragte, welcher von den zwei Brüdern das Mädchen zum Altar geführt habe? der ältere antwortete, das sey er gewesen. Berilla gestand, daß er ihr gleich von Anfange gefallen, aber keinen tiefen Eindruck auf sie gemacht habe. Es wurde weiter gefragt, wer den ersten Blumenstrauß ihr überreicht habe und man fand, daß es der jüngere gewesen sey. Berilla sagte, daß sie den Blumenstrauß verloren, aber bald nachher von ihrem Liebhaber zurück erhalten habe, aber daß er ihr nun weniger liebenswürdig als zuvor geschienen, ob sie ihn

gleich immer für einen und eben denselben gehalten habe.

Der verwickeltste Punkt in diesem sonderbaren Irrthume war, daß das Mädchen die aufgeblühte Blume von beiden Brüdern erhalten hatte. Die Richter blickten einander ganz verlegen an, und wagten nicht den Ausspruch zu thun. Der Pophar fragte sie endlich nach einer kleinen Pause, ob sie nicht, als sie ihre Einwilligung gegeben, sie demjenigen glaube gegeben zu haben, der sie zum Altare geführt hätte? Sie erwiederte: »ja« aber fügte hinzu, daß ihr Herz vorzügliche Zuneigung für denjenigen empfunden habe, der ihr die erste Blume gegeben hätte. Die beiden Brüder wurden nun dicht vor sie hingestellt und sie gefragt, welchen sie vorziehen würde, wenn sie frei wählen dürfte? Berilla erröthete und schwieg einige Minuten. »Der Jüngste, sprach sie hierauf, scheint mir der liebenswürdigste zu seyn, und warf zu gleicher Zeit einen Blick auf ihn, der die Gefühle ihres Herzens hinlänglich offenbarte.

Ein jeder wartete nun voll Ungeduld auf die Entscheidung des Pophars und beeiferte sich, in seinen Augen den Ausspruch zu lesen, den er augenblicklich thun würde. Die beyden Brüder vorzüglich verriethen eine so heftige Unruhe und Beklemmung, als wenn ihr Leben auf dem Spiel stände. Zulezt wandte sich der Regent zur Berilla, die er mit einem ernsthaften und festen Auge anblickte, und sprach: »liebe Tochter, Dein Unglück, oder vielmehr Deine Unbesonnenheit verhindert Dich auf immer, Einen von diesen Beiden zum Manne zu erhalten; denn Beiden hast Du ein gleich unbestreitbares Recht auf Deine Person gegeben. Nur Ein Mittel kann Dich retten, und dieses ist, wenn einer von diesen zwei Brüdern seine Ansprüche fahren läßt. Wohlan denn, meine Söhne — mit diesen Worten wandte er sich zu ihnen, — was sagt ihr zu dieser Sache? Wer von euch will sein Glück dem Glücke seines Bruders aufopfern? »Beide antworteten entschlossen, daß sie lieber auf ihr Leben

als auf ihr Recht Verzicht leisten wollten. Der Regent sprach hierauf zur Berilla, die im Begriff war, vor Schaam und Verwirrung zu sterben, mit rührender Stimme: »Innig schmerzt mich Dein Unglück; aber da Beide Dich besitzen wollen, so bin ich gezwungen, Dich zu einem ehelosen Leben zu verdammen, bis einer von Deinen Liebhabern eine Andere auswählt, oder sterben wird.«

Der Ausspruch war grausam; denn der Cälibat war nicht nur unter den Mezzoraniern allgemein verachtet, sondern stellte auch alle diejenigen, welche er traf, in ein sehr nachtheiliges Licht. Die Versammlung war im Begriffe, auseinander zu gehen, als der jüngste Bruder sich vor seinen Richtern auf die Knie warf und ausrief: verweilet einen Augenblick! lieber will ich allen meinen Ansprüchen entsagen, als Berilla so hart behandelt sehen. Ich bin es, der eigentlich Strafe verdient. Nimm sie, Bruder, und lebe ewig glücklich mit ihr!

Und Du, liebe Berilla, verzeihe mir den Kummer, den meine unschuldige Liebe Dir verursacht hat. Dieses ist die einzige Gunstbezeugung, die ich mir von Deiner Güte erbitte!

Die ganze Versammlung stand auf, und dieser großmüthige Liebhaber wollte sich entfernen, als der Regent ihn zurückhielt und sprach: »Warte einen Augenblick, mein Sohn. Du verdienst, daß Deine Liebe gekrönt wird. Du hast keinen Nebenbuhler mehr. Deine Geliebte ist dein. Dadurch, daß Du deine eigene Glückseligkeit der ihrigen aufopfertest, hast Du sie Dir rechtmäßig erworben. Füget daher hier Eure Hände in einander, — denn Eure Herzen sind bereits mit einander vereinigt — und lebet ewig froh und vergnügt!«

Sie wurden wirklich mit einander durch die Ehe verbunden, und der Ausspruch des Pophars erweckte nicht nur von seiner Gerechtigkeit, sondern auch von sei-

ner Weisheit und seinem Scharfsinne in einer so verwickelten Sache sehr hohe Begriffe.

Der
Pantoffel des Sultans*).

Ein Sultan wurde von dem Dache seines Pallastes ein junges Frauenzimmer von außerordentlicher Schönheit ansichtig. Der Anblick ihrer Reitze machte auf sein Herz einen sehr lebhaften Eindruck und er rief daher eine Sklavinn zu sich um sie zu fragen, ob sie sie kenne. »Wie gnädiger Herr, sprach sie, sollte Ihro Majestät nie von Schemsenißa Kadun **) der Gemahlin

*) Wer erinnert sich hier des ähnlichen Vorfalls zwischen David und dem Urias, den jener um zur Bathseba Zutritt zu erhalten auf gleiche Weise entfernte.

**) Dieser Name bedeutet: Sonne der Frauen.

des Wesirs Feirus etwas gehört haben. Man hält sie mit Recht für das schönste Frauenzimmer in der Stadt und ihr Geist gleicht ihrer Schönheit.«

Diese Worte vermehrten noch mehr die Gluth seiner Seele und er entschloß sich, dieser jungen Schönen die Gesinnungen, welche sie ihm eingeflößt hatte, zu offenbaren. Nun beruhte alles darauf einen Ehemann zu entfernen; und wer im Orient einen Ehemann nennt, der nennt einen sehr schwürigen Eifersüchtigen. Der Sultan ließ Feiru's holen und übergab ihm ein Papier mit den Worten: Eile, Wesir, die Befehle, die in dieser Schrift verschlossen sind, auszurichten und laß mich dann hören, mit welchem Erfolg Du dich deines Auftrags entlediget hast. Feirus ging zu Hause, nahm seine Waffen und reißte in solcher Eile ab, daß er auf dem Sofa die Befehle vergaß, welche der Sultan ihm eingehändigt hatte.

Der ungeduldige Sultan hatte kaum die

Abreise seines Wesirs vernommen, so flog er in seinen Pallast. Ein Verschnittener machte ihm auf und führte ihn ins Gemach seiner Gebieterin. Wie groß war das Erstaunen dieses Frauenzimmers, als sie den Sultan erblickte? — Zitternd und verstummend wagte sie es kaum ihre Augen aufzuheben. Wie sie sich aber von ihrer Bestürzung erholt hatte, durchschaute sie alsbald das Vorhaben des Sultans. Da sie aber eben so klug als schön war, wollte sie ihm nicht Zeit lassen, sich zu erklären, sondern machte aus dem Steggreif zwei arabische Verse, folgenden Inhalts:

»Der Löwe *) glaubt sich wegzuwerfen, wenn er das benagen sollte, was ein Wolf übrig gelassen, und dieser König der Thiere hält es unter seiner Würde seinen Durst in

*) Den Löwen hält man bei den Morgenländern wie bei uns, für den König der Thiere. Allegorisch bedeutet er auch einen König.

einem Bache zu stillen, den der Hund *) mit seiner unreinen Zunge besudelt hat.

Diese Worte, deren geheimen Sinn der Sultan ohne Mühe errieth, überzeugten ihn bald, daß er nichts zu hoffen habe; er begab sich ganz verwirrt zurück, und vergaß in der Eile einen von seinen Pantoffeln.

Mittlerweile erinnerte sich Feirus, der nach der Ordre, welche der Fürst ihm gegeben, lange vergebens gesucht hatte, zulezt, daß er sie auf dem Sofa liegen gelassen habe. Er kehrte daher schleunig zurück, um sie zu holen. Der Pantoffel des Sultans fiel ihm sogleich in die Augen und belehrte ihn nur gar zu deutlich von den wahren Absichten dieses Monarchen und von der eigentlichen Ursache, weswegen er ihn entfernen zu müssen geglaubt habe. Von Ehr-

*) Der Hund wird bei den Muhamedanern für unrein angesehen, und wer einen berührt hat, hat sich eine gesezliche Beflecküng zugezogen und kann nicht eher sein Gebet verrichten, als bis er sich gewaschen hat.

geiz und Eifersucht*) zugleich gequält, sann er nur auf Mittel, seine Frau zu verstoßen, ohne daß er dabei in Gefahr käme, seinen Posten zu verlieren. Zuerst legte er dem Sultan von dem Auftrag, den er ihm ertheilt hatte, Rechenschaft ab. Bei seiner Rückkehr sagte er zu seiner Gattin, der Sultan habe ihn mit einem sehr schönen Pallast beschenkt und um ihn mit Muße meubliren zu können, müsse sie einige Tage bei ihrem Vater zubringen, und gab ihr zugleich hundert Goldstücke.

Schemsenißa, die sich nichts vorzuwerfen hatte, war weit entfernt, die wahre Ursache zu errathen und gehorchte ohne sich zu beunruhigen. Mehrere Tage verflossen, ohne daß Feirus sich sehen ließ. Eine so lange Abwesenheit sezte seine Gattin in Erstaunen und sie konnte nicht länger ihre

*) Die Eifersucht der Muhamedaner kennt keine Gränzen, und die leiseste Ahnung von Untreue bringt sie in Wuth und treibt sie an, ihre Frau zu verstoßen.

Besorgnisse und ihre Furcht verbergen. Ihre Brüder suchten Feirus auf, und redeten ihn mit den Worten an, sage uns doch, warum Du mit deiner Frau also verfährst; ist sie schuldig, so wollen wir weit entfernt ihre Parthie zu nehmen, den Schimpf mit ihrem Blut abwaschen, den sie Dir angethan hat*). Der Wesir, der sich auf eine weitere Erklärung nicht einlassen wollte, antwortete: er habe ihr die Aussteuer, über welche sie bei ihrer Verheirathung miteinander übereingekommen wären, gezahlt und sie habe jezt nichts weiter von ihm zu fordern. Ganz aufgebracht über die Antwort des Feirus forderten sie ihn vor Gericht. Es war in diesem Lande die Sitte herrschend, daß der Sultan allen Gerichten, welche ge-

*) Die Muhamedaner athmen nichts als Rache, und unterdrücken die Stimme der Natur, wenn ihre Töchter oder Schwestern ihren Stamm durch eine unanständige Aufführung geschändet haben. Oben im Text geschieht der Brüder Erwähnung, weil diese bei der Verheirathung der Schwestern eine wichtige Stimme hatten.

halten werden, beiwohnte, um durch seine Gegenwart die Cadis in Schranken zu halten.

Die Brüder der Schemsenißa erklärten sich gegen den Richter also: »Gnädiger Herr, wir haben an Feirus einen reitzenden Garten*) vermiethet, der an Anmuth einem Paradiese glich. Als wir ihn in den Besitz desselben setzten, war er mit hohen Mauern umzogen, mit den schönsten Bäumen bepflanzt, mit Blüthen bekränzt und mit Früchten beladen. Die Mauren hat er niedergerissen, die zartesten Pflanzen geraubt und die schönsten Früchte verzehrt. Jetzt erkühnt er sich uns diesen Garten

*) »Ein verschlossener Garten (sagt der Verf. des sogenannten Hohenliedes K. 4, 12.

Bist Du meine Schwester und Braut
Ein verborgener Quell
Ein versiegelter Brunn.
Ein Granatenparadies ist Dein Gewächs
Mit köstlicher Frucht,
Cypern und Narden!
Nardus, Crocus, Kanna, Zinnamon u. s. w.

von allen diesen Vorzügen und Zierrathen beraubt, wieder zurückzugeben.«

Der Richter befahl darauf Feirus, seine Gegengründe aus einander zu setzen: »Wider meinen Willen, sagte dieser, trete ich mein Recht an diesen reizenden Ort ab, der mir ehemals so angenehm war. Aber als ich einst in einer Allee dieses Gartens spatzieren ging, wurde ich den Fußstapfen eines Löwen gewahr. Schrecken bemächtigte sich meiner Seele und ich hätte lieber den Garten diesem furchtbaren Thier eingeräumt, als mich seiner Wuth ausgesezt.

Der Sultan, der gegenwärtig war, wandte sich an den Wesir mit den Worten: »Kehre wieder in Deinen Garten zurück, Feirus, Du hast nichts zu füchten. Der Löwe hat zwar seinen Fuß hineingesezt, aber keine Frucht berühren können, sondern ist voll Schaam und Verwirrung wieder herausgegangen. Einen schönern Garten giebt es nicht, aber keiner ist auch besser verwahrt und mehr gegen die Angriffe des Räubers gesichert.«

Diese

Diese Worte, die für alle, welche sie nichts angingen ein unauflösliches Räthsel waren, belebten Feirus's gesunkenen Muth wieder. Er nahm seine Gattin wieder zu sich und liebte sie noch zärtlicher als zuvor, da er erfahren hatte, auf welche harte schwer zu bestehende Prüfung ihre Tugend gesezt worden war.

Der Fall Amuraths

oder

Das Schicksal der Tyranney.

Eine arabische Erzählung.

Der Tyrann zittere unter den grausamen Entwürfen seines Herzens und wisse, daß er mit der Ruthe seiner Unterdrückung zuletzt selbst wird gezüchtiget werden, und daß das Schwert seiner Grausamkeit sich gegen sein eigenes unmenschliches Herz kehren wird. Denn Gerechtigkeit und Milde sind die besten Schutzengel der Macht eines Fürsten und sein Thron muß, wenn er feststehen soll, auf der Liebe seines Volkes ruhen.

Almoran der Beherrscher der Nationen, der schwache Tyrann des Orients war von dem Thron seiner Vorfahren durch Abulfreda den Hauptmann seiner Janitscharen, den seine Popularität und sein Ehrgeiz auf den kaiserlichen Sofa erhoben hatten, verjagt worden, und der abgesetzte Sultan, verabscheuet von dem Volk, das er unterdrückt hatte und unfähig eine Parthey zu sammlen, um seine Erbansprüche geltend zu machen, brachte den schwachen Überrest seiner Tage in den Einöden der Dunkelheit und des Mangels zu.

Aber als im Verlauf der Zeit Abulfreda's Asche gleichfalls zu der seiner Vorfahren gesammelt worden war, so fing, da er Kinder hinterließ, die zu jung waren, um die schwere Last der Regierung auf ihre Schultern zu nehmen, das Volk tiefes Mitleiden mit dem verbannten Sohn Almoran's zu empfinden an und die Janitscharen die die Beschützung der Gläubigen einem unerfahrnen Jüngling nicht anvertrauen

wollten, riefen Amurath aus seinem Exil auf den Thron, indem sie hofften, daß die Leiden des Vaters dem aufstrebenden Sohn ein warnendes Beispiel seyn würden.

Aber nicht immer ist Unglück die Schule der Mäßigung und die zarte Blume der Tugend pflegt zuweilen in dem Schatten der Dunkelheit auszuarten. Der Krebs des Grams war dem erlauchten Flüchtling gewesen, was der Rost der polirten Fläche des schön gearbeiteten Stahls ist: er hatte den Glanz, der eine Herrscher Seele zieren sollte, verwischt und das edele Werk, welches das Herz eines Mannes schmücken sollte, vertilgt.

Schwarzer Argwohn zernagte die Brust des finstern Amurath und vor giftiger Rache schnäubte sein wildes blutdürstiges Herz. –

Kaum hatte er den Thron seiner Vorfahren bestiegen, so brachen seine teufelischen Leidenschaften in einen Strom von Rache gegen sein armes verlassenes Volk aus. Alle, welche seinem argwöhnischen Herzen

Almoran's Familie begünstiget zu haben schienen, wurden dem Schwert und der Bogensehne aufgeopfert, und die elenden Verläumder, welche seine Ohren mit Erzählungen von erdichteten Verschwörungen anfüllten, wurden mit Reichthümern und Ehrenstellen überhäuft, während die unschuldigen Opfer des Argwohns mitten unter schrecklichen Quaalen ihr Leben ausseufzten.

Die ersten Opfer seiner Wuth war die Familie des leztverstorbenen Herrschers und das Zepter schien in seiner Hand zu zittern, so lange noch ein Sprößling von diesem Stamm übrig war. Selbst über seine Weiber und Beischläferinnen erstreckte sich dieses fürchterliche Blutbad, diejenigen allein ausgenommen, welche durch den besonderen Glanz ihrer Reitze die Wuth seines Zorns erstickten und seinem Herzen eine andere eben so wilde und tobende Leidenschaft einflösten.

Von allen Kindern Almoran's entkam allein Selim, der als ein unmün-

diges Kind von einer treuen wachsamen Sklavin fortgeführt und als Landmann in den lachenden Thälern von Circaßien, den Wohnplätzen der blühenden Unschuld und Liebe auferzogen wurde.

Der unersättliche Tyrann schäumte vor Wuth über sein Mißgeschick und das feige Blut verließ seine Wangen als er an seine Entweichung dachte. Er setzte einen hohen Preiß auf den Kopf des Kindes und der Sklavin und befahl seinen Emissarien bei Todesstrafe ihn in seine Hände zu liefern.

Schon achtzehn Sommer hatten in friedsamer Fruchtbarkeit lächelnd Amurath's Staaten beschienen und gleichwohl blickte der Cherub Friede noch nicht lächelnd auf das Herz des boshaften Tyrannen herab; achtzehn Winter hatten sich bereits seit der Flucht des kleinen Selim in stürmischer Majestät über die nördlichen Inseln gelagert, und noch sah die umwölkte Stirn des Sultans Amurath dunkeler als der nördliche Himmel aus: denn der gefürchtete Flücht-

ling war troß aller seiner Nachsuchung unentdeckt geblieben, und fruchtlos, waren seine Bemühungen und seine Versprechungen gewesen.

Aber die Eifersucht eines Tyrannen dauert länger als eherne Denkmähler und sein Argwohn verbreitet sich weiter als der südöstliche Mehlthau. Die Sklaven des Despotismus sind in ihrem Gewerbe des Todes weit betriebsamer als der Geyer, der auf menschlichen Gräbern sich nährt. Selim's Aufenthalt wurde noch immer von den Spionen des Hofes aufgesucht, und Tausende hofften zu Ehren und Reichthümern zu gelangen, wenn sie die Entdeckung vor den Ohren des Königs bekannt machten.

Aber Selim, der die gefährliche Hoheit seiner Geburt nicht kannte, cultivirte ohne Geräusch sein genügsames Herz. Der klare Bach, der sein kleines Feld durchschlängelte, stillte mit seinem kühlenden Überfluß seinen Durst, und flößte ihm durch seinen murmelnden Gesang Gefühle der Zärtlichkeit ein.

Seine Früchte und seine Kräuter versahen, zugleich mit der Milch von seiner kleinen Heerde, seine Tafel reichlich mit Speisen. Seine niedrige Hütte schützte ihn gegen die Dünste der Nacht, und seine duftende Laube gegen die drückende Hitze des Tages, und sein Leben war ein abwechselndes Reich von betriebsamer Zufriedenheit, die seinen Körper mit Gesundheit stärkte, und von frommen Betrachtungen und Gebeten, welche seine tugendhafte Seele zu den erhabenen Freuden des Himmels emporhoben. O Stille blühender Unschuld und Freude! O Reich ländlicher Harmonie und Liebe! Die Morgensänger weckten ihn mit dem ersten Schimmer der Morgenröthe zu seinen munteren Arbeiten auf; das Gesumse geschäftiger Bienen, die seine Laube umschwärmten, unterhielt ihn bis zu seiner mittäglichen Ruhe und der Vogel, der in die blühende Rose verliebt, zärtliche Lieder singt, wirbelte ihn jeden Abend in einen sanften Schlaf.

Die blühende Arba hatte die Reitze seiner kraftvollen Gestalt geschauet und die zärtlichen Seufzer bemerkt, die aus seiner gepreßten Brust sich drängten: denn die jugendliche Schönheit der lächelnden Arba machte auf Selim's Herz einen tiefen Eindruck; die Vorzüge ihres Geistes waren seinem durchdringenden Blick nicht entgangen und sein Busen glühte für die keusche Einfalt des ländlichen Mädchens.

Cirkaßien hatte nie ein reitzenderes Paar gesehen. Stattlich war der Jüngling wie die Cedern des Libanons und das Mädchen war weit liebenswürdiger als die Myrthe in ihrer Blüthe. Wenn Würde und Ehrfurcht auf seinen ausdrucksvollen Augenbraunen majestätisch saßen, so waren Frohsinn und Wahrheit auf ihrer glänzenden Stirn ausgedruckt. Seine schwarzen Augen waren wie die der Adler voll Geist und Feuer, ihre denen einer Turteltaube *) gleich

*) Eben so sagt der Verf. des Hoheliedes I, 14. „O schön bist, meine Traute, Du!

schmachteten von Zärtlichkeit und Liebe oder schienen wie das Asurgewölbe des Himmels voll Milde und Ruhe.

Aber Selim's Zufriedenheit sollte nicht ewig dauern. Der finstere Haß des Tyrannen war noch immer wach, und obgleich die tödtlichen Abgesandten seiner Grausamkeit den Feind seiner Ruhe nicht entdecken konnten, so merkten dennoch die Mächte der Hölle auf das Gebet seiner Wuth.

Als Amurath auf seinem königlichen Lager ganz verwirrt lag, neue Grausamkeiten in seiner schwarzen Seele ausbrütete, und eingebildete Gefahren vor dem entflohenen Sprößling des Herrschers Almoran seine Phantasie peinigten, so wurde er durch die plötzliche Erscheinung der Sklavin, die das Kind Selim seiner Wuth entrissen hatte

---

O schön bist Du!
Wie Täubchen schmachtend Deine Augen.»
und K. 4, 1.
Deine Taubenaugen schimmern
Durch den Nebelschleier sanft hindurch.

in eine heftige Bewegung gesetzt. Die Sorgen des Alters hatten sich um ihre umwölkte Stirn gelagert und am Fuß seines Lagers stehend, redete sie ihn mit schwacher Stimme also an: O Stadthalter des Propheten, unsterblicher Amurath! Du Beherrscher der Fürsten und gefürchteter Herr der Nationen willst Du den Worten Deiner Sklavin ein geneigtes Gehör schenken? mir sind die ängstlichen Bekümmernisse Deines Herzens oder die schrecklichen Sorgen unbekannt, die Du in Betreff des kleinen Selim's empfunden hast, den ich vor Deiner Wuth verbarg.

Aber Friede kehre zu dem königlichen Amurath zurück! das Herz des Herrn der Nationen möge wieder von Ruhe bewohnt werden, denn Selim, Dein gefürchteter Feind, soll in Deine Hände geliefert werden.

In dem Thal von Cirkaßien verbirgt er die stolzen Entwürfe seines rebellischen Herzens und hüllt seinen hohen Übermuth in die Niedrigkeit eines Schäfergewandes ein.

Unbekannt wie der hochmüthige Erbe des Verräthers Almoran, lebt er in Dunkelheit und verstellter Zufriedenheit, und wird blos mit dem Namen des muntern Landmanns der glücklichen Hütte bezeichnet.

Strecke daher den rechten Arm Deiner Macht aus und zerstreue das drohende Ungewitter bevor es ausbricht. Zerschmettere mit Deiner Herrscherferse das Haupt der jungen Schlange, bevor sie einen Stachel zum Verwunden bekommen hat.

Aber Dein Grimm darf nicht mit seinem Tode erlöschen; denn Deine Rache muß auch Deinen Wünschen ein angenehmes Opfer bringen. Arba, der schöne blühende Stolz von Cirkaßien, mit Reitzen geschmückt die alle Schönheiten Deines Serails bei weitem übertreffen, ist den Armen Deines Nebenbuhlers bestimmt. Sie sollst Du zur Genossin Deines nächtlichen Lagers erheben und in überirrdischen Reitzen schwelgen.

Ich danke Dir, rief der Tyrann vor boshafter Freude aufspringend, ich danke Dir

für das dargebrachte Geschenk. Angenehm ist mir die Nachricht und groß soll Deine Belohnung seyn. Aber vorher mußt Du für die Quaal, die Du mir durch eine so lange Verheimlichung meines Feindes verursacht hast, büßen. Wache! bringt die Folter, denn da die Beleidigung vorausgegangen ist, so muß auch die Bestrafung vorausgehen.

Ungeheuer! rief das bedrohte Opfer, indem sie zu einer Riesengröße anschwoll und mit ihren teuflischen Zähnen knirschte, während ihre dunkelen Fittige aus ihren ungestalteten Schultern hervordrangen, deine Rache und deine Foltern sind vergeblich. Den Flüchtling, vor dem Du Dich fürchtest, kannst Du an dem angezeigten Ort finden; aber der Engel des Todes hat die treue Sklavin Deiner Macht entrückt.

Ein Donnerschlag erschütterte das Serail als sie so sprach, und der böse Dämon verschwand in die Luft.

Amurath bot seine bestürzte Wache auf,

und befahl ihnen Selim und Arba, die Opfer seiner Rache aufzusuchen und vor ihn zu bringen, damit seine Augen sich an den zuckenden Quaalen des einen und seine sinnlichen Triebe sich an den blühenden Reitzen der anderen weideten.

Die Janitscharen eilten ihren Auftrag zu erfüllen. Die beiden Liebenden überließen sich ganz unbefangen den süßen Gefühlen einer zärtlichen und unschuldigen Liebe und sanken, während ihre Phantasie ihr künftiges Glück ihnen mit entzückenden Bildern ausmahlte, in Selim's Laube einer in die Arme des andern, als die grausamen Abgeordneten in diese friedliche Wohnstätte hereinstürzten. Das unschuldige Paar gerieth in Bestürzung und Verwirrung. Aber Angst und Schrecken wechselten in ihrem Herzen miteinander ab, als von dem Anführer der Rotte der Rang des unwissenden Selims öffentlich bekannt gemacht und der grausame Befehl des Tyrannen Amurath producirt wurde.

Nun erst waren dem königlichen Jüngling die sterbenden Worte seiner vermeinten Mutter verständlich, als sie ihn zum lezten Mal umarmend bat, daß ewige Vergessenheit auf dem unglücklichen Geheimniß seiner Geburt ruhen möge.

Arba riß, ihrer Sinne fast ganz beraubt, ihre braunen Locken von ihrem liebenswürdigen Haupt und rief mit überströmenden Augen, die sie zu dem weniger schönen Gewölbe des Himmels aufschlug, Gott und seinen Propheten laut um Hülfe an, während der unglückliche Liebhaber in eine Bildsäule der Verzweiflung verwandelt, seine plötzliche Angst blos durch seine Seufzer auszudrücken vermochte.

Die unbarmherzigen Janitscharen waren nun im Begriff ihre hülflose Beute wegzuschleppen, als der Fluß der den Garten des gläubigen Selim durchkreuzte, plötzlich zu einem ungestümen Strom aufschwoll und die Wache zugleich mit den Gefangenen fortriß, und als das Wasser wieder abge-

laufen war und die zitternden Janitscharen das Ufer erreicht hatten, fanden sie die liebenswürdige Arba halb ertrunken in ihren Armen, aber Selim war nirgends zu sehen.

Schrecken und Bestürzung herrschte jetzt unter dem wilden Haufen und weil sie zu ihrem wüthenden Herrn ohne den furchtbaren Sohn nicht zurückzukehren wagten, so beschlossen sie, sich in dem ganzen Lande zu zerstreuen, um ihn lebendig oder todt aufzusuchen.

Selim war mittlerweile von dem Strom eine beträchtliche Strecke weggeschwemmt, und ganz empfindungslos an das Ufer an der Seite eines entfernten Waldes geworfen worden. Die warmen Strahlen der Sonne zerstreuten bald die finsteren Nebel die den Lebensstrahl verdunkelten und der Sohn Almoran's fing wieder an zu athmen.

Der ängstliche Liebhaber warf nun wild seine Augen umher, aber blickte vergebens

nach

dem theuren Gegenstande seines Herzens; und fing von Verzweiflung gepeinigt, und ungewiß wegen des Schicksals seiner Arba über den grausamen Zufall zu jammern an, der ihn von dem Untergang im Wasser gerettet hätte, als eine plötzliche Erleuchtung den Wald überstrahlte und in einer Weihrauchwolke, die lieblicher duftete als alle Wohlgerüche Arabiens, der Genius Nuradin vor ihn trat und ihn mit seinem angenehmen Auftrag erfreute.

»Überlaß Dich nicht der Verzweiflung, o treuer Liebhaber der tugendhaften Arba, Du bestimmter Beherrscher der Nationen des Orients. Gerettet ist der schöne Gegenstand Deiner Liebe aus dem überwältigenden Strom, und Nuradin's Schutz wird sie unverletzt für Deine Umarmung erhalten. Aber erhebe Dich, edler Jüngling zu kühneren Thaten und merke auf die Stimme Deines Vaterlandes. Die Schrecken der Tyranney schleichen ungehindert umher und Du allein kannst der Schild eines Dir

ergebenen Volkes seyn. Da Amurath Dir also nicht erlaubt ein Unterthan im Frieden zu seyn, so fasse den Entschluß ein Beherrscher durch Krieg zu werden. Reif sind die Nationen zur Empörung und blos der Mangel an einem Anführer ist bis jetzt die einzige Sicherheit des unmenschlichen Tyrannen gewesen. Dieser Mangel ist jetzt gehoben und meine Sorge soll es seyn, unter den Verhüllungen, welche ich zur Erreichung Deines Vorhabens für zweckmäßig halte, der Welt Deine Absichten und Deinen Aufenthalt bekannt zu machen. Aber erinnere Dich Selim unter allen Versuchungen der Macht, daß Tugend und Klugheit Dich auf den Thron erhoben haben. Laß niemals das Herz Größe verblenden oder Überfluß bethören, welches unter allen Prüfungen des Mangels sich unbefleckt erhalten hat. Immer möge das unglückliche Beyspiel Amuraths sich Deinen Augen mit Abscheu darstellen und sein nahes Ende Dir eine warnende Lehre seyn. So wird Selim

einsehen, daß um Wohlthaten und Gerechtigkeit zu verbreiten der Zepter seinen Händen anvertraut ist, und sein dankbares Volk seine glückliche Regierung segnen.«

Der Genius verschwand, wie er so gesprochen hatte, und der bestürzte Selim warf sich nieder auf die Erde, indem er in Dank gegen den gütigen Alla ausströmte und um mächtigen Beistand gegen die Versuchungen bat, womit Schmeichelei und der Stolz einer unumschränkten Macht die Thronen der Fürsten zu umlagern pflegen.

Die Nachricht von Selim's Entweichung verbreitete sich bald durch das ganze mißvergnügte Reich und das unterdrückte Volk, das ihn als einen Engel der Erlösung betrachtete, strömte haufenweise zu seiner Fahne hin, selbst die Janitscharen, welche seine liebenswürdige Arba in Verhaft genommen hatten, stießen, weil sie wohl wußten, daß, wenn sie zu dem Tyrannen zurückkehrten, der Tod ihr unvermeidliches Loos seyn würde, da sie den Sohn Almo=

ran's hätten entwischen lassen, zu der übrigen Menge, so bald sie den Ort seines Aufenthalts erfahren hatten und riefen, sich ihm zu Füßen werfend, ihn als ihren Sultan aus, indem sie ihm zu gleicher Zeit das, was er mehr als Krone und Zepter schäzte, die Auserwählte seines Herzens mit ungeschwächten Reitzen darstellten.

Der zitternde Tyrann hörte die Nachricht von dieser Empörung mit dem äußerstem Schrecken, schloß sich in seinem Serail ein und überließ sich der Verzweiflung. Hier blieb er, einem Unsinnigen gleich, ganz unentschlossen, bis er von Selim und seiner Armee umzingelt war. Die Thüren wurden alsbald von den Domestiken aufgesprengt, die froh waren einem neuen Sultan huldigen und ein Ungeheuer verrathen zu können, dem sie bis dahin mit Schrecken und Abscheu gehorcht hatten, und Selim, der sein Schwert in des Verworfenen Brust stieß, rief laut: das ist das Schicksal des Despotismus und der Grausamkeit und so

muß der Argwohn blutdürstiger Tyrannen durch die grausamen Mittel realisirt werden, die sie anwenden um die Erfüllung desselben zu verhindern. Möge es nur immer unser Stolz seyn nach den Neigungen unseres Volkes zu herrschen, um unsern Thron durch Menschlichkeit und Gerechtigkeit fest zu gründen und ihn unsern Nachkommen dadurch zu sichern, daß wir jedem jugendlichen Herzen die Lehren der Weisheit, des Wohlwollens und der Frömmigkeit einprägen.

Hierauf gab er Befehle daß kein anderes Opfer, von welchem Rang es sei, weiter aufgeopfert werden sollte, damit die strenge Gerechtigkeit seiner künftigen Regierung, dadurch, daß sie aus einem ausgedehnten Felde von Milde entspränge, mit keinen Vorwürfen von Strenge oder persönlicher Rache befleckt und mit Ehrfurcht und Schrecken von seinen Unterthanen betrachtet würde.

Als der Aufruhr sich gelegt hatte, führte er die blühende Arba auf seinen Thron

und setzte, nachdem er die Thüren des Serails hatte weit öffnen lassen, die reitzende Cirkaßierin zu seiner Rechten, die eine große Reihe von Jahren hindurch ohne eine Nebenbuhlerin die zärtlichste Zuneigung ihres Gemahls besaß und das Glück eines mächtigen und tugendhaften Regenten theilte, während dessen Herrscherperiode zwar das Laster zuweilen unbestraft bleiben mochte, aber weder der Beleidigte jemals vergebens um Hülfe, noch der Tugendhafte und der sich auszeichnende Mann umsonst um Belohnung nachsuchte.

Almoran und Selima.

In der Stadt Bagdad lebte Almoran der Sohn Ibrahim's. Seine Figur war edel wie die stattliche Eiche im Walde; seine Seele rein wie der mittägliche Strahl der Sonne. Seine Mildthätigkeit wischte die Thräne in dem Auge des Waisen hinweg und die Klage der Wittwe fand an seiner Thür immer ein offenes Ohr. Kurz er war so einnehmend und dienstfertig, daß ihn alle, die ihn sahen, bewunderten und alle, welche ihn kannten, hochschätzten und liebten.

Unter einer großen Menge von Mädchen, welche um das Herz Almoran's seufzten war die schönste Selima, ein

Mädchen aus Balsora, für die er eine eben so reine und glühende Liebe, als sie für ihn empfand. Ihre Wangen waren rosenfarbig wie die Morgenröthe; ihre Augen funkelten wie die Diamanten von Golconda *); ihr Busen war weiß wie der Schwan auf dem Wasser und lieblich wie das Gemurmel des Bachs in der Mitte des Sommers. Wie oft widerhaltet ihr Wälder von Balsora von dem Lobe ihrer Schönheit! Wie oft waret ihr Thäler von Bagdad das Echo ihres Ruhms!

Almoran und Selima zeichneten sich eben so sehr durch die Vorzüge ihres Geistes als durch ihre wechselseitige Liebe aus, und da keiner von ihnen Ältern oder Verwandte hatte, die sich ihren Wünschen hätten entgegensetzen können, so wurde ein Tag zur Feier der Hochzeit zur allgemeinen Freude ihrer beiderseitigen Freunde festgesetzt. Almoran ungeduldig harrend nach

*) Der indische Staat in Golconda hat viele wichtige Diamantgruben.

dem glücklichen Augenblick nährte seine Einbildungskraft unaufhörlich mit entzückenden Bildern. Selima nicht weniger ungeduldig obgleich viel gemäßigter in ihren Ausdrücken über das bevorstehende Glück, mahlte gleichfalls warm ihre Einbildungskraft die selige Vereinigung mit allem was ihr theuer war. Aber wie eitel und eingebildet sind die Erwartungen eines Sterblichen! Während die beiden Liebenden die Gegenwart durch die süßesten Träumereien über die Zukunft verschönerten, kam ein Befehl von Bagdad an, der Selima an den Hof des Kalifen rief, dessen Aufmerksamkeit durch die mannigfaltigen Gerüchte über ihre unvergleichliche Schönheit, die ihm seit einiger Zeit zu Ohren gekommen waren, sehr rege gemacht worden war, und der sich daher durch den Augenschein überzeugen wollte, ob die großen Lobpreisungen von ihrer Schönheit Wahrheit enthielten oder blos Folgen einer lebhaften Übertreibung wären. Weder ihre Religion, noch das enge Bünd-

niß das sie mit Almoran geschlossen hatte, gestatteten der Selima, sich nur einen Augenblick ungehorsam gegen den Befehl des Beherrschers der Gläubigen zu beweisen, der von seinem ganzen Volk mit unbedingter Ehrfurcht als der in gerader Linie abstammende Nachfolger des heiligen Propheten verehret wurde. Selima wurde daher unverzüglich mit einem blutenden Herzen in den Pallast geführt und in dem Augenblick, wie der Khalif sie sah, war sie seine Favorit Sultanin.

Worte sind zu schwach um den übermäßigen Schmerz dieser beiden Liebenden zu beschreiben, die so unverhoft auf immer von einander getrennt waren. In dem Augenblick, da Almoran hörte, daß das Herz des Khalifen von den Reitzen der Selima bestrickt sey, betrachtete er das Leben mit Gleichgültigkeit und selbst mit Abscheu, und unfähig den unbeschreiblichen Kummer seines Herzens zu ertragen, sah er den Engel des Todes als die einzige Quelle seiner

Ruhe an. Zwei Tage und zwei Nächte wanderte er wie ein Wahnsinniger in den verschiedenen Gemächern seines Hauses herum, und rief in tausend Anfällen der Verzweiflung den Namen seiner unwiederbringlich verlornen Selima aus. Zuletzt, wie der Sturm seiner Seele sich ein wenig gelegt hatte, fing er die verschiedenen Ereignisse seines Lebens zu durchdenken an, damit er entdeckte, wodurch er Mohamed so unverzeihlich beleidigt habe, daß er ihn mit einer so unerträglich schweren Strafe gezüchtiget habe. Nachdem er nun lange Zeit hindurch nachgeforscht und nichts gefunden hatte, worüber er sich Vorwürfe machen könnte, außer einige jugendliche Unbesonnenheiten, die er durch tausend tugendhafte Handlungen mehr denn abgebüßt hatte, so sank er unvermerkt auf seine Knie und fing in folgenden Ausdrücken sich gegen den höchsten Allbeherrscher zu beklagen an:

»Du großer Schöpfer des Weltalls, der Du über sieben Himmeln thronst, blicke mit-

leidig auf den unglücklichsten aller Sterblichen herab, der gleichwohl die tiefste Verehrung gegen Deine heiligen Gesetze bewiesen hat. Sage ihm, Du unendlich Erhabener, lehre ihm, Du unaussprechlich Gerechter, warum der, welcher sich in seinem ganzen Leben recht eifrig beflissen hat, Deinen Beifall zu verdienen, die Leiden zu ertragen verdammt ist, die der ruchloseste Übertreter Deines göttlichen Willens für eine gar zu harte Strafe für die schrecklichsten von seinen Verbrechen ansehen würde.

Almoran hatte kaum diese Worte ausgesprochen, als ein lauter Donner das Haus erschütterte und ein außerordentlicher Glanz das Zimmer erleuchtete. Als er sich von der Bestürzung in die ihn diese wunderbare Erscheinung versetzt, ein wenig erholt hatte, so redete ihn eine Stimme grausenvoll wie die Trompete des Himmels also an: »Rechte nicht mehr, betrogner Mensch mit der Gerechtigkeit und Güte des höchsten Wesens, daß, ob es gleich nach verborgenen

Rathschlüssen und scheinbarer Härte handelt, dennoch stets auf das Glück der Tugendhaften und aller, die seine Vorschriften streng befolgen, eifrig bedacht ist. Wisse Almoran, daß diese Welt eine vorübergehende Wasserblase ist, die auf dem Ocean der Zeit bald zerspringen muß; daß das Leben nur eine kurze Reise ist, auf der ein jeder Passagier einige unangenehme Winde erwarten muß, um die Aufrichtigkeit und Festigkeit seiner Abhängigkeit von der unendlichen Güte zu erweisen und sich selbst des Einzugs in den ewigen Hafen würdig zu machen. —

Ohne einige Stürme auf dem Ocean des Lebens würde die Fluth des Glücks den Menschen häufig in eine Vergessenheit gegen den Schöpfer versenken und ihn in eine gefährlichere Lage versetzen, als die ist, worin ihn die schrecklichsten Stürme werfen — in eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen seinen Schöpfer. Dem Menschen zum Besten sind daher eine Menge Untiefen, Felsen

und Sandbänke in seinen Weg geworfen worden, um in dieser Welt ein beständiges Gefühl seiner Abhängigkeit von dem göttlichen Wesen rege zu erhalten und ihn geschickt zu machen sein Schifflein gerade zu steuern, damit er in einem künftigen Zustande zum Besitz einer ewigen Glückseligkeit gelange. Aber abgesehen von dieser allgemeinen Ordnung in dem Zustande der Dinge, wisse Almoran, daß deswegen weil Du ein Liebling des Himmels bist, Selima deinen Armen entrissen worden. Wisse o Mensch und schaudere bey diesem Gedanken, daß Deine gewählte Braut Deine Schwester war. Dein Vater Ibrahim erhielt auf einer Reise nach Balsora Zutritt zu der Frau des Cadi und die Frucht ihrer strafbaren Verbindung war Selima. Almoran fasse Muth: ich habe Selima besucht und ihr dieselbe Nachricht ertheilt und denselben Rath gegeben. Sie hat sich beruhigt, folge ihrem Beispiel und zweifele niemals mehr an der Güte der Vorsehung

die aus einem scheinbaren Übel beständig etwas Gutes hervorgehen läßt und niemals ermangeln wird (wenigstens in einem andern Zustand der Fortdauer) zuletzt diejenigen zu belohnen, welche mit unwandelbarer Ergebenheit die mannigfaltigen Einrichtungen ihres gütigen Schöpfers betrachten.

In Almoran's Seele kehrte, nachdem er diesen Unterricht erhalten hatte, Ruhe und Zufriedenheit zurück. Die Glut seiner Liebe für die verlorne Selima löste sich in die sanfte Zärtlichkeit der Besonnenheit auf und verschloß einige Jahr nachher sein Herz der Neigung für einen andern liebenswürdigen Gegenstand nicht, der obgleich der Selima an Schönheit nachstehend, ihr an allen Vorzügen des Herzens und Geistes gleich war. Mit ihr ward Almoran vereinigt; mit ihr lebte er viele Jahre glücklich und hinterließ eine blühende Nachkommenschaft, die ihm in seinen Tugenden und seinem Glück nachfolgte.

Der Älteste von diesen, der bis zur

Würde eines Groß-Wesirs bei dem Khalifen Harun Al Raschid sich emporschwang, befahl, diese merkwürdige Geschichte in den Annalen von Bagdad aufzuzeichnen, um die irrenden Sterblichen die trostlos durch die dunkelen Schatten beängstigender Furcht und quälenden Argwohns wandern, zu belehren, daß der Höchste überall gegenwärtig und allwissend über alle herrscht, daß er auf alle seine Geschöpfe mit unaufhörlichem Wohlwollen herabblickt, daß seine härtesten Verfügungen zur Beglückung aller seiner Geschöpfe und vorzüglich derer abzwecken, die seine Gunst und seinen Schutz durch reine unwandelbare Gesinnungen von Frömmigkeit und unabläßige Ausübungen tugendhafter Handlungen zu verdienen bemüht sind.

Die
Drey Prinzen von Sarendip.
Eine persische Erzählung.

In den glücklichen Zeiten, wo Könige ihre Erholungsstunden fern vom Geräusch der Welt ernsten Betrachtungen widmeten, und umgeben von gelehrten und weisen Männern sich an Übungen des Verstandes und den belehrenden Beschäftigungen mit den Wissenschaften ergötzten, lebte im Orient ein mächtiger König — Jafer war sein Name — der über die Staaten von Sarendip herrschte. Diesen Monarchen hatte der gütige Himmel mit drei Söhnen beglückt, die sich durch körperliche und geistige

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorzüge auf gleiche Weise auszeichneten, und den Vater zu den schmeichelhaftesten Hoffnungen wegen der Zukunft berechtigten. Da er sie alle drei mit der innigsten Zärtlichkeit liebte, so beschloß er, ihnen in allen nöthigen Wissenschaften Unterricht ertheilen zu lassen, damit sie einst als würdige Nachfolger seinen Thron besteigen möchten und erkundigte sich zu diesem Behuf nach den geschicktesten Männern seiner Zeit. Als er sie gefunden hatte, ließ er sie in seinen Pallast kommen und eröffnete ihnen, daß er sie unter den berühmtesten Männern seines Reichs ausgewählt habe, um ihnen die Erziehung und Bildung seiner Kinder anzuvertrauen: sie würden daher, setzte er hinzu, seinem Herzen keine süßere Freude bereiten und nicht mehr auf seine Dankbarkeit rechnen können, als wenn sie durch weise Lehren und lehrreiche Beispiele seine Söhne zu brauchbaren, tugendhaften und edlen Menschen bildeten und würdig machten, nach seinem Tode mit Ruhm den Herrscher-

zepter zu führen. Er bewilligte ihnen einen beträchtlichen Gehalt und wieß ihnen sehr schöne Zimmer nahe bei denen der jungen Prinzen zu ihrer Wohnung an. Keiner durfte sie hier besuchen, aus Furcht sie zu stören. Diese erlauchten Männer stolz auf das ehrenvolle Zutrauen, welches der König in sie gesezt hatte, erfüllten mit der gewissenhaftesten Treue ihr Amt und beeiferten sich die große Erwartung nicht nur zu erreichen, sondern weit zu übertreffen.

Die drei jungen Prinzen, die die Natur mit vorzüglichen Gaben beschenkt hatte, zeigten eben so viele Begierde zu lernen, als ihre Lehrer, sie zu unterrichten und erlangten in kurzer Zeit sehr vortreffliche Kenntnisse in der Moral, Politik und allen feinen Wissenschaften überhaupt. Diese weisen Hofmeister, über den glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen entzückt, statteten dem König Bericht von den großen Fortschritten ab, welche seine Söhne in allen den Fächern, worin sie Unterricht erhalten,

gemacht hätten, und wünschten ihm zu so erhabenen Zierden des Reichs Glück. Der Vater hierüber in das lebhafteste Erstaunen versezt, war geneigter diese Nachricht für eine schöne Erdichtung, als für Wahrheit zu halten und wollte sich durch eine eigene sorgfältige Prüfung, welche er anzustellen Einsicht und Kenntnisse genug besaß, von der Richtigkeit einer solchen Aussage überzeugen. Diesemnach ging er zuerst zu dem Ältesten und redete ihn, nachdem er ihn in den Wissenschaften, womit er sich beschäftigte, geprüft hatte, mit folgenden Worten an:

»Mein Sohn, ich wünsche, da mich die Last meiner Jahre und die beschwerliche Bürde des Reichs sehr niederdrückt, um die noch übrigen Tage meines Lebens in behaglicher Ruhe zuzubringen, an einem einsamen Ort, frei von allem Gewühl von Menschen meinen künftigen Aufenthaltsort aufzuschlagen. Deiner Leitung übergebe ich daher die Beherrschung meiner Staaten,

fest überzeugt, daß Du immer Deiner Pflichten als König eingedenk seyn wirst. Doch, bevor ich meinen Thron Dir einräume, empfehle ich Dir folgende wohl zu beherzigende Vorschriften auf das angelegentlichste: die erste und wichtigste ist, bewahre immer Furcht vor Gott in Deinem Herzen; die zweite ist, betrachte Deine Brüder als Deine Kinder; die dritte, stehe dem Armen bei; die vierte; ehre das Alter; die fünfte, beschütze die verfolgte Unschuld; die sechste, strafe den Verbrecher und die letzte, verschaffe Deinem Volk Frieden und Überfluß. Durch diese Mittel wirst Du der Gegenstand ihrer Wünsche und ihrer Gebete werden und der Himmel wird sie, um sie mit Glück und Dich mit Ruhm zu krönen, gewiß erhören. Siehe, mein Sohn, das ist der Rath, den ich Dir gebe, befolge ihn, ich bitte Dich als Dein zärtlicher Vater: nur dann, glaube es mir, wird Dein Reich immer blühen.

Der junge Prinz, über diese unerwartete

Erklärung seines Vaters ganz bestürzt, erwiederte: mein Herr, ich danke Dir herzlich für Deine väterliche Güte, für das Geschenk, welches Du mir anbietest und für den Rath, den Du mir ertheilt hast: aber was wird das Volk sagen und was für herbe Vorwürfe werde ich auf mich laden, wenn ich die Herrschaft Deines Reichs noch während Deines Lebens antrete? Zudem bin ich, da ich weiß, daß kein Meteor die Sterne an Glanz übertrifft und keine Hitze der der Sonne gleicht, überzeugt, daß keiner geschickter ist, Deine Staaten zu regieren, als Du selbst, indem Du, wie ich sehe die Macht und die Zierde derselben in Deiner Person vereinigst. Ich werde durch meinen Eifer und meinen Gehorsam immer bereit seyn, einen Beweis von der Hochachtung abzulegen, welche ich, so lange ich lebe, Deinen Befehlen zollen werde; nur bei dieser Gelegenheit, ersuche ich Deine Mäjestät ehrerbietigst, mich damit zu verschonen. Wenn Du vor mir stirbst, was ich gar nicht wün-

sche, so will ich, weil Du mich dazu für würdig erklärt hast, den Herrscherstab in die Hand nehmen und nach der vortreffli- chen Anweisung, welche Du mir ertheilt hast, regieren: ich will alles, was in mei- nen Kräften steht, thun, um nichts zu ver- säumen und Deinem ganzen Volk zeigen, daß mein größter Stolz ist, Dir nachzu- ahmen.

Die verständige Antwort dieses liebens- würdigen Prinzen, gewährte dem König die größte Befriedigung, der durch diese erste Probe von den Talenten und dem edlen Charakter seines Sohnes überzeugt, keinen Augenblick mehr zweifelte, daß er einst alle zu einem guten Regenten erforderlichen Eigenschaften besitzen werde. Indessen un- terdrückte er seine Freude hierüber und be- fahl ihm mit einer finsteren Miene sich zu entfernen, in der Absicht, um eben denselben Versuch an den beiden anderen Prinzen, seinen Söhnen zu machen. Er ließ den ältern von ihnen vor sich erscheinen und

that ihm in einer ähnlichen Anrede dasselbe Anerbieten, worauf der junge Prinz folgende Antwort ertheilte.

Mein Herr, wenn der Himmel meine Wünsche erhörte, so würdest Du unsterblich seyn und billig solltest Du es auch seyn, nicht sowohl zur Wohlfarth Deines Volks, sondern auch zum Besten Deiner Kinder, denn nie hat ein größerer, edlerer und grosmüthigerer Fürst regiert als Du: mögest Du daher immer eine vollkommene Gesundheit genießen und ein Reich besitzen, welches Du mit so vieler Weisheit, Klugheit und Güte beherrschest. Ich, für meine Person, fühle mich viel zu schwach dazu, ich würde dadurch nur meine Ohnmacht offenbaren und mir statt Ehre vielmehr Schande aufladen. Kann wohl eine kleine Ameise, die eben jetzt ihr Nest verlassen hat, vermögend seyn, Deine Staaten zu regieren? Und was bin ich anders, als eine kleine Ameise ohne Stärke und ohne Geschicklichkeit? Zu einer Beherrschung und Verwal-

tung Deines Reichs werden unendlich mehr Vorzüge und Talente erfordert, als ich besitze: zudem ist ja mein älterer Bruder noch am Leben und bey vollkommener Gesundheit, ihm gebührt es, nach Deinem Tode oder Abtritt den Thron zu besteigen; denn mein jüngster Bruder und ich können auf nichts weiter Anspruch machen, als auf das, was Deine Güte uns zu bewilligen geruht.

Diese kluge Antwort gefiel dem König nicht weniger, als die vorhergehende. Er dankte den Göttern, daß sie ihm zwei Kinder von einem so sanften und bescheidenen Charakter gegeben hätten. Er ließ auch ihn abtreten und den jüngsten holen, um ihm dieselbe Erklärung zu geben, die er seinen zwei Brüdern gegeben hatte. Dieser junge Prinz bestürzt, und als wäre er über einen solchen Antrag ausser aller Fassung gebracht, beobachtete eine Weile ein tiefes Stillschweigen und gab zuletzt seine Gesinnung in folgenden Ausdrücken zu erkennen:

Wie kann ein Jüngling von meinem

Alter einen so wichtigen und schwer zu erfül-
lenden Posten bekleiden? Ich kenne zu wohl meine eigene Schwäche, als daß ich dieses nicht einsehen sollte; ich bin nur ein kleiner Wassertropfen und Dein Reich gleicht einem ungeheuren Meer; der muß Deinen umfassenden Schnellblick haben, der es würdig beherrschen will. Ich merke wohl, Du willst mich auf die Probe stellen, aber ich werde mich hüten, so hoch zu steigen, damit nicht mein Schicksal dem Schicksal des unglücklichen Icarus gleicht: seine Strafe hatte er seiner Verwegenheit beizumessen und ich würde mein Unglück von der Ungerechtigkeit und Niederträchtigkeit ableiten müssen, die ich dadurch an den Tag legte, wenn ich mich selbst meinen Brüdern vorzöge. Dies mein Herr, wollen die Götter verhindern.

Diese verständige Antwort setzte den König in ein frohes Erstaunen, da er bei diesem jungen Prinzen eben so viel Gewandheit und Klugheit fand, als er bei seinen

Brüdern entdeckt hatte und überzeugte ihn von den schönen Fortschritten, welche sie in den Wissenschaften gemacht hatten. Indeß hielt er es nicht für rathsam, sie länger an seinem Hofe zu behalten, sondern beschloß, damit sie sich immer mehr Einsichten und Vollkommenheiten erwürben, sie durch die verschiedensten Staaten reisen zu lassen, damit sie die Sitten und Gebräuche einer jeden Nation kennen lernen möchten. Diesem Entschluß gemäß, lud er sie am nächstfolgenden Tage zu sich ein und redete sie mit einem finstern Blick und als sei er aufgebracht, daß sie die Verwaltung seiner Staaten von sich abgelehnt hätten, mit folgenden Worten an:

Nach der Sorgfalt, die ich angewandt habe, euch die geschicktesten Männer in der Welt zu Lehrern zu geben, glaubte ich einen unbedingten Gehorsam von Eurer Seite erwarten zu dürfen; aber da es scheint daß ihr von Euren Pflichten noch nicht hinlänglich unterrichtet seyd, so müßt ihr

Euch damit in fremden Ländern bekannt machen. Ich verlange daher, daß ihr in vier Tagen meinen Hof und in funfzehn Tagen mein Reich verlaßt, aber nicht eher zurückkehrt, als bis ich es Euch bewilligt habe.

Die Prinzen, die sich nichts weniger als dieses träumen ließen, geriethen über diesen Befehl in sehr große Bestürzung, nicht, als wenn sie den Gedanken, auf der Erde herumzureisen, nicht hätten ertragen können oder am Hofe ihres Vaters immer zu bleiben gewünscht hätten: sondern, weil sie den König herzlich liebten, so konnten sie ihn auf eine solche Weise nicht ohne den größten Schmerz verlassen. Sie machten diesemnach mancherlei Versuche, eine längere Frist zu gewinnen, aber der König war unerbittlich. Sie reisten nun in der bestimmten Zeit ohne Gepränge und unter erborgten Namen ab. Als sie ihre eigenen Staaten verlassen hatten, kamen sie in die des großen und mächtigen Kaisers Behram.

Auf dem Wege nach der kaiserlichen Residenzstadt stießen sie auf einen Kameeltreiber, der eins aus seiner Heerde vermißt hatte, und sie fragte, ob sie es etwa irgendwo gesehen hätten; die jungen Prinzen, die sich erinnerten die Fußtapfen eines solchen Thiers auf ihrem Wege bemerkt zu haben, antworteten ja und zum Beweise, daß sie die Wahrheit sagten, fragte ihn der älteste unter den drei Prinzen, ob es nicht einäugig gewesen, der zweite, ob ihm nicht ein Zahn fehle und der dritte erkundigte sich, ob es nicht lahm sey. Der Treiber versicherte sie, daß sich alles wirklich so verhielte und sie fuhren darauf fort: also ist das Kameel, welches wir gefunden und weit hinter uns gelassen haben, offenbar das Eurige.

Der Mann war über diese Nachricht höchst erfreut, dankte ihnen verbindlichst und nahm den Weg, den sie ihm bezeichnet hatten seinem Kameel nachzuspüren. Zwanzig Meilen hatte er bereits zurückgelegt,

aber es nicht gefunden: in diesem Zustand kehrte er trostlos zurück und traf des folgenden Tages die drei jungen Prinzen wieder an, welche in einer Ebene an dem Rande einer lieblichen Quelle saßen, um sich zu erquicken und abzukühlen. Er beklagte sich, daß er einen so weiten Weg vergebens gemacht habe und gestand ihnen gerade zu, daß er, weil er sähe daß sie die Merkmale so richtig angegeben hätten, nicht begreifen könne, wie sie sich's hätten beigehen lassen können mit ihm ihren Scherz zu treiben; der älteste Bruder unterbrach ihn hier und erklärte, er möge selbst entscheiden, ob sie hätten die Absicht haben können, ihn durch die bereits angegebenen Merkmale aufzuziehen: doch, fuhr er fort, um auch nicht den geringsten Zweifel an unserer Aufrichtigkeit in Deiner Seele aufsteigen zu lassen, sage mir ganz offenherzig, trug nicht Dein Kameel auf der einen Seite Butter und auf der andern Seite Honig? und, nahm der zweite das Wort, saß nicht ein

Weib auf dem Kameel? und war dieses Weib nicht, fragte der dritte, schwanger? Urtheile nun selbst, ob wir Dir nicht die Wahrheit gesagt haben! Wie der Mann das hörte, zweifelte er keinen Augenblick, daß die Prinzen sein Kameel gestohlen hätten und nahm seine Zuflucht zur Justiz, wo er sie, sobald sie in der Residenzstadt angekommen waren, dieses vermeinten Diebstahls anklagte. Der Richter ließ sie als Straßenräuber in Verhaft nehmen und leitete einen förmlichen Prozeß gegen sie ein.

Wie die Nachricht von diesem Vorfall dem Kaiser zu Ohren gekommen war, so wurde er sehr unruhig und bekümmert hierüber, weil er jede Unordnung der Art ungemein verabscheute und alle nur erdenkliche Anstalten zur Sicherheit auf den Landstraßen getroffen hatte. Und da er mittlerweile gehört hatte, daß diese Gefangenen jung und schön wären und Männer von vornehmen Stande zu seyn schienen, so ließ er sie vor sich führen und zugleich

den Kameeltreiber holen, damit er in ihrer Gegenwart den ganzen Hergang der Sache erführe. Der Mann erzählte die Geschichte und der Kaiser erklärte sie für schuldig und sprach, indem er sich mit seinem Gesicht zu ihnen wandte, ihr habt das Leben verwirkt: weil ich indessen lieber der Stimme der Nachsicht als der Strenge des Gesetzes Gehör schenke, so will ich euch Verzeihung angedeihen lassen, wenn ihr das Kameel, welches ihr gestohlen habt, zurückgebt; weigert ihr euch aber, so sollt ihr eines schmachvollen Todes sterben. Die erlauchten Gefangenen ließen, so hart auch die Worte klangen, nicht die geringsten Zeichen von Furcht blicken, sondern ertheilten folgende Antwort:

Wir sind, Sir, drei junge Männer, die durch die Welt reisen, um uns mit den Sitten und Gebräuchen einer jeden Nation bekannt zu machen; in dieser Absicht betraten wir Deine Staaten; unterweges stießen wir von ungefähr auf diesen Mann, der uns fragte, ob wir ein Kameel, welches er

er vorgab, verloren zu haben, etwa gesehen hätten. Ob wir gleich dasselbe gar nicht gesehen hatten, so erwiederten wir ihm doch aus Scherz, daß es uns begegnet wäre. Und damit er unsern Worten mehr Glauben beimaß, theilten wir ihm alle die einzelnen Umstände mit, welche er so eben angeführt hat: aus dieser Ursache und weil er das Kameel nicht finden konnte, glaubte er, wir hätten es gestohlen und bewirkte dieser seiner seltsamen Vermuthung zufolge, daß wir ins Gefängniß geworfen wurden. So, Sir, verhält sich die ganze Sache und befindest Du sie anders, so sind wir bereit jede Strafe, welche Deine Majestät zu beschließen geruhen wird, mit Freuden über uns ergehen zu lassen.

Der Kaiser konnte sich nicht überreden, daß die Merkmale, welche sie dem Kameeltreiber angegeben hatten, so genau zutreffen konnten und gleichwohl nichts mehr als bloßer Zufall obwalte. Ich kann nicht glauben, sprach er zu ihnen, daß ihr Zau-

derer seyd, aber ich merke wohl, daß ihr das Kameel gestohlen habt, weil ihr in keinem der sechs Merkmale, welche ihr angegeben, geirrt habt, daher müßt ihr entweder ihm dasselbe wiederzustellen oder sterben. Hierauf schickte er sie ins Gefängniß zurück, damit die angefangene Untersuchung bald abgeschlossen werde.

So standen die Sachen; als ein Nachbar von dem Manne, dem das Kameel zugehörte, dasselbe auf der Landstraße fand und wie er es erkannte, zurückbrachte und seinem Eigenthümer zustellte. Der Mann hoch erfreut, daß das Kameel wiedergefunden war und zu gleicher Zeit sehr beunruhigt, daß er einen Unschuldigen angeklagt habe, ging zum Kaiser, ihn davon zu benachrichtigen und ihre Freiheit nachzusuchen. Der Kaiser bewilligte sie alsbald und ließ sie holen, um ihnen recht lebhaft die Freude zu bezeugen, die er über ihre Unschuld empfunden habe und wie sehr es ihn schmerze, daß er sie so hart behandelt habe und

wünschte hierauf von ihnen zu erfahren, wie sie ein Thier, das sie nie gesehen, so genau hätten bezeichnen können. Die Prinzen standen keinen Augenblick an, seinem Wunsche zu willfahren und der älteste fing mit den Worten an: ich schloß, Sire, daß das Kameel an einem Auge blind seyn müsse, weil ich, wie wir vorbeizogen, bemerkte, daß das Gras überall nur an einer Seite des Weges abgefressen war und daß dieses häßlicher aussah, als das an der andern, was noch gar nicht war angerührt worden; ich glaubte daher, es würde nicht das schlechtere gewählt und das bessere haben stehen lassen, wenn es zwei gesunde Augen gehabt habe. Der jüngere unterbrach ihn und sprach, ich merkte daß es einen Zahn zu wenig habe, weil ich fast bei jedem Fußtritt halb gekaute Grasstücke entdeckte, die ungefähr so groß wie ein gewöhnlicher Kameelzahn waren. Und was mich anbetrifft, fuhr der dritte fort, so überzeugte ich mich, daß das Kameel lahm seyn müsse, weil ich,

wenn ich seine Fußstapfen beobachtete, aus den noch sichtbaren Spuren annehmen mußte, daß es einen Fuß über die Erde nachgeschleppt habe.

Der Kaiser war mit allen diesen Antworten recht wohl zufrieden und wünschte nun auch weiter zu hören, aus welchen Erscheinungen sie die übrigen Merkmale hätten abstrahiren können: worauf der älteste von den dreyen, um sein Verlangen zu befriedigen, anfing: ich merkte, Sir, daß das Kameel auf der einen Seite mit Butter und auf der andern Seite mit Honig beladen war, weil ich in einem Raum von mehrern hundert Schritten sah, daß auf der rechten Seite eine große Menge Ameisen das zurückgebliebene Fett aufsuchten und auf der linken eine nicht geringe Anzahl von Fliegen gewahr ward, die große Freunde von Honig sind. Der zweite fuhr fort, und ich muthmaßte, daß eine Frau auf dem Kameel saß, weil ich an einer Stelle, wo mir das Thier niedergekniet zu haben schien, das

Merkmal eines Weiberschuhes und nahe dabei ein kleines Bächlein ansichtig ward, das ich, vermöge des Geruchs von einer Frau ableitete; und ich, nahm der dritte das Wort, errieth aus den Merkmalen ihrer Hände, die sie der Erde eingedrückt hatte, damit sie sich desto bequemer aufrichten konnte, daß sie schwanger war: denn ohne Zweifel stützte sie sich, nachdem sie ihr Geschäft vollendet hatte, auf ihre Hände, um die Bürde ihres Körpers desto bequemer zu tragen.

Die Beobachtungen dieser drei jungen Prinzen verursachten dem Kaiser so ausnehmend viel Vergnügen, daß er sie mit tausend Gunstbezeugungen zu überhäufen versprach und sie dringend bat, sich eine Zeitlang an seinem Hofe zu verweilen. Er wies ihnen einen sehr prächtigen Saal in seinem Pallast an, wo sie wie Könige bedient wurden. Jeden Tag besuchte sie der Kaiser. Er war von ihnen so bezaubert, daß er ihre Gesellschaft der der übrigen

Großen seines Reichs vorzog, und oft sogar die dringendsten Geschäfte liegen ließ, um, ohne jedoch von ihnen gesehen zu werden, die Gespräche, welche sie unter sich führten, anzuhören.

Eines Tages, als diese Prinzen zu Tische saßen, wurde ihnen außer andern leckeren Gerichten von des Kaisers Tafel auch ein Viertel von einem Lamm und köstlicher Wein vorgesetzt. Dieser Fürst, der in einiger Entfernung sich aufhielt, wo er indessen jedes Wort, das sie sprachen, deutlich vernehmen konnte, hörte daß der älteste, während sie das Lamm verzehrten und den Wein tranken, die Bemerkung machte, er glaube daß der Weinstock der diesen Wein liefere, auf einem Begräbnißplatz wachse und ich bin fest überzeugt, fuhr der zweite fort, daß dieses Lamm von der Milch einer Hündin seine Nahrung erhalten hat. Ihr habt fürwahr, sprach der dritte, vollkommen Recht: aber diese eure Entdeckungen halten mit der, die ich euch jetzt mittheilen will,

keine Vergleichung aus: denn wisset, daß ich diesen Morgen aus gewissen Zeichen geschlossen habe, daß der Kaiser den Sohn eines Wesirs wegen eines Verbrechens hat umbringen lassen und daß der Vater mit dem Gedanken umgeht, seinen Tod durch den Tod seines Herrn zu rächen. Kaum hatte der Kaiser diese Worte vernommen, so trat er, ohne indessen seine Bestürzung blicken zu lassen in das Zimmer, mit der Frage: wovon unterhieltet ihr Euch, meine Herrn, in diesem Augenblick? die jungen Prinzen schienen mit Vorsatz, auf seine Frage nicht zu achten und erwiederten, wir haben mein Herr, recht wohl gespeist und sind nun im Begriff von der Tafel aufzustehen. Der Kaiser, der recht wohl merkte, daß sie ihm ausweichen wollten, drang nun stärker in sie, ihm genau zu eröffnen wovon sie sich während der Mahlzeit unterhalten hätten und versicherte sie zugleich, daß er alle ihre Gespräche angehört habe. Sie konnten also nicht länger die Wahr-

heit verheimlichen, sondern erzählten ganz offenherzig, über welche Gegenstände sie sich an der Tafel unterhalten hätten.

Der Kaiser unterredete sich noch eine Weile mit ihnen und kehrte darauf in sein eigenes Zimmer zurück. Hier schickte er nach dem, der den Wein zu bringen pflegte um zu erfahren, woher er gekommen wäre; aber da dieser ihm darüber keinen Aufschluß geben konnte, so ließ er den Weingärtner holen und fragte ihn ob der Weinstock, über den er die Aufsicht habe alt oder erst neulich auf den Trümmern eines Gebäudes oder an einem einsamen, unbewohnten Ort gepflanzt wäre. — Der Weingärtner erwiederte, der Ort, wo er wüchse, wäre ehemals ein Begräbnisplatz gewesen. Der Kaiser, der jetzt die Wahrheit der ersten Behauptung vernommen hatte, wünschte gleichfalls auch die der zweiten zu erfahren; denn was den dritten Umstand anbetraf, so war ihm wohl bewußt, daß er den Sohn seines Wesirs zum Tode verurtheilt hatte. Er befahl

dem Hirten, dessen Pflege seine Heerde anvertraut war, vor ihm zu erscheinen und fragte ihn, womit er das Lamm genährt habe, das er für seine Tafel hätte schlachten lassen. Der Mann versetzte ganz betreten und zitternd, daß es keine andere Nahrung bekommen als die Milch seiner Mutter. Der Kaiser, dessen scharfsehendem Auge die Verwirrung nicht entging, worin der Hirte sich befand und befürchtete, er möchte sich durch sie abhalten lassen, die Wahrheit zu entdecken, sagte zu ihm, ich weiß recht gut, daß die Sache sich ganz anders verhält und ich schwöre beim Haupt unsers großen Propheten, daß wenn Du in Deiner Erzählung der Wahrheit nicht durchaus treu bleibst, ich Dich auf der Stelle werde umbringen lassen. Ach! mein Herr erwiederte er, wenn Du mir Verzeihung versprichst, so will ich ganz aufrichtig seyn. Der Kaiser versprach's und der Hirte fing also an:

Als, mein Herr, dieses Lamm, wonach

Du Dich erkundigest, noch sehr klein war und seine Mutter auf einem Felde, das von einem Gehölze ringsum eingeschlossen war, weidete, fiel ein großer hungriger Wolf es an und verschlang es, obgleich ich aus allen Kräften ein heftiges Geschrei erhob; denn meine Hündin war nicht bei mir, da sie an eben diesem Tage Junge geworfen hatte. Sehr bekümmert war ich nun, womit ich das Lamm ernähren sollte, als mir plötzlich einfiel einen Versuch zu machen, ob es nicht meine Hündin saugen wollte. Sie zog es so zärtlich auf, daß ich es Deiner Tafel für würdig hielt; ich ließ es daher schlachten und schickte es diesen Morgen zum Koch. Der Kaiser der aufmerksam zugehört hatte, glaubte, daß die jungen Prinzen Propheten wären, die die unbedeutendsten Dinge so genau errathen könnten und verfügte sich demnach, so bald er den Schäfer entlassen hatte, wieder zu ihnen und redete sie in folgenden Worten an:

Alles, was ihr mir erzählt habt, meine

Herren, habe ich ganz wahr befunden und ich bin fest überzeugt, daß an Verdiensten und außerordentlichen Talenten keiner in der Welt Euch gleich kommt. Aber was für Umstände leiteten Euch — befriedigt auch hierin meine Neugierde — zu den Vermuthungen, welche Ihr diesen Mittag bei der Tafel vorbrachtet? Der älteste von den dreyen erwiederte zuerst: ich schloß daher, daß der Weinstock, der den Wein hervorbrachte, den Du uns mitzutheilen die hohe Gnade gehabt, auf einem Begräbnisplatz gepflanzt sey, weil ich, so oft ich davon trank, fand, daß er anstatt das Herz aufzuheitern, wie er gewöhnlich thut, es vielmehr zur Traurigkeit stimmt. Und ich fand, sprach der zweite, nachdem ich einen Bissen von dem Lamm gegessen hatte, daß mein Mund salzig und voll Schaum wär, woraus ich den Schluß zog, daß es die Milch einer Hündin gesogen hatte. Da ich, unterbrach ihn der dritte, merke, daß Du vor Begierde glühst, zu erfahren, wodurch

ich den bösen Vorsatz Deines Wesirs gegen Deine kaiserliche Majestät entdeckt habe, so wisse, daß ich, wie ich neulich die Ehre hatte, Dich in seiner Gegenwart über die Strafe reden zu hören, die ein Verbrecher verdiene, wahrnahm, daß er plötzlich seine Farbe veränderte und mit einem boshaften und zornigen Auge Dich anblickte. Ja ich bemerkte sogar, daß er Wasser zum Trinken verlangte, wahrscheinlich in der Absicht, das verzehrende Feuer zu verbergen, welches in seinem Innern brannte. Alle diese Erscheinungen, mein Herr, lehrten mich den Haß und den Groll kennen, den er gegen Deine erlauchte Majestät in seinem Herzen nährte, da Du selbst seinen Sohn zum Tode verurtheilt hattest.

Der Kaiser, dem dieses Raisonnement der jungen Prinzen ihren feinen Beobachtungsgeist offenbarte, wandte sich an den, der zuletzt geredet hatte und sprach: ich bin von dem niederträchtigen Vorhaben meines Wesirs den Tod seines Sohns zu rächen

nur gar zu gut überzeugt: aber wie werd' ich Gelegenheit finden ihn dieses schändlichen Plans, den er gegen mich auszuführen gedenkt, zu überführen? denn ich mag ihn behandeln, wie ich will, er wird mir ihn nie entdecken. Daher bitte ich Dich, den die Natur mit so außerordentlichen Gaben geschmückt hat, ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch ich ihn unwiderleglich überzeugen kann. Der sicherste Weg, den Du, mein Herr, erwiederte er, einschlagen kannst, ist, daß Du eine schöne Sklavin die er liebt und der er alle Geheimnisse seines Herzens offenbart in Dein Interesse ziehst. Um sie ganz zu gewinnen, so laß' sie recht lebhaft empfinden, wie sehr Du von ihren Reitzen bezaubert bist und daß Du nichts so sehr wünschest, als alle ihre Wünsche zu befriedigen. Und da die Frauenzimmer von Natur eitel und ehrgeitzig sind, so bin ich Dir Bürge dafür, daß Dir diese Sklavin ihr Herz schenken wird, sobald sie glaubt, daß Du ihr das deinige geschenkt habest. Durch

dieses einfache Mittel wirst Du Dich von dem schändlichen Vorhaben Deines Wesirs bald hinlänglich überzeugen, und so kannst Du ihn nach der Strenge der Gesetze bestrafen.

Der Kaiser Behram billigte diesen Rath und versprach einer Dame, die ihm alle erforderliche Eigenschaften zur Ausführung seines Vorhabens zu besitzen schien, eine beträchtliche Summe Geldes, wenn sie eine Zusammenkunft mit der Geliebten seines Wesirs veranstalten könnte. Er beauftragte sie, ihr die heftige Leidenschaft, welche er für sie empfinde, zu entdecken und ihr die Versicherung zu geben, daß er sie zu einer der ersten Damen seines Reichs erheben wolle. Diese Abgesandtin der Liebe fühlte sich durch einen so außerordentlichen Auftrag ungemein geehrt und ermangelte daher nicht, ihn mit der möglichsten Pünktlichkeit und Genauigkeit auszuführen. Sie hielt mit dieser schönen Sklavin eine Unterredung und fachte ihren Ehrgeiz an, in-

dem sie ihr die Gefühle der Liebe und der Zärtlichkeit schilderte, die der Kaiser für sie empfände. Sie fügte hinzu, daß wenn dieser Fürst geneigt wäre, Gebrauch von seinem Ansehen zu machen, es ihm nicht schwer fallen dürfte bald zu ihrem Besitz zu gelangen, indem er sie entweder mit Gewalt entführen oder einige seiner Officiere befehligen könnte den Wesir zu erdrosseln; aber zu solchen äußersten Mitteln wolle er nicht seine Zuflucht nehmen, sondern bäte sie in Rücksicht auf ihr eigenes Wohl, die Liebe des Kaisers zu ihr und das Glück, welches er ihr darböte nach Verdienst zu würdigen.

Die Geliebte des Wesirs hörte die Rede dieser verschlagenen Geschäftsträgerin mit Aufmerksamkeit an und bat sie, als sie geendigt hatte, inständigst, den Kaiser zu benachrichtigen, daß sie sich durch die ehrenvollen Gesinnungen, welche er für sie hege, sehr geschmeichelt fände: aber da sie einsähe, daß es nur Ein Mittel gebe, sie zu besitzen, so wolle sie es ihr ohne Rückhalt

mittheilen, doch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie das Geheimniß keinem andern als dem Kaiser offenbaren wolle. Sie erhielt ohne Schwierigkeit das Versprechen und fuhr darauf also fort:

Wisse, daß der Wesir einen eben so treulosen als grausamen Plan wider das Leben des Kaisers entworfen hat, alle seine Gedanken hangen an der Ausführung desselben: er hat ein Gift bereitet, welches er ihm bei einem großen Gastmahl, das er bei der ersten Gelegenheit zu veranstalten gedenkt, durch einen Trank beibringen will, um sich durch seinen Tod zum Herrn des Reichs zu machen. Da ich selbst schon längst entschlossen gewesen bin, den Kaiser von der ihm drohenden schrecklichen Gefahr zu benachrichtigen, so bitte ich Dich, ja nicht zu unterlassen, ihm zu sagen, daß, wenn er der Fete des Wesir's beiwohnt, man ihm an Ende des Gastmahls auf einem goldenen Teller einen mit kostbaren Edelsteinen gezierten Becher von ächtem Crystall überreichen

chen würde, der den Gifttrank enthält; er möge daher mit vieler Behutsamkeit ihn anrühren und den Wesir nöthigen, die schändliche Mischung selbst auszutrinken. Thut er es, so wird er den Tod, den er dem Kaiser bereitete, selbst empfangen, weigert er sich aber, so charakterisirt er sich deutlich als einen Verbrecher und berechtigt dadurch den Kaiser ihn auf eine schimpfliche Weise ums Leben bringen zu lassen. So kann auf die eine oder die andere Weise der Kaiser mit Recht diesen augenscheinlichen Verräther bestrafen und zu meinem Besitz gelangen. Die Abgeordnete, die sich genau noch alles dessen erinnerte, was die Auserwählte des Wesirs ihr entdeckt hatte, nahm Abschied von ihr und eilte dem Kaiser treuen Bericht abzustatten, der sie auch für den wichtigen Dienst, den sie ihm geleistet hatte, auf eine ausgezeichnete Weise belohnte.

Einige Tage nachher hatte dieser Fürst über einen mächtigen ungerechten König einen großen Sieg erfochten und hielt sich

deswegen für verpflichtet die vornehmsten Officiere seiner Armeen mit beträchtlichen Pensionen und angemessenen Belohnungen zu beschenken. Er machte mit dem Wesir den Anfang, den er glänzend beschenkte und so diesem Verräther die schönste Gelegenheit darbot, ihn zu einem prächtigen Freudenmahl, welches er für ihn anzuordnen beschloß, einzuladen. Der Kaiser ermangelte auch nicht zu erscheinen und wurde unter dem Klang der Trompeten, Kesselpauken und Clarinette, die ein angenehmes und wohllautendes Concert bildeten, ehrenvoll empfangen. Der Wesir machte ihm, um seine Treulosigkeit desto besser zu verbergen, seinerseits auserlesene Geschenke: darauf setzte sich der Kaiser zur Tafel, welche mit den feinsten und köstlichsten Speisen besetzt ward. Die Musik ergötzte während der Mahlzeit jedes Herz und erweckte die Aufmerksamkeit der Hofleute. Gegen das Ende des Gastmahls überreichte der Wesir selbst dem Kaiser den obgedachten crystal-

lenen Becher, der mit einem wohlriechenden Gift angefüllt war, auf einem goldenen Teller; und sagte, damit er diesen Monarchen noch mehr aufmunterte, ihn zu nehmen: hier, mein Herr, empfängst Du den auserlesensten und kostbarsten Trank von der Welt! Außer andern bewunderungswürdigen Eigenschaften, womit er begabt ist, kühlt er die Leber und verbannt allen Groll aus der Seele. Der Kaiser sah an den Merkmalen des Tellers und des Bechers, daß das der Trank war, wovor er gewarnt worden und schlug ihn aus mit den Worten: Du bedarfst seiner mehr als ich: weil ich Deinen Sohn wegen der Verbrechen, die er begangen, zum Tode verurtheilt habe, so werden sowohl Dein Herz, als Deine Leber sonder Zweifel sehr erhitzt und mit Galle angefüllt seyn. Trinke ihn daher in meiner Gegenwart aus und sey versichert, daß ich mich dadurch nicht weniger für geehrt halte, als wenn ich ihn selbst ausgeleert hätte. Der Wesir ward über

diese Antwort etwas betreten, sammelte sich aber bald wieder und sprach: das wollen die Götter verhüten, daß ich Dir in diesem Punkt gehorche, einem einfältigen Sterblichen, wie mir, kommt es nicht zu, den Nektar der Götter zu schlürfen. Dieser Trank ist so selten und köstlich, daß er nur einem Monarchen wie Dir gebührt, der die Liebe und die allgemeine Freude des Reichs ist.

Der Trank mag, erwiederte dieser Prinz, so angenehm seyn, als er will, sein Werth wird dadurch sehr erhöht, daß er mit einem so schönen Anstand von einem Manne, dessen Eifer und Ergebenheit ich kenne, mir überreicht wird. Und wenn ich bedenke, daß Du dessen so bedarfst, so würde ich aufhören, Dein Freund zu seyn, wenn ich Dich einer Sache berauben wollte die Dir so nützlich und so ersprießlich ist.

Da der Wesir merkte, daß der Kaiser ihn immer stärker nöthigte das Gift zu trinken, so argwöhnte er, daß seine Verrätherei entdeckt sey. In diesem Zustande

rief er von Furcht und Verwirrung heftig ergriffen laut aus, ich bin in das Verderben, das ich andern bereitete, selbst gesunken. Aber da ich immer erfahren habe, daß Du Dich mehr von Gnade lenken, als von Strenge beherrschen läßest, so hoffe ich, daß wenn ich Dir eine Vorsichtigkeitsregel, die zur Sicherheit Deiner erlauchten Person abzweckt, werde empfohlen haben, Du Nachsichtigkeit gegen mich beweisen und mir vergeben wirst. Sollte es jemals wieder der Fall seyn — dies ist die Lehre, die ich Dir gebe — daß Du den Sohn eines Deiner Bedienten zum Tode verdammst so laß' seinen Vater nicht länger an Deinem Hofe verweilen. Du hast meinen Sohn wegen seiner Verbrechen des Todes für schuldig erklärt, und ich gestehe es, mit Recht, und ich habe es erfahren, daß Du Deine Zärtlichkeit gegen mich auf tausendfältige Weise offenbart hast indem Du Wohlthaten auf Wohlthaten auf mich häuftest; aber nie konnte ich den Schmerz vergessen, den der Tod meines

Sohnes mit verursachte. So oft Dich mein Auge erblickte, floß mein Herz von Zorn und von Rachlust über: aus diesem Grunde bereitete ich das Gift, um die Ehre den Schatten meines Sohnes zu beweisen und seinen Tod durch den deinigen zu rächen.

Obgleich der Kaiser von dem schändlichen Vorhaben seines Wesirs durch sein eigenes Geständniß völlig überzeugt war, und ihn daher dem grausamsten Tode mit Recht hätte überliefern können, so begnügte er sich doch damit, blos sein Vermögen zu confisciren und ihn aus seinen Staaten zu verbannen. Dieser Richterspruch war freylich für ein so ungeheures Verbrechen viel zu gelinde; aber zuweilen ist es rathsam zu verzeihen oder wenigstens die Strafe zu mildern. Was die Geliebte dieses Verräthers betrifft, so verheirathete sie der Kaiser an einen vornehmen Herrn seines Hofes und machte ihr aus Erkenntlichkeit für den wichtigen Dienst, den sie ihm geleistet hatte. beträchtliche Geschenke.

Die drey jungen Prinzen kehrten, nachdem sie manche Abentheuer erlebt, viele glänzende Thaten verrichtet und die entlegensten und verschiedenartigsten Länder gesehen hatten — welches alles wir aber hier mit Stillschweigen übergehen müssen, endlich, mit trefflichen Kenntnissen bereichert und mit Ruhm gekrönt, zu ihrem alten Vater zurück.

Geistesgegenwart verbunden mit List.

Eine persische Erzählung.

Ein junger Mann, Namens Kuluf, der kein größeres Vergnügen kannte als mit Habichten zu jagen und dem Wildpret nach allen Gegenden auf den Feldern und im Walde nachzuspüren, hatte sich einst in der Nähe einer gewissen Stadt dieser Lieblingsbeschäftigung mit der ganzen Leidenschaft seiner Seele überlassen und sich fast über seine Kräfte angestrengt. Von der übermäßigen Leibesbewegung und der quälenden Hitze des Tages ganz abgemattet, beschloß er um sich abzukühlen und mit Er-

frischungen zu erquicken in einem benachbarten Landhause einzukehren. Ehrenvoll und freundlich ward er hier aufgenommen und als ein willkommener Gast mit Hochachtungsbezeugungen überhäuft. Ein Bedienter überreichte ihm in einem schönen crystallenen Becher kühlende Früchte, Rosen mit Zucker eingemacht und Pomeranzenblüthen; ein anderer bedeckte geschäftig seine Knie mit einer seidenen rund herum mit Gold und Silber eingefaßten Serviette, während ein dritter mit langsam vorwärts gebogenen Körper ihm eine Schale mit dampfenden Kaffe darbot und ein vierter ihn mit einem von Moschus, Ambra und Alveessenz lieblich duftenden Scherbet in kostbaren porzelänenen Gefäßen regalirte. Er, der dem hochstämmigen Buchsbaum an schlankem Wuchse glich und unter dessen rabenschwarzen Haar ein schönes Gesicht, glänzend wie der Vollmond hervorstrahlte, hatte mit feinem Silphenkörper die Dame des Hauses bezaubert und in ihrem verwundeten Busen

das Feuer der Sehnsucht entzündet. Der Jüngling dessen Aufmerksamkeit die Unruhe ihres Herzens nicht entging, die sie vergebens zu unterdrücken und seinen Augen zu verbergen strebte, empfand Mitleiden mit ihrer Liebe, und fühlte sich gleichfalls von gewissen sympathetischen Neigungen stark zu ihr hingezogen. Ganz den süßen Regungen ihrer Seele folgend, schlürften sie mit vollen Zügen den berauschenden Nektar der Liebe und verloren sich mit ihrer heftig aufgeregten Einbildungskraft in überirrdische Regionen des Entzückens. Aber die reitzend geflochtene Kette ihrer Freuden ward bald zerbrochen, denn während sie alles um sich her vergessend der eine in der Gegenwart des andern sich unbeschreiblich glücklich fühlten, kam der Ehemann nach Hause zurück und schreckte durch sein Geräusch das liebende Paar aus seiner Verwirrung auf. Der junge Mann sprang, um nicht ertappt zu werden, hastig — denn kein anderes Rettungsmittel blieb ihm in

dieser mislichen Lage übrig — in ein Bassin welches auf dem Hofe des Hauses sich befand und bedeckte seinen Kopf mit einem hohlen Kürbis, der glücklicher Weise auf dem Wasser schwamm. Der Ehemann der nicht begreifen konnte, warum der Kürbis in dem Wasser, das von dem Winde mächtig bewegt wurde, gleichwohl unverrückt auf einer Stelle blieb, warf einen Stein nach ihm, worauf der Liebhaber alsbald untertauchte und seinem Athem fast bis zum Ersticken anhielt. Aber zu seinem großen Glück zog sich der Mann bald darauf mit seiner Frau in einen entlegenen Theil seiner Wohnung zurück und machte es so dem mit Angstschweiß bedeckten jungen Manne möglich, zu entfliehen.

Des andern Tages erzählte er in einem Kaffeehause vor einer zahlreichen Gesellschaft sein drolligtes Abentheuer. Der Zufall wollte leider! daß sich der Ehemann mit unter den Zuhörern befand, dessen Herz bey dieser Rede von Rachsucht überfloß. In-

dessen stellte er sich, indem er seine Wuth unterdrückte, als bewunderte er die Galanterie des jungen Mannes und lud ihn zu sich ein. Der Liebhaber begleitete ihn, aber kaum hatte er seine Wohnung erblickt, so ward er von der schrecklichsten Bestürzung ergriffen; doch sammelte er sich bald wieder und beschloß, in der festen Hoffnung durch eine fein ausgesonnene List sich aus der Schlinge zu ziehen, allen Gefahren ruhig entgegen zu gehen. Sein Wirth führte ihn zu seiner Frau und bat ihn, er möchte sein lustiges Abentheuer auch ihr erzählen, entschlossen, sie beyde, so bald er geendigt habe, zu ermorden. Der junge Mann weigerte sich nicht im geringsten, aber rief mit einer bewundernswürdigen Gegenwart des Geistes am Schluß aus: »Wie freute ich mich, als ich aus einem so beunruhigenden Traum erwachte!« Der Ehemann über diese Bemerkung ganz entzückt, überzeugte sich nun nach einigen Fragen, die er an ihn that, daß er ihm blos

seinen Traum erzählt habe und entließ ihn, nachdem er ihn stattlich bewirthet hatte, mit freundlichem Gesicht.

Die
Geschichte von Kaumgar.
Eine persische Erzählung.

Kaumgar der Sohn eines mächtigen Sultans hatte das Unglück, die Eifersucht des Wesirs seines Vaters zu erregen, und ward deswegen, von ihm der Verrätherey angeklagt, aus seinen Staaten verwiesen. Der Prinz trat von seinem Freund, dem Sohn des Wesirs, einem jungen Kaufmann und einem Juwelier begleitet seine Reise in ein fremdes Land an.

Unterweges ließ sich der letztere von Habsucht verleiten, vier unschätzbare Rubinen zu stehlen, die der Sohn des Wesirs

als eine sichere Hülfsquelle gegen künftigen Mangel mitgenommen hatte. Wie er nun fand, daß er dieses kostbaren Schatzes beraubt worden, beklagte er sich bey einem Gerichtshof; aber die Richter waren nicht vermögend, den Dieb ausfindig zu machen. Dem Sohn des Wesirs wurde darauf der Rath ertheilt, seine Zuflucht zu einer Wahrsagerin zu nehmen, die sich durch die Kunst, womit sie die verwickeltsten Sachen zu entziffern verstand, einen großen Ruhm erworben hatte.

Sie lud zuerst den Prinzen zu sich ein und erzählte ihm, daß jemand, wie er die Entdeckung gemacht, daß sich sein Freund in seine Frau verliebt habe, aber nicht wußte, daß sie es auch in ihn sey, sie beredete, nach seinem Hause zu gehen und seine Leidenschaft zu begünstigen. Auf dem Wege dorthin wurde sie von Dieben angefallen, die sich ihrer Juwelen bemächtigten; aber als sie dieselben von ihrer ungewöhnlichen Botschaft unterrichtete und versprach, daß

sie, wenn sie ihr bis dahin daß sie ihren Liebhaber besucht habe, Frist bewilligt hätten, zurückkehren wollte, so ließen sie sie gehen, ohne ihr das Geringste zu entwenden. Als sie in seiner Wohnung angekommen war, entdeckt sie dem Freund ihres Mannes, wer sie ist und der Liebhaber entschlossen, sich an Grosmuth nicht übertreffen zu lassen, besiegt seine Leidenschaft. Sie kehrt unverletzt zu den Dieben zurück, auf die die Erfüllung ihres Versprechens einen so starken Eindruck macht, daß sie, anstatt sie zu plündern, ihr vielmehr Geschenke ertheilen und sie wohlbehalten nach ihrer Wohnung zurückführen. Der Prinz bricht bei diesen Worten in die größten Lobsprüche über die Freundschaft des Ehemanns, die Tugend der Frau, die Enthaltsamkeit des Liebhabers und die Grosmuth der Diebe aus.

Die Wahrsagerin erzählt darauf dieselbe Geschichte im Besonderen dem Sohn des Wesirs, dem Kaufmann und dem Juwelier.

Der letzte rief unwillkührlich aus, daß die Diebe Thoren gewesen, daß sie eine so kostbare Beute aus den Händen gelassen hätten. Wie sie das hörte, klagte sie ihn des Diebstahls an, verspricht aber, ihn nicht zu verrathen, wenn er ihr die Rubinen einhändige, welches er auch thut — sie übergiebt sie nun dem Sohn des Wesirs, ohne denjenigen zu nennen, der sie gehabt hat. Die Rubinen wurden darauf von ihnen in der Stadt feil geboten, wo aber der große Werth derselben Verdacht gegen die Ehrlichkeit des Prinzen und seiner Freunde erregte, welche als Pilgrimme sich verkleidet hatten; man nahm sie daher in Verhaft und führte sie vor den Sultan des Landes. Hier entdeckte der Sohn des Wesirs den Rang seines Herrn, worauf der König ihn an seine Tochter verheirathete und zu seinem Nachfolger bestimmte.

Die

Geschichte der Lalla Rookh

Eine persische Erzählung.

Ein Raja von Hindostan hatte eine schöne Tochter, mit Namen Lalla Rookh oder Tulpenwange, die wegen ihrer seltenen Schönheit ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung war und das Herz eines benachbarten Fürsten tief verwundet hatte. Er bewarb sich bei ihrem Vater um ihre Hand und erhielt die Zusage, daß sie die Seinige werden sollte. Sie wurden also feierlich mit einander verlobt, aber die Hochzeit noch einige Jahre aufgeschoben.

In dieser Zwischenzeit entzweite sich der

Kaiser von Hindostan mit seiner Favorit-Sultanin, die auf ihre Schönheit pochend ihn verächtlich behandelt und so gegen sich aufgebracht hatte, daß er ihr die Herrschaft über sein Harem zu nehmen drohte. Sie erkannte ihren Fehltritt, aber bat den Kaiser die Vollziehung seiner Drohungen so lange auszusetzen, bis er eine schönere Dame als sie gefunden hätte, der er ihre Stelle einräumen könnte. Er bewilligte ihr Gesuch und schickte seinen ersten Wesir auf Reisen eine vollkommenere Schönheit aufzusuchen, mit dem Bedeuten, daß, wofern er den gewünschten Gegenstand nicht gefunden, er seinen hohen Posten nicht länger behalten sollte.

Der Wesir reiste ab und war, nachdem er in die entlegensten Gegenden gereist und vergeblich nachgeforscht hatte, im Begriff zu seinem Herrn zurückzukehren, entschlossen, lieber sein Amt aufzuopfern, als forthin solchen angreifenden Strapazen sich zu unterziehen, als er der Hauptstadt des Vaters

der Lalla Rookh vorbeireisend, sie ansichtig ward und reitzender als die stolze Königin fand.

Er benachrichtigte den Kaiser, sobald er zurückgekommen war, von dieser schönen Entdeckung, der kaum dieses gehört hatte, als er an den Raja eine Gesandtschaft abschickte und seine Tochter zur Ehe verlangte. Der Raja ertheilte ihm aber eine abschlägige Antwort, weil wie er vorgab, seine Religion ihm nicht gestattete, mit einem, der einem andern Glauben zugethan wäre, ein Familienbündniß zu schließen. Der Kaiser durch diese Erklärung in Wuth gesetzt, zieht seine Truppen zusammen und marschirt gegen den Raja, der, unvermögend ihm auf offenen Felde die Spitze zu bieten, sich in seine Festung zurückzieht, welche belagert wird. Als dieser Platz sich kaum noch einen Tag halten konnte, schickte der Kaiser seinen Wesir mit Friedensvorschlägen ab, die aber nicht angenommen wurden; indessen hatte einer von seinen Be-

gleitern das Glück ein Bild von der Lalla Rookh von der Zurückspiegelung ihres Gesichts in einer Quelle aufzufangen, als sie just mit ihrem Kopf aus einem Fenster schaute.

Der Kaiser fühlte, als er das Gemälde sah, eine noch heftigere Unruhe in seinem Innern und schickte, weil er durch einen allgemeinen Angriff den Verlust der Abgöttin seiner Seele nicht aufs Spiel setzen wollte, noch einmal seinen Wesir mit neuen Aussöhnungsvorschlägen ab und begleitete ihn in der Gestalt eines Sklaven, in der Hoffnung Lalla Rookh zu sehen. Während der Wesir bei dem Raja Audienz hatte, entfernte er sich und setzte sich an den Rand der Quelle, wo der Mahler ihr Bild aufgenommen hatte. Aber von dem schönen Kopf seiner Geliebten warf das klare Wasser keine Strahlen zurück, sondern nur einige schöne Fische schwammen darin. Der Kaiser im Nachdenken verloren, wirft zuletzt in einem Anfall von Verstandeszer-

rüttung eine Perle nach der andern aus seinem Rosenkranz ins Wasser.

Während er so sein Wesen trieb, bemerkte ihn eine Sklavin und überzeugte sich, da er solche kostbare Perlen so gering achtete, daß er der Kaiser selbst seyn müsse und sich blos in einen Bedienten des Wesirs verkleidet habe. Sie redete ihn als solchen an und er konnte auch seine Würde nicht verläugnen; aber weil er ihr versprach, die Belagerung aufzuheben, so ließ sie ihn unentdeckt gehen. Die Belagerung wurde aufgehoben und der Kaiser kehrte nach seiner Residenz zurück.

Als einige Zeit nachher der Raja prahlte, daß er das Heer des Beherrschers von Hindostan zurückgeschlagen habe, erfuhr er von der Sklavin, daß sie eigentlich die Ursache seiner Befreyung gewesen wäre; er maß aber ihrer Aussage so wenig Glauben bey, daß er vielmehr ganz aufgebracht wegen ihrer angeblichen Lügen sie ins Gefängniß warf, woraus er sie jedoch einige Tage

nachher wieder befreite. Ergrimmt über eine so undankbare Vergeltung ihrer Dienste sann sie auf nichts als Rache und erließ einen Abgeordneten an den Kaiser mit der Versicherung, daß, wenn er von neuem gegen den Raja marschiren würde, sie ihre Gebieterin ihm in seine Hände liefern wollte.

Der Kaiser über diese Botschaft höchlichst erfreut, belagert zum zweiten mal die Festung. Die Sklavin tritt verstohlen hervor und bezeichnet ihm den Ort, wohin die schöne Lalla Rookh sich jeden Morgen in Begleitung weniger Sklavinnen verfügt, um sich zu baden. Sie wird überrascht und gefangen genommen. Der Kaiser kehrte mit ihr nach seiner Hauptstadt zurück und erklärte sie öffentlich für seine Königin; aber da sie von Kummer über den Verlust ihrer Freunde, ihres Geliebten, und daß sie gezwungen sey, mit Menschen von einer verschiedenartigen Religion in engen Verhältnissen zu leben, überwältigt, bestän-

dig trauerte, so unterließ er es sich irgend eine Gunstbezeugung von ihr zu erbitten, in der schmeichelhaften Voraussetzung, daß die Zeit ihre Schwermuth besiegen und auszeichnende Aufmerksamkeit ihm ihre Hochachtung erwerben würde.

Der unglückliche Fürst der sich mit der Lalla Rookh verlobt hatte, versank in Wahnsinn und wanderte beladen mit den Juwelen und Kostbarkeiten, welche er für ihre Hochzeit bereitet hatte, einsam in der Nachbarschaft der kaiserlichen Residenz umher. In einem Walde unfern derselben baute er eine Hütte und beklagte in den rührendsten Tönen und den wehmüthigsten Gesängen seine Liebe. Seine Klagen zogen die Antelopen herbei, die so zahm wurden, daß sie sich, während er sang, rings um ihn versammelten, und er schlang um ihren Nacken und ihre Hörner die Perlen und Juwelen, welche er für seine Auserwählte bestimmt hatte. Die geschwätzige Fama verbreitete bald in der Stadt das Gerücht von

seiner Mitleiderregenden Lage und das Volk strömte Schaarenweise heraus, ihn zu sehen und seine begeisternden Gesänge und seine schmelzende Musik zu hören. Der Kaiser erhielt Nachricht hievon und begab sich mit Lalla Rookh nach seiner Hütte; sie sahen ihn von lauschenden Thieren jeder Art umlagert und hörten ihn folgende Verse singen: »die Schnecke, obgleich in ihrer engen Celle, die Ameise, obgleich in die Spalte eines Felsen eingekerkert; der Crocodil selbst in den stürmischen Wellen; der Tiger verdammt die Wüste zu durchstreifen; die Vögel in den Gebüschen, die wilden Thiere in den Wäldern — kurz alle Thiere erfreuen sich eines Gefährten. Aber ach! ich weiß nicht, wer ich bin, daß ich so gezwungen bin in der Einsamkeit zu leben.

Lalla Rookh sank wie sie diese Verse hörte und ihren Geliebten sah, in Ohnmacht. Der Kaiser von Mitleiden gerührt vereinigte grosmüthig die beiden Lie-

benden mit einander und ließ sie mit kostbaren Geschenken reichlich beladen in ihr Vaterland zurückkehren.

Moralischer Blumengarten.

Gelehrsamkeit zerstreuet manchen Zweifel, macht Dinge, die sonst gar nicht in die Augen fallen, sichtbar und ist das Auge eines jeden, der nicht durchaus blind ist.

Jugend, Reichthum, Herrschaft und unbesonnene Handlungen bringen einzeln den Menschen in Gefahr: aber, ach! was werden sie erst bewirken, wenn sie alle vier miteinander vereinigt sind.

Was nützt es, daß ein Sohn gebohren wird, wenn weder Gelehrsamkeit, noch Tugend in ihm wohnt? Wozu dient ein blindes Auge anders als daß es Kummer verursacht?

Warum soll die Mutter eines Sohnes, den die Kreide nicht in die erste Klasse der Tugendhaften schreibt, sich beklagen, daß sie Kinderlos gewesen?

Unter einem ungebohrenen, todten oder unwissenden Kinde verdienen die beiden ersten den Vorzug, weil sie uns nur einmal unglücklich machen; das letzte nach steigenden Graden: ein tugendhafter Sohn ist ein Glück; nicht hundert Narren: so wie ein Mond die Dunkelheit zerstreut, nicht hundert Sterne.

Möge der Mann, der die überall beschwerliche Pflicht einer andächtigen Pilgrimschaft ausübt, mit einem gehorsamen, reichen, tugendhaften und weisen Sohn gesegnet werden!

Ein beständiges Anhäufen von Schätzen; Freiheit von Krankheit; ein geliebtes Weib von weicher Sprache; ein gehorsamer Sohn und Gelehrsamkeit, die Reichthum verschafft — dies sind die sechs Glückseligkeiten sterblicher Menschen.

Ein Vater, welcher Schulden macht, eine Mutter, die unkeusch ist, eine Frau, die zu schön ist und ein unwissender Sohn — dies sind gefährliche Feinde.

Kenntnisse, die dem Gedächtniß nicht anvertrauet werden, sind Gift; jede Speise ist dem, der sie nicht verdauen kann, Gift; eine zahlreiche Familie ist einem Dürftigen Gift und ein junges Weib einem alten, abgezehrten Gatten: ach! mein Kind, wenn Du nicht die Nacht mit Lesen zubringst, so bleibst Du, wenn Du unter Gelehrten Dich befindst, wie ein Kalb im Schlamm stecken.

Der zukünftige Zustand großer Wesen ist mit Gewißheit vorherbestimmt, sowohl die Naktheit des Mahadera, als auch das Bett des Wischnu auf einer ungeheuren Schlange.

Was nicht geschehen soll, das wird nimmer geschehen, und wenn ein Ereigniß vorher beschlossen ist, so kann es sich nicht anders zutragen. Diese Lehre ist eine Arzney, die das Gift der Sorgen heilt, warum wird sie nicht allgemein getrunken?

Gott begleitet den Mann mit dem Löwenherzen, der sich selbst hervorthut, während wir sagen, das Verhängniß wird ihn belohnen. Achte auf das Verhängniß nicht und zeige männliche Tapferkeit durch Deine eigene Stärke: wenn Du Deine Kräfte anstrengst, aber Deine Anstrengungen eines glücklichen Erfolgs ermangeln, so hast Du Dich ja nicht anzuklagen?

Dies ist die Sprache der Trägheit, die unthätige Menschen im Munde führen: so wie ein Wagen nicht auf einem Rade läuft, so gelangen auch die Handlungen der Menschen nicht ohne ein günstiges Geschick.

Der Töpfer formt aus dem gegossenen Ton, was ihm beliebt, so vollendet der Mensch seine Arbeiten durch eigene Kraft.

Ein Mensch erblickt eine kostbare Sache vor seinen Augen und erhält sie eben so wohl als die Frucht des Tala fällt, wenn eine Krähe sie schüttelt — sein eigenes Geschick giebt sie ihm nicht, es erfordert seine männliche Anstrengung.

Glück erlangt man blos durch eigene Thätigkeit und dem wird keine Frucht zu Theil, der seine Kräfte nicht anstrengt: die Rehe gehen nicht in den Rachen eines schlafenden Löwen.

Ein Kind von seinen Eltern zum Lesen angehalten, erlangt Tugend. Ein Kind ist nicht gelehrt, wenn es den Schooß seiner Mutter verläßt. Die Mutter handelt feindselig und der Vater boshaft, die ihr Kind zum Lesen nicht antreiben: es kann unter den Gelehrten nicht erscheinen, sondern ist wie eine Eule unter den Lerchen.

In der Nachbarschaft des Goldes erhält selbst Glas den Glanz eines Rubins, so gelangt durch den Umgang mit weisen Menschen selbst ein Tölpel zu großen Vorzügen.

Kenntniß o Vater! gehet durch freundschaftlichen Verkehr mit den Niederträchtigen verloren, unter seines Gleichen erhält man Gleichheit und unter Ausgezeichneten Auszeichnung.

O König! die Fürsten, welche aus einer vornehmen Familie abstammen sind verpflichtet, sich eine genaue Kenntniß in der Moral zu erwerben; aber keine Mühe, die man auf unnütze Gegenstände verwendet, wird mit einem glücklichen Erfolg gekrönt: der Reiger wird auch durch hundertfache Anstrengung nie wie ein Papagei reden lernen; aber in dieser Familie kann kein Sprößling ohne tugendhafte Grundsätze gebohren werden: wie darfst Du Glas in einer Mine der lotusfarbigen Rubinen suchen?

Das Insekt steigt im Kelch einer Blume sitzend auf das Haupt vortrefflicher Menschen. Der Stein erlangt durch heilige Männer geweiht göttliche Ehre, so wie auf den östlichen Bergen jeder unbedeutende Gegenstand durch die Nähe der Sonne glänzt; eben so erhält ein Mensch von niedriger Abkunft durch den Umgang mit guten Personen Würde und Hoheit.

Tugenden sind denen, welche ihren Werth zu schätzen wissen, Tugenden; aber sie werden

den Laster, wenn sie sich auf die Pfade lasterhafter Menschen verirren: so wie Bäche süßen Wassers vortrefflich sind, aber, wenn sie die Seen erreichen, ungenießbar werden.

Die Zeit des Weisen verfließt unter den süßen Freuden der Dichtkunst, die des Thoren in Lastern, Müßiggang und Gezänke.

Unweise ist es, nach dem Besitz einer Sache zu streben, die man nicht ohne Gefahr erhalten kann, denn selbst himmlischer Nektar ist mit Gift vermischt dem Leben gefährlich. Nichts desto weniger muß man bei allen Begierden Gefahr befürchten.

Der, welcher seine Leidenschaften zähmt, ein gehorsamer Sohn, ein kluges und gutes Weib, ein Fürst, welcher viele Jahre regiert, der, welcher mit Überlegung spricht und bedächtig handelt, hemmen lange Zeit den Ausbruch eines Unglücks.

Vorsichtigkeit in der Noth, Barmherzigkeit im Zustand der Größe, gute Gespräche in Gesellschaften; in Widerwärtigkeiten Unerschrockenheit, im Ruhm, fester Entschluß, ihn

zu behaupten; Ämsigkeit im Lesen der heiligen Schriften — dies sind die selbst erworbenen Vollkommenheiten großer Seelen.

Sechs Fehler muß ein Mann, der nach Glück strebt, meiden: nähmlich Schlaf, Trägheit, Furcht, Zorn, Langsamkeit und Saumseligkeit.

Kleine Seelen vereinigt führen große Thaten aus, so wie durch zusammengeflochtene Grashalme selbst ein Elephant festgebunden wird.

Die Vereinigung schwacher und unbedeutender Menschen ist wohlthätig, so wie der Reis seiner Hülse beraubt nicht aufsprossen wird.

Eine Mutter, ein Freund und ein Vater sind sich alle drey lieb und werth, und wenn sie gegenseitig gute Werke ausüben, so beschäftigen sie nützlich ihren Verstand.

Die kleinen Vögel verlassen einen Baum mit wenigen Früchten; die Ibis einen trocknen Teich; die Bienen verlassen Blumen, die sie gestern gesammelt haben; die Antelopen

abgebrannten Busch; Weiber verlassen einen dürftigen Mann, Hausgenossen ein verheertes Land — in allen Angelegenheiten verbinden sich Menschen mit solchen, von denen sie einigen Vortheil zu erhalten hoffen.

Auf welche Veranlassung, durch welche Maaßregeln, in welchem Augenblick, auf welche Weise, durch welche Mittel, in welchem Zeitraum, an welcher Stelle die guten und bösen Handlungen eines Menschen ausgeübt werden, aus eben dieser Ursache, durch eben diese Maßregeln, in eben diesem Augenblick, auf eben diese Weise, durch eben diese Mittel, in eben diesem Zeitraum, an eben dieser Stelle will Brama, daß ein solcher Mensch gestraft oder belohnt wird.

Krankheiten, der Tod der Eltern, Schmerzen, Bande und Unruhe — dies sind die Früchte von den Bäumen, welche die eigenen Sünden der Menschen gepflanzt haben.

Die Seelen derer, welche die Gerechtig-

keit eines Staats zu befördern und Gott zu gefallen suchen, sind Erhaltungswürdige Gegenstände: wenn eine solche Seele verderbt ist, was wird sie nicht verderben? Wenn sie rein erhalten wird, was wird sie nicht rein erhalten?

Der Körper besteht aus Knochen und Substanzen, die mit Fleisch bekleidet sind: wie kann dieses gegen den Tod geschützt werden? O! mein Freund erhalte Deinen guten Namen.

Da das was übrig bleibt von dem, was abfällt, getrennt werden muß: eine reine Seele von einem unfläthigen Gerippe, so suche Ruhm in erhabenern als körperlichen Vorzügen. O! ein kostbarer Erwerb! was wird er nicht erwerben? —

Der Abstand zwischen körperlichen Geschicklichkeiten und wissenschaftlichen Kentnißen ist ungeheuer; der Körper ist in einem Augenblick zernichtet, während Kentnisse bis ans Ende aller Zeiten dauern.

Der Vogel, der in einer Entfernung

von mehrern hundert Meilen sein Futter unterscheiden kann, der sieht in der Stunde des Todes sogar eine Schlinge nicht.

Die Vögel durchrudern entfernte Regionen der Luft und fliegen miteinander ihrem Unglück entgegen: die Fische werden von den Fischern aus tiefen Wassern, selbst aus der tiefen See gefangen.

Einer Person von einem unbekannten Stamm oder einer unbekannten Gemüthsart muß man nicht gleich sein Haus öffnen.

Selbst gegen einen Feind, der unsere Schwelle betritt, müssen wir die Pflichten der Gastfreundschaft ausüben, so wie der Baum nicht einmal den Holzfäller stört, der unter seinem Schatten steht! Stroh, Erde, Wasser und gefällige Worte — diese vier Stücke sind nie von den Häusern guter Menschen entfernt.

Ein Fremdling, der an einer guten Aufnahme zweifelt, verläßt das Haus; er geht weg und läßt der Hartherzigkeit den Besitzer desselben zurück, aber nimmt das Verdienst einer guten Handlung mit sich fort.

Die Weisen sind nachsichtig gegen die Unwissenden, so wie der Mond sein Licht den Wohnungen eines Chandals (d. h. eines Hindu's von der niedrigsten Kaste) nicht entzieht.

Der, welcher keine verderbten Leidenschaften nährt, sondern alle Dinge geduldig erträgt und allen Menschen gleichen Schutz angedeihen läßt, der Mann steigt sicher zum Himmel.

Der wahre und einzig ächte Freund ist der, der selbst in den Tod nachfolgt: jede andere Freundschaft die mit dem Körper untergeht, ist von kurzer Dauer.

Bemerke die Lage dessen der ißt' und die Lage seiner Speise: siehe die kurze Freundschuft des einen und die gänzliche Zernichtung der andern.

Wie sehr wird der Schmerz eines Menschen durch das Sterben verstärkt? Befestige Dich durch diese Betrachtung in dem Entschluß, alle andere Geschöpfe zu erhalten.

In Gefahren lernen wir einen Freund,

in der Schlacht einen Held, im Reichthum einen religiösen Mann; in gesammelten Schätzen einen weisen Mann und in der Noth Verwandte kennen.

Der, welcher auf die Worte treuer Freunde nicht achtet, wird in dem Augenblick der Noth seinen Feinden Freude verursachen.

Ein Freund der deine Arbeit in deiner Abwesenheit verdirbt, aber freundlich vor deinen Augen spricht, muß wie ein Gefäß mit Milch geflohen werden, an dessen Rand sich Gift befindet.

Knüpfe nie Freundschaft mit einem arglistigen Mann, er gleicht einer Kohle, die, wenn sie heiß ist, die Hand verbrennt und ist sie kalt, sie schwarz macht.

Welcher seinen Wohlthäter, seinen Freund oder irgend einen gut gesinnten Menschen kränkt, wie kannst Du diesen, o Erde! o Welt! einen Augenblick tragen? Er ist ein Scheusal von Ungerechtigkeit.

Mit folgenden Zügen kann der Charak-

ter eines verrätherischen Menschen geschildert werden. Zuerst fällt er Dir zu Füßen und trinkt darauf Dein Blut; mit schön klingenden Worten kitzelt er Deine Ohren, aber brütet Unheil, und hat er eine Öffnung gefunden, so geht er ohne Anstand herein — so versuchen ein falscher Freund und schwarze Schlangen auf gleiche Weise alle Arten von Betrügerey.

In drey Jahren, in drey Monaten, in dreymal vierzehn Tagen und in drey Tagen wird die Frucht großer Laster oder großer Tugenden selbst in dieser Welt reif.

Das Gemüth eines Tugendhaften kann sich eben so wenig verändern, als das Wasser des Oceans durch ein Strohfeuer in Hitze gesetzt werden kann.

Mache kein Bündniß mit einem offenbaren Feinde, aber schmiege Dich an einen erprobten Freund.

Wasser wird, obgleich gut erwärmt dennoch das Feuer auslöschen, das es erwärmte.

Ein unmögliches Ding kann nicht geschehen; aber das was möglich ist kann man nicht versuchen: ein Wagen geht nicht auf dem Wasser und ein Schiff kann nicht segeln auf dem trocknen Lande.

Ein jeder, der auf Feinde und wüthende Weiber sein Vertrauen setzet, richtet sein Leben durch seine Thorheit zu Grunde.

Die Freundschaft eines Nichtswürdigen kann wie ein irrdener Topf leicht zerbrochen, aber nicht so leicht wieder ergänzt werden, indeß die Freundschaft mit einem guten Menschen geknüpft, wie ein goldenes Gefäß ohne Schwierigkeit aus seinen Fugen genommen, aber mit leichter Mühe wieder in seine vorige Gestalt gelegt werden kann.

Durch das Schmelzen werden Metalle mit einander vereinigt, durch wechselseitige Wohlthaten Antelopen und Vögel; aus Furcht vor Gefahr und Liebe zum Gewinn unwissende Menschen: aber die Tugendhaften ketten sich auf den ersten Blick aneinander.

Wenn die Freundschaft guter Menschen unterbrochen worden, so nehmen ihre Herzen keine lange Veränderung an: so knüpfen sich, wenn die Stengel der Lotuspflanzen zerbrochen worden, die Fasern in ihnen desto sichtbarer an.

Frömmigkeit, Mildthätigkeit, Schonung, Theilnahme an Leiden und Freuden, Güte des Herzens, ein guter Name und Wahrheit — dies sind die Wissenschaften der Freundschaft, was für einen andern Vortheil kann ich durch diese Künste erreichen?

Das Baden in kühlen Bächen erquickt einen Menschen, den die sengenden Strahlen der Sonne entkräftet haben, nicht so sehr, noch bereiten ein Halsband von Perlen oder Gewänder von Sandelholz durchräuchert, dem Körper den sie zieren so viel Vergnügen: als der Umgang mit einem tugendhaften Mann, in dessen Herz Freundschaft fest eingewurzelt ist oder der Umgang mit Gelehrten, die guter Rath verehrungswürdig macht und denen die Anwendung

heiliger Sprüche in ihrem Gedächtniß aufbewahrt, neuen Reiz verleiht.

Weisem Rath nicht folgen, sein Versprechen brechen, um Geld betteln, Grausamkeit, Abwesenheit des Verstandes, Zorn, Unwahrheit und Spiel — dies sind die Laster eines Freundes.

Güte und Wahrheit legen sich in den Gesprächen eines Menschen an den Tag; aber Feigheit und Wankelmuth offenbaren sich bald durch seine Handlungen.

Es ist etwas ganz anders die Sprache eines Freundes zu hören, dessen Herz rein wie Wasser ist, und etwas ganz anders die Worte eines niederträchtigen Heuchlers zu hören.

Ein Weiser schlage seine Wohnung nicht auf, wo fünf Vortheile fehlen: Reichthum, ein vortrefflicher Lehrer, ein Magistrat, ein Fluß und ein Arzt.

Es mag ein Knabe, ein Jüngling oder ein alter Mann ins Haus kommen, so muß er von dem Besitzer desselben mit eben dem

Respekt aufgenommen werden, als sey er ein himmlischer Lehrer.

So wie diejenigen, welche sich verkältet haben, am Mondschein oder diejenigen, welche mit einem Fieber behaftet sind, an der Sonnenhitze kein Vergnügen finden, eben so ergötzt sich das Herz eines Weibes an einem Ehemanne nicht, wo die Ungleichheit der Jahre zu groß ist.

Alle, welche eine Seele haben, streben nach Reichthum und Leben; aber ein junges Weib ist einem alten Mann theurer, als seine eigene Seele.

Ihren eigenen Neigungen in dem Hause ihres Vaters folgen, in Lustbarkeiten sich herumtreiben, sich in Gesellschaften von Frauenzimmern vor Mannspersonen mischen, unaufhörlich außer dem Hause sich aufhalten, sich mit Huren verbinden und allzeit freygebig mit ihrem Reichthum seyn — Dies ist die Quelle des Verderbens für Frauenzimmer.

Mit Fremden trinken, mit schlechten

Menschen umgehen, untreu gegen ihre Ehemänner seyn, öffentlich spatzieren gehen, zu viel schlafen, in dem Hause Anderer wohnen. Dies sind die beständigen Fehler unserer Weiber.

Ein Vater verwahrt ein Weib in der Kindheit, ein Ehemann in der Jugend, Kinder im Alter; aber ein Weib, das seinen eigenen Neigungen folgt, kann nicht verwahrt werden.

Wenn eine junge Frau ihren alten Mann bei den Locken faßt, ihn küßt und herzt, so hat es mit dieser ihrer Zärtlichkeit gewiß eine eigene Bewandniß.

Ein Mensch, der kein Vermögen besitzt, kann nur wenig Verstand haben: alle seine Handlungen schwinden wie kleine Bäche in der schwülen Jahreszeit dahin.

Der, welcher Reichthum besitzt, besitzt Freunde; der, welcher Reichthum besitzt, besitzt Verwandte; der, welcher Reichthum besitzt, ist ein Held unter dem Volke; der, welcher Reichthum besitzt, ist selbst ein weiser Mann.

Leer ist das Haus eines kinderlosen Mannes wie das Herz eines Hagestolzen: leer sind alle vier Theile der Welt für einen unwissenden Mann; aber Armuth ist gänzliche Leerheit.

Ein kluger Mann darf seine Armuth, seinen innern Kummer, die Verwirrung in seinem Hause, seine Unzufriedenheit oder seine Schande nicht offenbaren.

Der tugendhafte Mann kann sterben; aber er wird nicht geitzig, so wie das Feuer ausgelöscht, aber nicht abgekühlt werden kann.

Ein von Dürftigkeit gequältes Herz, wird mehr Vergnügen bei einem auf dem Scheiterhaufen verbrannten Leichnam, als bei einem gierigen scharrenden Filz finden.

Aus Armuth entspringt Schande, aus Schande Mangel an Muth, aus Mangel an Muth Ruin; aus Ruin Entfernung aus der Welt; aus dieser Verlassung der Welt entsteht Kummer; aus Kummer Verlust des Verstandes, aus Verlust des Verstandes

Verlust aller Dinge. Sonderbar, daß Armuth die Quelle von allem Übel ist.

Besser ist's, das Leben zu verlassen, als an den Worten eines hinterlistigen Mannes sich zu ergötzen, und besser ist es von Allmosen sich zu ernähren, als mit dem Vermögen Anderer verschwenderisch zu leben. Es ist besser, das Leben zu verlassen, als den Niederträchtigen zu schmeicheln.

Sklaverey raubt alle Ehre, so wie das Mondlicht alle Dunkelheit zerstreut und so wie das Alter die Blüthe der Schönheit zernichtet: und so wie ein frommer Verehrer Gottes Sünde entfernt, so löscht auch Betteley eine Menge Tugenden aus.

Oberflächliche Kenntniß, theuer erkauftes Vergnügen und von der Willkühr eines Andern leben: diese drey Stücke entehren das Menschengeschlecht.

Der, welcher ein vergnügtes Herz besitzt, besitzt alles: so wie die Schnecke in ihrer Schale verborgen keine Pantoffeln für ihre Füße braucht.

Wie kann das Entzücken, welches die heiligen Verehrer Gottes beseelt, die den Nektar des Vergnügens kosten, von denen empfunden werden, welche nach Reichthum gierig streben und von einem Ort zum andern herumflattern.

Was für eine erhabene Wonne gewährt dem Weisen die Vollendung wohl begonnener Werke?

Der giftige Baum dieser Welt trägt zwei Früchte von ausnehmender Schmackhaftigkeit, die Dichtkunst süß wie Nektar und die Gesellschaft der Guten.

Die Vernachläßigung des Reichthums ist das Mittel ihn zu erhalten, so wie der Kanal erhalten wird, wenn er das Wasser nachläßig in seinem Schooße bewahrt.

Der, welcher Schätze sucht, opfert sein eigenes Vergnügen auf und schleppt sich, gleich dem, der Bürden für Andere trägt, mit der Last der Angst.

Der Reichthum eines Filzigen gleicht in Hinsicht auf Andere einer Münze, die

nie

nie gebraucht worden ist: er ist sein Eigenthum und hat er ihn verloren, so geräth er in Elend.

Freygebigkeit mit lieblichen Worten gepaart, göttliche Gelehrsamkeit ohne Stolz, Tapferkeit mit Milde verbunden; Reichthum mit einer grosmüthigen Verachtung desselben gesellschaftet — diese vier Vorzüge erwirbt man sich schwer.

Wasser, Feuer, Gift, das Schwert, Hunger und Krankheit, so wie der Sturz von einem Felsen — dieses sind Widerwärtigkeiten, die dem Menschen, wenn sie ihn treffen, das Lebenslicht ausblasen.

So wie Schmerzen den Menschen unerwartet überfallen, so kommen auch ihre Freuden unverhoft: eine göttliche Macht wirkt stark in beyden.

Was ein reicher Mann giebt und was er verzehrt, das ist sein wirklicher Reichthum: wenn er stirbt, so werden andere habsüchtige Menschen sich mit seinem Vermögen und seinen Weibern belustigen.

Was Du verdienstlichen Männern giebst und was Du jeden Tag issest, das ist nach meiner Meinung Dein eigener Reichthum. Wessen ist das Übrige, das Du aufhäufest?

Weise und gelehrte Männer streben nicht nach unerreichbaren Dingen, grämen sich nicht um den Verlust, den sie erlitten haben und quälen sich nicht in der Stunde des Todes.

Viele, welche Bücher lesen, sind grob unwissend; aber der, welcher gut handelt, ist ein wahrhaft gelehrter Mann.

Die Wiedergenesung eines Kranken wird durch sorgfältiges Nachdenken bewirkt, nicht dadurch, daß man die Namen der Patienten weiß.

Ein Mann, der sich durch Gelehrsamkeit auszeichnet, zeigt keinen geringen Grad von Tugend, wenn er sie auszuüben Bedenken trägt. Was für Kostbarkeiten können einem blinden Mann bei einer Lampe gezeigt werden, die er in seiner Hand hält.

Ein Fürst, eine Frau von hohem Rang,

ein Priester, ein gehorsamer Sklav und ein Rathgeber gedeihen nie, wenn sie ihren Geburtsort verlassen: in dieser Hinsicht gleichen die Menschen ihren Zähnen, ihrem Haar und ihren Nägeln.

Löwen, Elephanten und brave Menschen verlassen ihr Vaterland und gedeihen; indeß Raben, Verzagte und Rehe in ihnen bleiben und umkommen.

Was ist das Geschäft eines tapfern und weisen Mannes? Was für ein anderes Land kann er kennen, als das, welches er durch die Stärke seines Arms unterjocht hat?

Selbst in dem Walde, wovon ein Löwe mit Zähnen, Klauen und einem furchtbaren Schwanz bewaffnet, der Besitzer ist, löscht er seinen Durst mit dem Blut des königlichen Elephanten, den er ermordet hat.

Ich genieße beständig entweder gegenwärtiges Vergnügen oder ich fühle beständig gegenwärtigen Schmerz: so laufen Schmerzen und Freuden gleich einem Rade herum.

Die Göttin des Glücks eilt freywillig der Wohnung des braven Mannes zu, der vergnügt lebt, seine Geschäfte verrichtet, den Unterschied der Handlungen kennt, Unglück zu tragen vermag und ein Fels in der Freundschaft ist.

Ein Held erreicht auch ohne Reichthum eine hohe Stufe der Ehre; aber ein niederträchtiger Mann geht mit all seinem gesammelten Reichthum auf dem Pfade der Schande einher.

Wie kann ein Hund, wenn er mit einem goldenen Halsband fortläuft, den edelen emporstrebenden Geist eines Löwen erhalten?

Was bedeutet Dein Stolz, o reicher Mann? Wenn Dein Reichthum dahin ist, so steckst Du in Elend: und die Schätze der Menschen werden wie ein Ball von einer Hand in die andere geworfen.

Den Schatten der Sommerwolken, die Freundschaft schlechter Menschen, eine reife Saat, Frauenzimmer, Jugend und Reich-

thum — alle diese Dinge kann man nur kurze Zeit genießen.

Sei nicht ängstlich um deinen Lebensunterhalt besorgt: Gott wird ihn Dir schon reichen: wenn das neugebohrene Kind von der Mutter fällt, so tröpfeln die Warzen an ihrer Brust Milch für seinen Unterhalt.

Der, welcher weiße Schwäne, grüne Papageien und reich bemahlte Pfauen geschaffen hat, wird sicher auch für Dich Nahrung finden.

Vernimm, mein Lieber, die wunderbare Eigenschaft des Reichthums: die, welche nach dem Besitz desselben streben, kämpfen mit vielen Sorgen und haben sie ihn erreicht, so ermatten sie unter Gefahren: was für ein Vergnügen kann aus dem Reichthum entspringen?

Das Streben nach Reichthum wird von der Armuth durch die Liebe zur Tugend besiegt: es ist besser, fern vom Koth zu stehen, als sich durch das Baden in demselben zu besudeln. So wie Vögel in der Luft,

Raubthiere und Raubvögel auf der Erde und Fische in dem Wasser sich ihren Unterhalt verschaffen, eben so kann ein Mensch in allen Orten reich seyn.

So wie der Tod von allen lebenden Wesen gefürchtet wird, so hört auch die Furcht eines Reichen vor Königen, vor dem Wasser, vor Räubern und vor Verwandten nie auf.

Mit mancher Geburt ist Schmerz verbunden und welcher Schmerz mag nicht noch folgen? Wann wird die Begierde nach Reichthum aufhören — eine Begierde, die unersättlich ist.

Zu dem Besitz des Reichthums gelangt man nicht ohne Mühe und hat man ihn erlangt, so kann man ihn nur mit der äußersten Sorgfalt behaupten: mit der Ankunft des Todes verläßt er den Menschen, strebe daher nicht ängstlich nach Reichthum.

Hat man jeden gewünschten Gegenstand erhalten, so ist der Wunsch gestillt.

Was nützt der Reichthum dem, der

weder giebt, noch ihn genießt? Was ist Stärke dem, der seine eigene Feinde nicht unterjocht? Was nützt eine Kenntniß der heiligen Schriften dem, der Tugend auszuüben unterläßt? Wozu dient selbst die Seele demjenigen der nicht seinen eigenen Körper in Unterwürfigkeit zu halten weiß.

Freundschaft, die selbst nach dem Tode fortdauert, Zorn vor der Ankunft desselben gestillt und eine gränzenlose Freigebigkeit — dies sind nicht die Eigenschaften kleiner Seelen.

Die Guten werden blos durch Hülfe der Guten aus mislichen Lagen gerissen, so wie Elephanten, die in einem tiefen Sumpfe stecken, nur durch Elephanten herausgezogen werden können.

Ein rechtschaffener Mann findet an einem rechtschaffenen Manne Vergnügen; aber den Niederträchtigen behagt der brave Mann nicht: so nähert sich die Biene der Lotuspflanze mit einem sanften Gemurmel, aber nicht der Frosch, der an einer Stelle unbeweglich bleibt.

Nur der ist ein schätzbarer, ein vortrefflicher Mann; nur der ist ein Mann von wirklichem Werth, den weder die, welche Almosen verlangen, noch die, welche Schutz suchen, hoffnungslos oder unbefriedigt verlassen.

Wir können vier Arten von Freundschaft unterscheiden, die, welche unsere Söhne, die welche unsere Verwandten geschlossen, die welche unsere Vorfahren uns hinterlassen haben und die, welche uns selbst gegen Gefahr schützt.

Quellwasser, der Schatten des Batabaums und ein Haus von Ziegelsteinen aufgebaut, sind erwärmend in der kalten und kühlend in der heißen Jahrszeit.

Kein Mann wird von den Frauenzimmern gehaßt und keiner aufrichtig von ihnen geliebt, so wie die Heerde in einem Walde immer wieder frisches Futter sucht.

Die Frau, welcher das Wohl ihrer Familie am Herzen liegt, die Frau, die das Leben ihres Mannes ist und die treu ihm

dient — die Frau verdient den Namen einer Frau mit Recht.

Ein Mann, der das Feuer anruft, um seine Treue zu bekräftigen, ist in Wahrheit der einzige Zufluchtsort seiner Frau: die Schönheit eines Cocil's ist sein Gesang; die Schönheit eines Frauenzimmers ist Gehorsam gegen ihren Mann. Die Schönheit des Häßlichen ist Gelehrsamkeit und Demuth ist die Schönheit eines Frommen.

Der, welcher an Geburt, Tugend und Frömmigkeit sich vor andern auszeichnet, dabei gerecht und vollkommen in der Moral ist, ist geschickt, den Herrscherstab in dieser Welt zu führen.

Wenn es keinen König unter den Sterblichen giebt, woher kann dann Reichthum fließen? Der König ist wie die Wolken der Erhalter aller Geschöpfe: wenn die Wolken keinen Regen herabschütten oder der König lasterhaft ist, kann kein Geschöpf leben.

Ein Mensch, der seine Gedanken blos auf Eigennutz gerichtet hat, ist in den mei-

sten Fällen aus Furcht vor Strafe genöthigt, gut zu handeln: und ein tugendhafter Mann ist schwer zu finden. So sieht sich auch ein Weib aus Furcht vor Strafe verpflichtet, einen Mann aus ihrer eigenen Familie zu nehmen, ob er gleich niederträchtig, tölpisch, krank oder arm ist.

Im Umgange mit Guten wirst Du selbst gut: aber geräthst Du in die Gesellschaft von Niederträchtigen so wirst Du fürwahr fallen.

Eine Freundschaft, die aus der Natur entspringt, wächst mit dem Glückswechsel, und ein tugendhafter Mann verläßt selbst in der Gefahr eine Freundschaft nicht, die Sympathie gestiftet hat.

Weder in eine Mutter, noch in Weiber, noch in einen Zwillingsbruder, noch in einen Sohn können Menschen ein solches Zutrauen setzen, als in einen Freund, der durch die Gleichheit des Charakters mit ihnen verbunden ist.

Der Körper nähert sich der Hinfälligkeit

und Reichthum bringet, wenn er kommt und wenn er abgeht, Gefahr: alle Dinge, welche wachsen, sind der Auflösung unterworfen.

Eine Beschützerin vor Kummer, vor Feinden, vor Furcht, der Sitz der Zuneigung und des Zutrauens ist die Freundschaft, ein Wort von zwei Sylben. Durch wen ward dieser kostbare Edelstein geschaffen?

Die Vereinigung, die wahre Zuneigung hervorbringt, die Lust beider Augen und des Herzens; ein kostbares Gefäß, worin Schmerz und Freude niedergelegt werden können — alle diese Dinge sind schwer zu erhalten; aber solche Freunde, welche zur Zeit des Glücks aus Gewinnsucht ein großes Geräusch machen, findet man überall. Ihre Aufrichtigkeit muß man durch den Probierstein der Widerwärtigkeiten bewähren.

Der, welcher gewisse Dinge fahren läßt und ungewissen Dingen nachjägt, verliert, was er erhalten hatte und vermißt was er erwartet.

Wenn an der Thür des Geitzigen der Freygebige pocht, so fühlt jener keinen geringern Schmerz, als würde ein Zahn ihm entrissen.

Der Genuß der Wohlthaten ist süßer als Manna; das Vorrücken derselben bitterer als Aloe.

Wen keine gute Sitten schmücken, wird das prächtigste Gewand nicht zieren.

Ein schaamloses Gesicht gleicht einem Holze, dem die Rinde abgezogen ist, oder einer Lampe, der es an Öl gebricht.

Berg auf Berg ab steigen, ist besser, als zwischen vier Wänden müßig sitzen.

Durch beständiges Reiben der Zähne reinigst Du vergebens den Mund, befleckst Du durch unfläthige Reden denselben.

Ist Dein Freund Honig, so verschluck' ihn nicht ganz.

Ein Theoretiker ohne Praxis gleicht einer Wolke ohne Regen.

Ein Weib ohne Schaam ist wie eine Speise ohne Salz.

Ein Geheimniß ist Dein Gefangener, so lange Du es bewahrst, Du aber bist sein Gefangener, wenn es bekannt geworden ist.

Wer auf dem Wagen der Hoffnung fährt, hat die Armuth zur Gefährtinn.

Zähle Dich nicht zu den Menschen, so lange der Zorn Dich beherrscht.

Die Enthaltsamkeit ist ein Baum, dessen Wurzel Zufriedenheit, dessen Frucht aber Ruhe gewährt.

Tränkst Du den Baum der Freundschaft nicht mit dem Regen der Rechtschaffenheit, so wird er schnell vertrocknen.

Sey demüthig und dem Gestirne ähnlich, welches dem Zuschauer am Ufer entgegen glänzt, aber selbst erhaben ist. Hingegen sei nicht dem Rauch gleich, welcher sich in die Lüfte schwingt, allein selbst niedrig ist.

Betrage Dich gegen die Nachstellungen eines Neidischen geduldig, denn Deine Geduld wird ihn tödten. So wie das Feuer sich selbst verzehrt, wenn es keine Nahrung findet.

Das Leben gleicht dem Feuer: aus Asche besteht sein Ende und Rauch ist sein Anfang.

Ein Gelehrter in seinem Vaterland ist wie Gold im Schooß der Erde vergraben.

Die Hand, die Du nicht beißen kannst, küsse und lege sie auf Dein Haupt.

Ein Wort, den beiden Lippen entronnen, durchläuft zwei ganze Städte.

Obgleich Silber und Gold aus einem Stein hervorkommt, so wird doch nicht in jedem Stein Silber und Gold gefunden.

Wie kann man die Sonne anklagen, daß die Fledermaus bei Tage nicht siehet?

Anfangs kannst Du die Öffnung einer Quelle mit einem Stück Korkholz leicht verstopfen; aber wenn sie eine Zeitlang geflossen und das Land erfüllt hat, ist kein Elephant vermögend darüber zu setzen.

Ein Mensch klein an Statur, aber groß an Verstand, ist vorzüglicher als ein unwissender Riese.

Zehn Arme schlafen unter einer Decke,

aber zwei Könige kann Ein Reich nicht fassen.

Hat ein Feueranbeter auch hundert Jahre das Feuer angezündet: das Feuer verzehrt ihn gleichwohl, wenn er einen Augenblick hineingefallen ist.

Eine Schüssel mit Aloeholz bedeckt, haucht keinen lieblichen Duft aus. Auf Feuer mußt Du Aloe legen, wenn sie wie Ambra angenehm riechen soll.

Hat der König aus dem Garten eines seiner Unterthanen einen Apfel gegessen, so werden seine Diener den Baum selbst ausreissen. Hat der König eine Unbilligkeit von fünf Eyern für erlaubt erklärt, so werden seine Soldaten alsofort tausend Hühner an den Bratspieß heften.

Verwunde, wenn Du kannst, nie Jemandes Herz, denn auf der Reise dieser Welt giebt es der Dornen viel. Den Leiden des armen Unglücklichen komme mitleidig zu Hülfe, weil auch Dir Leiden zustoßen können.

Das Eisen was vom Rost angefressen ist, kann durch keine Feile vom Rost gereiniget werden. Was nützt es einen Menschen schwarz von Gewissen zu ermahnen? Denn ein eiserner Nagel dringt in Steine nie ein.

Auf Bedrängnisse folgt erquickende Ruhe. Bald blüht eine Blume in voller Pracht, bald hängt sie welk am Stengel; bald ist ein Baum nackt, bald erscheint er mit Blättern bekleidet.

Mit Freunden gefesselt im Kerker liegen, ist besser, als mit Fremden in einem Garten lustwandeln.

Hast Du an diese armseelige Welt Dein Herz gehängt, so bleibst Du, wie der Fuß einer Fliege im Honig, an der Welt immer kleben.

Es ist besser, alte Lappen zusammennähen und den Winkel der Geduld hüten, als der Kleidung wegen sich mit einer Bittschrift an Reiche wenden. Durch Hülfe eines Nachbaren sich ins Paradies einschleichen,

chen, heißt wahrlich die Quaalen der Hölle ausstehen.

Willst Du jemanden Deine Noth offenbaren, so erschein vor ihm mit heiterem und fröhlichem Blick, denn nicht übel gelingt das Geschäft einem Manne, der eine unumwölkte Stirne zeigt.

Der Löwe frißt nicht, was ein Hund übrig gelassen hat und sollte er auch vor Hunger in seiner Höhle umkommen. Lieber gieb Dich dem Hunger und dem Mangel als Beute hin, als daß Du einen verworfenen Menschen flehend um ein Allmosen bittest.

Wenn ein Armer die Flügel einer Katze hätte, so würde er das Geschlecht der Sperlinge von der Erde vertilgen.

Was nützt in einer versengten Wüste und im glühenden Sande dem Durstigen ein Edelstein im Munde? Was nützt ihm eine Perlentragende Muschel?

Wird ein Mann ohne Proviant von Hunger gequält, was verschlägt's ihm,

ob er Gold oder eine Scherbe im Gürtel hat?

Es ist besser um ein Körnlein Silbers die ausgestreckte Hand darreichen, als sich dieselbe wegen eines Asses oder halben Asses abhauen lassen.

Vortreflichkeit und Kunst sind leere Namen, wenn sie nicht öffentlich zum Vorschein kommen, Aloe legt man auf Feuer und Moschus reibt man.

Hast Du auch an jeder Haarspitze zweihundert Künste, gleichwohl wird die Kunst fruchtlos seyn, wenn das Schicksal Dir ungünstig ist.

Ein Reicher ist weder auf dem Berge, noch in der Ebene, noch in der Wüste ein Fremdling: überall wohin er kommt schlägt er sein Zelt auf und breitet seinen Polster aus. Aber der, welcher irrdische Schätze nicht erlangen kann, ist zu Hause in seinem Vaterland fremd und unbekannt.

Wenn Du kein Gold hast, so vermagst Du durch deine eigene Stärke über das

Meer zu setzen: vereinigtest Du auch die Stärke von zehn Menschen in Dir: was nützt es? Bringe nur das Gold eines einzigen Menschen mit!

Der Geiz verblendet das Auge des Weisen, Habsucht lockt den Vogel und den Fisch in die Schlinge.

Rückt des Kampfes Sturm heran, so betrage Dich mäßig; denn Nachgiebigkeit schließt die Thür des Streites zu. Beweise Dich nachgiebig, wo Du Hartnäckigkeit bemerkst; denn ein scharfes Schwerdt durchschneidet weiche Seide nicht. Durch eine freundliche Sprache, Sanftmuth und Wohlwollen kannst Du selbst einen Elephanten bei Einem Haar regieren.

Sind der Mücken mehrere; so stechen sie den Elephanten, ob er gleich ein so wildes und starkes Thier ist. Vereinigen sich die kleinen Ameisen unter einander, so zerfleischen sie den wüthendsten Löwen.

Der Körper eines Weisen gleicht dem

geläuterten Gold, wohin er kommt, kennt man sein Ansehn und seinen Werth.

Aber der Sohn eines unwissenden Reichen ähnelt der ledernen Münze eines Königs*), die in einer fremden Provinz nichts gilt.

Wohin ein Schöner kommt, überall erhält er Ehrenbezeugungen und Beweise von Wohlwollen, haben ihn auch Vater und Mutter zornig aus dem Hause gestoßen.

Obgleich der Mensch außer den von Gott ihm verliehenen Gütern nichts genießen kann, so darf er sich doch nicht fahrlässig in der Erwerbung derselben zeigen. Wenn ein Taucher den Rachen eines Crocodils fürchtet, so wird er nie eine kostbare Perle erlangen. Der untere Mühlstein liegt unbeweglich und trägt gleichwohl die schwerste Last. Was für Beute kann der

*) Es herrschte einst ein ungerechter König in Persien, der seinen Unterthanen statt kupferner und silberner Münze Stückchen Leder, mit seinem Bildniße geprägt, aufdrang.

wüthendste Löwe im Hintergrunde seiner Höhle unthätig sitzend verzehren? Woher kann der abgelebte Habicht neue Kräfte erlangen? Wenn Du innerhalb Deiner vier Wände Deine Nahrung verlangst, so werden Deine Hände und Füße einer Spinne gleichen.

Kannst Du auch sieben Theile des Korans auswendig hersagen, so wirst Du dennoch, hat Dich die Liebe bestrickt, nicht einmal ein Alphabet mehr wissen.

Dem Auge des Feindes (ach daß es ausgerissen wäre!) scheint die Tugend als Laster. Hast Du aber Eine Tugend und siebzig Fehler, so wird der Freund doch nur jene Eine Tugend sehen.

Ein entehrender Name löscht oft einen guten Namen von funfzig Jahren aus.

Was kümmert den, der seine eigene Schamhaftigkeit verloren hat, die Schamhaftigkeit eines Andern?

Der Geruch einer Zwiebel aus dem Munde eines Schönen, ist mir angenehmer,

als eine Rose aus der Hand eines Häßlichen.

Hat einer von der Natur treffliche Gabe erhalten, so wird der Unterricht Früchte an ihm zeigen.

Soll das Vaterland Dir die Stelle einer Erbschaft vertreten, so lerne das Vaterland — die Gelehrsamkeit — kennen, denn des Vaters Schätze können innerhalb zehn Tagen verzehrt werden.

Ein König schickte seinen Sohn in die Schule und hatte ein silbernes Täfelchen an seinen Arm befestiget. Auf dem Täfelchen war folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben zu lesen: die Strenge des Lehrers ist besser, als die Nachsicht des Vaters.

Hast Du keine Einkünfte, so schränke Deine Ausgaben ein, eingedenk des Liedes der Schiffer, welches also lautet: »Wenn auf den Bergen kein Regen fiel, so würde in Einem Jahr selbst der Tiger Fluß als ein trockenes Bett erscheinen.

Der von der Hitze der Trunkenheit er-

griffen ist, denkt nicht an die bevorstehenden Zeiten der Armuth. Der Baum verschwendet zur Zeit des Sommers seine Früchte und steht deswegen im Winter nackt und ohne Blätter da.

Ist gleich der Decken = Weber aus Rohr ein Weber, so wird man ihm doch keinen Platz in der Werkstätte einräumen, wo Seide gewebt wird.

Den Armen ist die Hand der Macht gefesselt; den Reichen aber der Fuß der Wohlthätigkeit zerbrochen.

Das Herz, welches die Jungfrauen des Paradieses entzückt und geraubt haben, wird nie den Schönen dieser Welt schmeicheln. Hat jemand bey hungrigen Magen frische Datteln vor sich liegen, so wird es ihm nicht einfallen, nach den an Palmranken hangenden Datteln mit Steinen zu werfen.

Ein gieriger Hund frägt, wenn er eben ein Stück Fleisch gefunden hat, nicht lange,

ob es von dem Kameel des Salich's oder von dem Esel des Dischal's *) sey.

Des Geizigen Geld kommt dann erst aus der Erde an's Tageslicht, wenn er selbst in die Erde sinkt.

Auf den, welchem Verstand, Wohlwollen, Überlegung und Klugheit fehlen, passen ganz genau die Worte des Pförtners: »es ist Niemand zu Hause!«

Die Augen der Geizigen werden eben so wenig von weltlichen Schätzen gesättigt, als ein Brunnen von Thautropfen angefüllt wird.

Ein großprahlender Redner hat seine Waffen an den Thoren gehangen, aber innerhalb der Festung hat er niemand.

Rohe, unwissende Menschen, pflegen, wenn sie den Feind durch Gründe nicht be-

---

*) Salich wird von den Muhammedanern für den Enkel von Sem und für einen Propheten gehalten. Dischal aber ist ihnen der falsche Meßias oder der Antichrist, der unmittelbar vor dem jüngsten Gericht auf einem Esel reitend erscheinen soll.

siegen können, die Kette der Schimpfreden und der Feindschaft auszuspannen: so wie Aser *) der Götzenbildner, als er seinen Sohn durch Gründe nicht überzeugen konnte, zu hadern anfing.

Die Kränkungen des Feindes muß ertragen, wer den Freund genießen will; der vergrabene Schatz und die Schlange, die Rose und der Dorn, Traurigkeit und Freude sind immer mit einander verbunden.

Wenn jeder Thautropfen eine Perle wäre, so würde gleichsam von lauter gemeinen Steinen der Markt angefüllt.

Wenn ein anderer auch vor Mangel umkommt, so besitz' ich doch noch Schätze (sagt mancher) was fürchtet sich die Gans vor einer Überschwemmung? Viele Damen, die auf Kameelen in ihren Sänften sitzen,

*) Aser ist der Name Terach's, des Vaters von Abraham. Dieser soll dem Götzendienst eifrig ergeben gewesen seyn und selbst Götzenbilder verfertigt haben.

empfinden kein Mitleiden für den, den die Sandfluthen in der Wüste *) ersticken.

Der Baum der Wohlthätigkeit schlägt überall Wurzel, seine Zweige und sein Wipfel steigen selbst bis über die Wolken hinauf. Hoffst Du aber einst, seine Früchte zu genießen, so lege nicht durch das Vorrücken derselben die Axt an seine Wurzel.

Ein Weiser, der kein frommes und mäßiges Leben führt, ist ein Blinder, der eine Fackel trägt und andere erleuchtet, selbst aber nicht erleuchtet wird.

Sich der schlechten Menschen erbarmen, heißt guten Menschen Unrecht zufügen.

Bösewichtern ihre Verbrechen verzeihen, heißt die Armen betrüben.

Ehrst und liebkosest Du den Niederträchtigen, so wird er unter dem Schatten Dei-

---

*) Zum beßern Verständnisse dieser Sentenz erinnere man sich, daß es in den Wüsteneien von Arabien und Abißinien ungeheure Sandflächen oder Sandmeere giebt, die von Sturmwinden aufgeregt, wie Wellen oder Berge sich aufthürmen, und die Reisenden oft lebendig begraben.

ner Macht Verbrechen begehen und Du allein hast die Schuld seiner Verbrechen zu tragen.

Es ist besser schweigen, als die Geheimnisse des Herzens Jemanden offenbaren und die Weisung: sag' es keinem, hinzuzusetzen. O guter Mann, das Wasser läßt sich leicht nahe bei der Quelle eindämmen, aber ist es einmal zu einem Fluß angeschwollen, so bemühst Du Dich vergebens ihm Schranken zu setzen.

Wer einen kleinen Feind für schwach hält, gleicht dem, der einen kleinen Brand ganz sorglos geringschätzt.

Laß Deinen Feind seinen Bogen nicht spannen, wenn Du ihn mit einem Pfeil durchbohren kannst.

Wäge unter zwei Feinden Deine Worte so ab, daß Du nicht bei wieder erneuerter Freundschaft vor Schaam zu erröthen brauchst.

Schone die Schwäche Deines Feindes nicht, denn wird er mächtig, so wird er Dich auch nicht schonen.

Zeigt Dir Dein Feind wie ein Pfeil den graden Weg, so lenke ab und schlage den Weg zur linken Hand ein.

O Nachtigall bringe die fröhliche Botschaft des Frühlings und überlaß der Nachteule die traurige.

Sobald ein Küchlein ausgebrütet ist, sucht es sich seine Nahrung, das neugebohrne Kind aber liegt ohne Besonnenheit und Verstandlos da. Jenes, welches auf der Stelle vollkommen zu seyn scheint, erlangt nie eine ordentliche und feste Vollkommenheit, dieses aber ragt an Tugend und Vortreflichkeit allmälig über alle hervor. Glas wird überall gefunden und hat daher keinen Werth, der Lalusstein *) wird aber schwer erlangt und deswegen auch sehr hoch geschäzt.

Ein Edelstein wird, wenn er auch in den Koth gefallen ist, gleichwohl immer

*) Lalus ist ein Edelstein von rother Farbe selten und von großem Werth; von vorzüglicher Güte wird er in der Provinz Bedaschana gefunden.

vortreflich bleiben; der Staub aber, wenn er auch bis zum Himmel steigt, wird nie aufhören, verächtlich zu seyn.

Der Werth des Zuckers wird nicht nach dem Rohr, sondern nach seinen innern vortreflichen Eigenschaften bestimmt.

Ein Weiser gleicht der Schüssel eines Gewürzhändlers, die mit allen Arten von Früchten und Gewürzen schön belegt ist; ein Thor aber, der lärmenden Trommel, die inwendig leer und von aussen mit Häuten bespannt ist.

Einen abgezehrten Armen frage zur Zeit des Miswachses und der Dürre nicht, wie befindest Du Dich? es sei denn, daß Du Balsam auf seine Wunde tröpfelst und seiner Noth abhilfst.

Spanne nicht einen schön gestickten siebenfarbigen Vorhang vor Deine Thür, wenn Du im Innern des Hauses nur Matten oder schlechte Decken hast *).

*) Man muß wissen, daß die Morgenländer

Hätte mancher Geitzige statt des Brodes die Sonne auf dem Tische, so würde niemand bis zum jüngsten Gericht einen hellen Tag in dieser Welt erblicken.

Es ist besser aus der Hand eines rechtschaffenen und wohlwollenden Mannes eine Coloquinte*), als aus der Hand eines giftigen und finstern Mannes etwas Süßes oder Zucker essen.

Einem armen von der Sonnengluth aus-

überhaupt den Boden in ihren Zimmern zu belegen pflegen, und zwar die Reichen mit kostbaren Teppichen z. B. von Seide und Sammet, die Armen aber mit Strohmatten oder gemeinen Decken; auch ist es üblich, daß vornehme und begüterte Personen wider die Stürme im Winter mit bunten Vorhängen, die bald gewebt, bald aus den mannigfaltigsten Sorten von Tüchern künstlich zusammengenähet sind, ihre Thüren bekleiden.

*) Coloquinte ist eine Frucht von der Größe eines Apfels, aber über alle Beschreibung bitter. Sie wird zur Heilung der verschiedenartigsten Krankheiten mit Glück gebraucht, vorzüglich gegen den Biß der Schlangen und Scorpionen. Aber wenn man sich nicht mit großer Vorsicht ihrer bedient, so ist sie auch sehr schädlich und oft tödtlich.

gedörrten Wanderer in der Wüste ist eine gekochte Rübe lieber als ungeprägtes Silber.

Die erhabene Gottheit vergaß Deiner nicht als Du gleichsam noch ein Tropfen begraben und empfindungslos lagest. Sie gab Dir eine Seele, Verstand, Gefühl, eine Gestalt und eine Sprache. Zehn Finger ordnete sie Dir an den Händen und fügte an Deine Schultern zwei Arme: und Du glaubst unedele, niedrigdenkende Seele, daß sie nur einen Tag Deiner uneingedenk seyn werde.

Den Menschen adelt nicht seine Abkunft, sondern seine Tugend.

Der Werth einer Perle beruht lediglich auf ihrem Glanz und nicht auf ihrem Ursprung aus einer Muschel.

Die seidene Decke, womit man den Tempel zu Mekka behängt *), ist deswegen

---

*) Der Tempel zu Mekka, die Kaaba ist stets mit einem schwarz seidenen Zeug behängt, auf welchem verschiedene Stellen aus dem Koran, die sich auf die Heiligkeit des Orts und die Wallfahrt

nicht berühmt, weil sie den Seidenwurm zum Bildner hat; sondern weil sie eine Zeitlang mit dem Ehrwürdigen verbunden gewesen, deswegen ist sie so ehrwürdig geworden.

Das Gold kommt aus den Eingeweiden der Erde zum Vorschein, wenn man die Erde ausgräbt; aus der Hand des Geizigen wird es gerissen, wenn man seine Seele ihm ausgräbt.

Sei freygebig wie die Palme und frey wie die Cypresse.

Es ist zwar süß in der Wüste unter dem *) Mugi-

beziehen, geschrieben sind. Die Bekleidung der Kaaba mit diesem Stoff geschieht jährlich mit den größten Feierlichkeiten.

*) Der Mugillana ist ein stattlicher Baum, der lange und schwarze Dornen hat, und in der arabischen Wüste wächst. Die Reisenden zünden damit, weil sie jedes andern Holzes ermangeln, das Feuer an und suchen von der glühenden Sonnenhitze entkräftet, unter seinem Schatten Labung. Aber nur gar zu oft werden sie hier von den räuberischen arabischen Horden angefallen und müssen daher in einer beständigen Furcht leben.

Mugilana Baum des Nachts zu ruhen; aber groß ist die Gefahr, die dabei unserm Leben droht.

Ein Weiser gleicht einer kostbaren Salbe, die, obgleich in einem Gefäße verschlossen, nichts desto weniger einen lieblichen Geruch ausduftet.

Die Wohlthaten werden auf Sand geschrieben — der geringste Hauch löscht sie aus — die Beleidigungen werden in Erz gegraben, nichts vermag den Eindruck zu vertilgen, den sie auf uns machen.

Bei dem Verleger dieses Buchs sind auch noch folgende Bücher verlegt und in allen Buchhandlungen um beigesetzte Preise zu haben:

Actenstücke, zur Geschichte der Erhebung der Juden zu Bürgern in der Republick Batavien. A. d. Holländischen, 8. brochirt 1797. 8 gr.

Barden-Almanach für das Jahr 1802. Herausgegeben von Gräter und Münchhausen. 8. Mit 1 Kupfer, brochirt, 1 thl. 12 gr.

Boll, F. C. Beherzigung einiger Wahrheiten aus dem Gebiete der Pädagogik und Philosophie, 8. 1800. 12 gr.

Dahl, I. C. Observationes philologicae atque criticae ad quaedam Prophetarum minorum loca, ſubiuncta vernacula Chabacuci interpretatione. 8 maj. 1798. 6 gr.

Dräsecke, J. C. Beschreibung eines noch wenig bekannten, zum richtigen und accuraten Feldmessen sehr bequem eingerichteten Instruments, nebst 1 Kupfert. 8. 2 gr.

Hennings, A. sittliche Gemälde 8. 1798. 1 thl.

Hodika, Äbtissin von Mecklenburg, 8. 1797. 6 gr.

Jacobiner, die, in Deutschland. Schauspiel in 5 Aufzügen, 8. 1798. 16 gr.

Kamptz, C. C. A. H. von, Beyträge zum Mecklenburgschen Staats- und Privatrecht, 3r Band. 8 797. 18 gr.

— — — dito 4ter Band. 8. 1801. 18 gr.

— — Erörterungen der Verbindlichkeit des weltlichen Reichsfürsten aus den Handlungen seines Vorfahren. 8. 1800. 1 thl.

Kellgren, H. Prosaische Schriften. Aus dem Schwedischen übersetzt, von Karl Lappe. Mit dem Portrait des Verfassers, gr. 8. 1801. 20 gr.

Kortum, J. C. P., vorläufige Gedanken über die Erbcontrakte der Prediger, 8. 797. 5 gr.

Kortum, J. C. P., vermischte Aufsätze über die Bienenzucht, 8. 796, 7 gr.

Lange, S. G. die Offenbarung Johannis des vertrauten Schülers Jesu, gr. 8 1795. 1thl. 4 gr.

Lenz, C. G. die Ebene von Troja, nach dem Grafen Choiseul Gouffier und andern Reisenden, nebst einer Abhandlung des Herrn Major von Müller zu Göttingen, und Erläuterungen über den Schauplatz der Ilias und die darauf vorgefallenen Begebenheiten. Mit einer Charte und Kupfer, gr 8. 798. 1 thl 4 gr.

Mantzel, E. J. F. neue Mecklenb. Staats-Kanzley, zur Kenntniß der Mecklenburgschen Staatsverfassung und Rechtsgelehrsamkeit, 3r Thl. gr. 8. 1800. 1 thl.

— — dito auf Schreibp. 1 thl. 4 gr.

Marsch, A. G. das Verhältniß des Judenthumes und Christenthumes gegen einander, 8. 1800. brochirt 6 gr.

Mückenalmanach für das Jahr 797. 8. 16 gr.

Münchhausen, Freyherr von, Versuche, 1r B. 8. m. Kupfern 1801. 1 thl. 8 gl.

Nemesis, ein Oppositions-Journal, 1s Heft, 8. 1798. brochirt 8 gr.

Niethammer, F. J. über Religion als Wissenschaft, zur Bestimmung des wahren Inhalts der Religionen, und der richtigen Behandlungsart ihrer Urkunden, 8. 1795. 9 gr.

— — philosophisches Journal, 1795. 12 Stücke oder 3 Bde, gr. 8. brochirt 4 thl.

— — dasselbe für das Jahr 1796. 4 St. oder 1r Band, gr. 8. brochirt 1 thl. 8 gr.

Nolde, A. F. Archiv einer Gesellschaft von Ärzten, zur Gründung einer durchaus zweckmäßigen Volksarzneikunde für Ärzte, 1r Band. 8. 1796. 1 thl. 4 gr.

Paine, Thomas, Plan zur Verbesserung der Lage der gesammten Menschheit, 8. 798. 6 gr.

Philipson, M. über die Verbesserung des Judeneides. Ein auf Befehl der königl. kurfürstl. Justitzkanzley zu Hannover verfaßtes Gutachten, 8. 1797. 18 gr.

Röper, F. L. Blumenlese aus den Weisen des Alterthums, 2 Bde. 8. 796. und 797. jeder 20 gr. 1 thl. 16 gr.

— — Gesch. und Anekdoten von Dobberan in Mecklenburg, nebst einer Beschreibung der dortigen Seebadeanstalten, 8. 797. 12 gr.

Rousseau, J. J. Glaubensbekenntniß, übersetzt v. J. H. G. Heusinger, 8 796. 18 gr.

(Dasselbe Buch auch unter dem Titel: Rousseau über natürliche und geoffenbarte Religion. Ein Bruchstück aus dem Emil.

Schiller, J. C. die Baumzucht im Großen, nach zwanzigjähriger Erfahrung im Großen und Kleinen, in Rücksicht auf Kosten, Nutzen und Ertrag. Mit 2 Planen 8. 795. 1 thl.

— Fr. Musenalmanach, für das Jahr 1796. 12 mo. brochirt 1 thl.

Epigramme. 12 mo. 796. 4 gr.

Schlegel, F. die Griechen und Römer. Historische und kritische Versuche über das klassische Alterthum. 8. 1797. 1 thl. 4 gr.

Schmidt, F. T. Christus Religion soll doch allgemeinere Religion seyn! wider den Gen. Sup. Ewald, 8. 796. 7 gr.

— — Einzig - mögliche Art gutes Gesinde zu erhalten. Zweite, mit einer Abhandlung: über die Versorgung des Gesindes im Alter, verm. Aufl. 8. 798. 10 gr.

Schreiben eines Deutschen an den General Buonaparte, 8 789. brochirt 4 gr.

Vetter Samuels komische Erzählungen, 8. 798. 16 gr.

Voß, J. H. letzter Musenalmanach, auf das Jahr 1800. mit Musik 12 mo. brochirt 1 thl. 8 gr.

Worte, einige, bei Gelegenheit des gegenwärtigen allgemeinen Friedens. Vielen zur Beherzigung von einem Ausländer. 8. 3 gr.

Französische Bücher.

Memoire sur les moyens de prévenir les dangers d'une alliance entre la Russie et l'Autriche, par Mylord Landsdowne, 8. 796. 3 gr.

Musikalien.

Tanz, der, von Friedrich Schiller fürs Clavier oder Pianoforte. Quer 4to. 4 gr

Trois Sonates pour le Piano-Forte, composées par C. F. Ebers, quer fol. 16 gr.

Kupferstiche.

Portrait der Prinzessin Louise Charlotte von Mecklenburg-Schwerin, verst. Prinzeßin von Sachsen-Gotha. Gestochen v. Bolt, 8. 12 gr.

Apollo Kopf. Von Bolt gestochen. 3 gr.

Joh. Heinr. Kellgrens, eines schwed. Schriftstellers, Portrait, von Meno Haas gestochen. gr. 8. 4 gr.

Commißionssachen.

Beiträge zu den neuen Strelitzischen Anzeigen von den Jahren 799 1800. u. 1801. 4to. Jeder Jahrgang 1 thl.

Eggert, J. C. der vernünftige Glaube, daß die heilige Schrift ihren Ursprung von Gott habe, aus dessen Offenbahrung, Eingebung und besondern Leitung und Regierung; so, daß alle darinn enthaltene Geschichte, Lehren, Befehle, Verheissungen und Tröstungen, nichts als lauter Wahrheit, 8. 1801 8 gr.

Kosegarten, F. C. die Geburtstagsfeyer. Eine dramatisch bearbeitete Jugendhandl. gr. 8. 5 gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler

zu Hartmanns morgenl. Blumenlese, die der Leser gefälligst verbessern wolle.

Vorr. S. VI. Z. 14. l. statt The Story of Al-Raoni: The Story of Al-Raoui.

S. VII. Z. 10. statt Raom l. Raoui und ebend. Z. 12.

S. IX. Z. 13. statt Peli l. Peti.

S. XXVI. Z. 1. st. wie auch l. noch auch.

S. 49. Z. 20. fehlt hinter hervorgelockt das Wörtchen hätte.

S. 25. Z. 14. muß Stadtrunde in Stadt runde getheilt werden.

S. 63. Z. 11. statt Mauren l. Mauern.

S. 74. Z. 2. statt Asurgewölbe l. Lazurgewölbe.

S. 121. Z. 7. fehlt hinter bekommen das Wörtchen habe.

S. 137. Z. 22. statt Silphenkörper l. Silberkörper.

S. 194. Z. 20. statt irrdische l. irrdishe.

MÜNCHEN

X XII.89

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Anton Theodor,

Morgenländische Blumenlese

Neustrelitz 1802

A.or. 105
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248782-7